DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



90. JAHRGANG · AUGUST 1964

D 21 862 E

8

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

90. JAHRGANG — NUMMER 8 — AUGUST 1964

INHALT

Herausgeber:

Dr. h. c. Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 382

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon: 55 11 78

Mitarbeiter:

Elfi Zühlsdorf (Frauenhilsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)

Titelbild: Rothenburg ob der Tauber
Foto: Dr. Paul Wolff & Tritschler, Frankfurt am Main



Der größte Besitz

Von Präsident David O. McKay

Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Dingen ist ein gefährlicher Seelenzustand. Gott ist unser himmlischer Vater, sein Sohn Jesus Christus ist unser Erlöser und Heiland, beide sind in dieser Dispensation erschienen, um das Evangelium Jesu Christi zur Glückseligkeit, Erlösung und Erhöhung der menschlichen Familie wiederherzustellen. Wer ein Zeugnis von dieser ewigen Wahrheit hat, besitzt den kostbarsten Schatz, den eine menschliche Seele auf Erden finden kann. Ich stimme mit dem großen englischen Philosophen und Wissenschaftler Sir Humphrey Davy überein, der sagte:

„Wenn ich unter allen Dingen das köstlichste und zugleich nützlichste für mich wählen könnte, würde ich allem anderen einen sicheren religiösen Glauben vorziehen, denn er macht das Leben zu einer Schule des Guten, er gibt neue Hoffnung, wenn alles Irdische versagt, er setzt an die Stelle der Vergänglichkeit das herrliche Licht der Hoffnung, er erweckt selbst im Tode noch Leben, er verwandelt Schmerz, Leiden und Verfolgung in eine Leiter, die in die Ewigkeit führt, und er stellt über alles Irdische die Hoffnung auf eine köstliche Zukunft und die Sicherheit ewiger Freuden . . ."

Das ist die Botschaft, die wir als Heilige der Letzten Tage der ganzen Welt verkünden sollten: Der köstlichste und wertvollste Besitz, den ein Mensch auf Erden haben kann, ist ein Zeugnis von der Wahrheit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Leben und Tod

Von Richard L. Evans

Wir sehen oft Menschen, die gerade einen schmerzlichen Verlust erlitten haben, und wundern uns dabei, mit welcher Fassung sie diese unabänderliche Tatsache tragen. In Wahrheit ist es so, daß sie diese Tatsache deshalb mit Fassung ertragen, weil das Leben ja doch weitergeht und weil unabänderliche Tatsachen eben mit Fassung ertragen werden müssen. Sie blicken dem Geschehen mit dem Bewußtsein ins Auge, daß ein jeder von uns einmal dasselbe erleben wird und sich jeder von uns den unabänderlichen Tatsachen fügen muß. Wir alle werden eines Tages unser Leben verlieren und unsere Liebsten zurücklassen, oder unsere Lieben gehen uns voran, und wir selber werden weiterleben, weil das eben so sein muß. „Zu allen Zeiten sind die Gedanken der Menschen weit hinaus über die engen Grenzen des sterblichen Lebens hinausgewandert", schrieb einmal ein ausgezeichneter Schriftsteller, „und während noch das Geheimnis des Todes tief und tragisch auf uns lastete, haben wir ihn doch niemals als etwas Endgültiges hingenommen. Die Lebensflut im Herzen und in der Seele des Menschen hat stets noch das Geheimnis des Todes in die unentdeckten Reviere der jenseitigen Welt zurückgeschwemmt... Was sollen wir also vom Tod denken? Ich kann nur sagen, was ich vom Tod halte. Ich denke, daß es gar keine Toten gibt; daß es überhaupt keinen Tod gibt; daß das Leben auch nach dem — was wir „Tod" nennen — ungebrochen weitergeht. Ich denke, daß der Tod nur ein glückliches Erwachen aus diesem Leben ist, eine Befreiung von dieser Welt, die — so schön sie auch sein mag — doch nur eine Welt ist, in der wir Gefangene sind; daß nach diesem Leben eine Erhöhung von einer Stufe auf eine zweite erfolgt. Ich denke von den Toten, daß sie ein weit besseres, größeres Leben führen, in dem sie Gott mehr dienen können, als ihnen dies auf Erden möglich war. Ein Leben, das ich zur angemessenen Zeit selber kennenlernen und mit ihnen teilen werde, wenn ich für das ewige Leben wert befunden werde."
Genau das ist es, was uns das Leid ertragen läßt, wenn uns unsere Liebsten verlassen; nicht nur die Erinnerung an sie, an ihre Handlungen oder ihre Nachkommenschaft, sondern die Unsterblichkeit im wahrsten Sinne des Wortes.

Und so gelangen wir erneut zur Wiederbejahung unseres Glaubens in das ewige Fortbestehen der Wahrheit, der Intelligenz, der Persönlichkeit, des Fortschritts, eines Glaubens an den ewigen Zweck und den Plan unseres himmlischen Vaters, der uns nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und dessen Absicht es ist, uns mit unseren Lieben in aller Ewigkeit zusammenleben zu lassen, mit Familie und mit Freunden.

Mit dieser Versicherung können wir den Verlust unserer Lieben gefaßt ertragen; in der Erinnerung an sie und mit nicht allzu großer Trauer. Henry de Lafayette Webster sagte: „Es gibt eine Zukunft! O danket Gott!" — eine Zukunft, in der uns unsere Liebsten erwarten.

Nie zu alt, um zu lernen

Ältere Leute, die noch nicht aufhören wollen zu lernen, werden mit Befriedigung von den Forschungsergebnissen Kenntnis nehmen, die einer der führenden Fachgelehrten auf diesem Gebiete veröffentlicht hat. Prof. Dr. Thorndyke von der Columbia-Universität berichtet nämlich, daß die Jugend in dieser Hinsicht durchaus nicht im Vorteil sei. Im Gegensatz zur früheren weitverbreiteten falschen Ansicht ist das Alter durchaus keine Schranke, an der das Lernen Halt machen müßte. „Wir haben festgestellt", sagt Prof. Dr. Thorndyke, „daß erwachsene Menschen so ziemlich alles lernen können, was sie lernen wollen. Erwachsene sind in allen Belangen belehrbar und bildungsfähig. Die Fähigkeit, zu lernen, ist bei alten Leuten ungefähr dieselbe wie bei Jugendlichen von 17 bis 19 Jahren."

Auf Grund dieser wissenschaftlichen Erkenntnis ist es wohl möglich, daß das eigentliche intellektuelle Leben erst so um die Vierzig herum beginnt. Auf alle Fälle kann jetzt niemand mehr das Lebensalter als Entschuldigung geltend machen, wenn es sich darum handelt, Lücken im Wissen auszufüllen und Schritt zu halten mit der Entwicklung der Wissenschaften und der Erkenntnis. Dem Bauer stehen zur Aussaat nur wenige Wochen einer bestimmten Jahreszeit zur Verfügung, der lernende Mensch dagegen kann die Samen der Erkenntnis das ganze Jahr hindurch pflanzen. — Erziehung und Bildung sind — gleich der Gesittung überhaupt — Vorgänge, die während des ganzen Lebens andauern, und wer sich seinen Geist

Das Evangelium lehrt, daß jeder Mensch ein Kind unseres himmlischen Vaters ist. Jeder einzelne ist kostbar in seinen Augen. Doch gibt es an der Spitze einiger Nationen Männer, die etwas anderes glauben. Sie stellen den Staat an die erste Stelle, und jeder Mann und jede Frau ist nur ein Teil dieses Staates und dazu da, ihn zu erhalten und zu fördern. Das ist eine falsche Lehre! Der Staat wurde geschaffen zum Wohle eines jeden einzelnen und um seine Rechte zu schützen, auf die er als Bürger und menschliches Wesen Anspruch hat. Dies gilt auch im Evangelium. Man wird als Einzelwesen getauft, nicht als eine Gruppe; unser himmlischer Vater ist interessiert an Ihrer Erlösung und an meiner und am Wohlergehen eines jeden kleinen Jungen und Mädchens. Als der Heiland auf Erden war, rettete er Einzelwesen. Sogar die Sünderin, die vor Jesus gebracht wurde, damit er sie richte, war kostbar in seinen Augen. Ihre Ankläger wollten Jesus versuchen und sagten zu ihm:

„Meister, dieses Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?" (Joh. 8:4, 5.)

Seine überlegene Antwort war: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." (Joh. 8:7.) Dann schrieb er mit dem Finger in den Sand, die einzige Zeile, die er je geschrieben hat, soweit wir davon wissen, und niemand weiß, was es war. Dann sagte er zu der Frau, die noch immer vor ihm stand:

„Weib, wo sind deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?" Sie aber sprach: „Herr, niemand." Jesus aber sprach: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" (Joh. 8:10, 11.) Jeder einzelne Mensch ist kostbar in den Augen unseres himmlischen Vaters, und sein geliebter Sohn strebt danach, jeden einzelnen zu retten und zu erhöhen, indem er ihn zum Gehorsam zu den Grundsätzen des Evangeliums ermahnt. Wenn Frauen oder Männer sagen: „Ich glaube nicht an diese Kirche", dann verzichten sie auf die Glückseligkeit und wahre Freude des gegenwärtigen Lebens und auf die Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Liebe zum Evangelium gehört zu unserem wertvollsten Besitz. Diese Liebe können wir plötzlich verlieren durch Sünde. Ohne unser Zeugnis sind wir unglücklich und halten uns nicht an die Grundsätze des Evangeliums; wenn wir unser Zeugnis behalten, sind wir glücklich und zufrieden, ganz gleich, was uns in der Welt zustößt.

Böse Menschen warfen Paulus und Silas in Mazedonien ins Gefängnis; obwohl sie an Händen und Füßen gefesselt waren, sangen sie Lieder zum Lobe unseres himmlischen Vaters; sie hatten ein Zeugnis vom Evangelium in ihrem Herzen. (Siehe Apostelgeschichte 16:19—26.)

Erlösung, Friede und Zufriedenheit der menschlichen Familie sowohl im Heim wie im öffentlichen Leben kommt durch Gehorsam zu den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi. Aufrichtigkeit gegenüber unseren Angehörigen, unseren Mitarbeitern und Nachbarn kommt durch unser Streben, mehr und mehr im Einklang mit solchen göttlichen Grundsätzen zu leben. Dies gilt für unser tägliches Leben, für unsere Reden, für unser Zusammenleben im Heim und im Betrieb. Wenn wir ein redliches Leben führen, wird der Wunsch lebendig, mehr über die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums zu erfahren. Der Geist in uns gibt uns Zeugnis, daß die Wahrheit in dieser Welt existiert, und der Geist hält diese Wahrheit am Leben und kräftigt sie.

Wir können nicht wahrhaft glauben, daß Gott lebt und daß wir seine Kinder sind, wenn wir nicht auch an einen endlichen, uneingeschränkten Sieg des Evangeliums Jesu Christi glauben. Dieser Glaube wird uns helfen, uns weniger Sorgen um die Vernichtung der Welt und der gegenwärtigen Zivilisation zu machen, denn Gott hat geoffenbart, daß seine Kirche nie mehr von der Erde verschwinden wird. Wenn wir glauben, daß Gott lebt und ihm als sein Volk treu dienen und untereinander einig sind, dann brauchen wir uns nicht um den endgültigen Sieg der Wahrheit zu sorgen.

Wer dieses Zeugnis auf seiner Seite hat, kann unangefochten durch die dunklen Täler der Verleumdung, der Mißachtung und Verfolgung schreiten, so als hätte er einen Zaubermantel an, den keine Kugel und kein Pfeil durchdringen kann. Er kann seinen Kopf hochtragen, furchtlos und mutig dahinschreiten und jedermann gelassen in die Augen schauen, so als sei er ein siegreicher König, der an der Spitze seiner Legionen unter wehenden Bannern und blitzenden Lanzen und Hörnerklang heimkehrt. Er weiß, daß alles zum richtigen Ende kommt, zum richtigen Ende kommen muß, denn alles flieht vor dem großen und mächtigen Licht der Wahrheit, löst sich in nichts auf wie die Dunkelheit, wenn das Sonnenlicht hereinbricht.

Wenn wir die Wahrheit als Führer, als Gefährten, als Verbündeten, als Inspiration haben und uns das Bewußtsein unserer Verwandtschaft mit dem Unendlichen erfüllt — wie könnten uns die kleinlichen Sorgen, Schmerzen und Leiden dieses Lebens etwas anhaben? Sie werden vergehen wie ein flüchtiger Traum.

Wir haben ein Recht auf Gottes Führung und auf seine Segnungen, wenn wir den größten Besitz, ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi, unser eigen nennen und versuchen seine Gebote zu halten.

Übersetzt von H. M. B.

tätig und aufnahmefähig erhält, kann bis ans Ende seiner Tage immerzu Neues lernen. Das Alter ist so gut eine Zeit hierzu wie die Jugend. Der Schöpfer hat, als Er den Menschengeist mit Kräften und Fähigkeiten ausstattete, in der Tat „ein wunderbares Werk und ein Wunder" vollbracht.
Wie sagte doch der Prophet Joseph Smith schon vor mehr als hundert Jahren?: „Es wird niemals eine Zeit geben, da der Geist der Menschen zu alt sein wird, um sich Gott zu nähern."

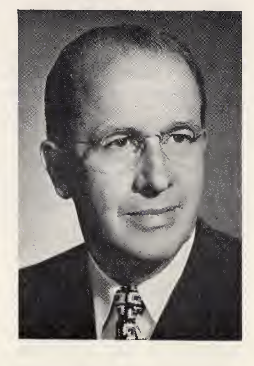
Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.

Goethe

Hieronymus an den Priester Paulinus

Eher will ich mich irren und gegen die Liebe fehlen, ehe ich einen Freund durch falsches Lob täuschen möchte.
Laß andere Leute Kirchen bauen, die Wände mit Marmor bekleiden, massive Säulen herbeischleppen und deren Kapitelle, die nichts von ihrem kostbaren Schmuck wissen, vergolden! Laß sie kostbare Tore aus Elfenbein spenden und von Gold strotzende Altäre mit Edelsteinen schmücken! Ich will dies gewiß nicht tadeln — aber du sollst dir ein anderes Ziel setzen. Kleide Christus in den Armen, besuche ihn in den Kranken, speise ihn in den Hungernden und nimm ihn auf in den Obdachlosen.
Nichts beleidigt Gott mehr, als wenn man im Schlimmen hängenbleibt, weil man an der Besserung verzweifelt. Denn gerade die Verzweiflung ist ein Zeichen des Unglaubens.





EZRA TAFT BENSON

Die Pflicht der Eltern

Die Kirche war noch nicht lange gegründet, als der Herr in einer Offenbarung über die wichtige Pflicht der Eltern sprach, ihre Kinder im Evangelium zu unterrichten. Ich möchte einige Worte aus Lehre und Bündnisse zitieren, obwohl sie schon oft angeführt wurden.

„Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen." (Lehre und Bündnisse 68:25.)

Die Pflicht, der Jugend die Grundsätze des Evangeliums zu lehren, ruht in der Kirche auf den Eltern. Aber ihre Pflicht ist mit dem Lehren dieser Grundsätze nicht erschöpft, denn der Herr sagt weiter in der gleichen Offenbarung:

„Wenn ihre Kinder acht Jahre alt sind, sollen sie zur Vergebung ihrer Sünden getauft und es sollen ihnen die Hände aufgelegt werden." (Lehre und Bündnisse 68:27.)

Es ist die Pflicht der Eltern dafür zu sorgen, daß diese heiligen Verordnungen vollzogen werden, nachdem die Kinder gründlich belehrt wurden. Es ist nicht das Vorrecht der Eltern, ihre Kinder einfach aufwachsen zu lassen und ihnen zu erlauben, für sich selbst zu wählen. Es ist ihre Pflicht, sie zu unterrichten, solange sie noch klein sind und darauf zu achten, daß diese wichtigen Verordnungen zu ihrem Nutzen durchgeführt werden.

In der gleichen Offenbarung sagt der Herr, daß die Eltern dafür verantwortlich sind, daß ihre Kinder beten lernen. Damit ist nicht nur das Gebet im stillen Kämmerlein gemeint. Ich bin sicher, daß auch das Lehren durch das eigene Beispiel beim Familiengebet damit gemeint ist. Wir brauchen den heilsamen Einfluß, der aus der Ehrfurcht im Heim kommt, aus dem gemeinsamen Gebet der Familie. Der Herr sagt ferner, daß wir den Sabbattag heilig halten sollen. Wir sollen auch unsere Arbeit verrichten, damit es keine Müßiggänger gäbe; er spricht sehr klar über die Kinder, die im Müßiggang aufwachsen, denn er sagt:

„Ich, der Herr, bin nicht ganz zufrieden mit den Einwohnern Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen, auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf. Sie trachten auch nicht ernstlich nach den Schätzen der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind voller Habgier. Diese Dinge sollen nicht sein, und müssen von euch ausgemerzt werden." (Lehre und Bündnisse 68:31, 32.)

Diese Offenbarung wurde in Ohio gegeben, etwa ein Jahr nachdem die Kirche gegründet worden war, sie wurde den Heiligen in Zion durch das Gebot des Herrn von Oliver Cowdery überbracht. In seinen Offenbarungen stellt der Herr ganz klar heraus, daß auch nicht einer von seiner Pflicht entbunden ist, seine Kinder gründlich zu unterrichten. Ich wünsche, meine Brüder und Schwestern, daß wir als Eltern uns das Lob verdienen könnten, das der Herr dem Vater Abraham mit folgenden Worten gab:

„Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist . . ." (1. Mose 18:19.)

Wenn wir nur diese Worte der Anerkennung als Gatten und Väter und als Mütter und Eltern in Zion verdienen würden, welch eine glorreiche Segnung wäre das!

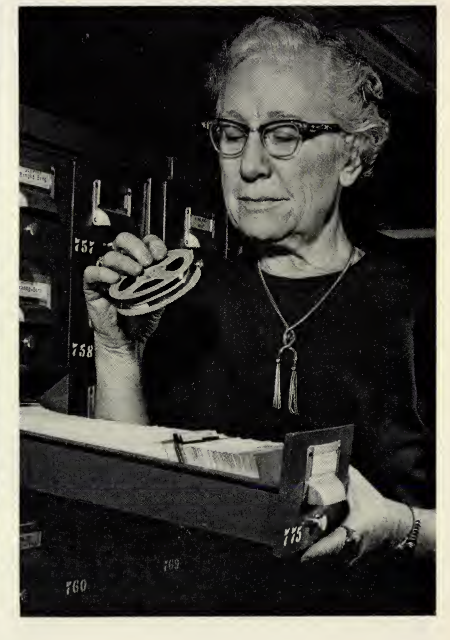
Aus der Arbeit der Genealogischen Gesellschaft

Die genealogische Forschung nimmt immer größeren Raum im Kirchenprogramm ein. Vor kurzem hat die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City ein neues Programm eingeführt, das es mehr Mitgliedern möglich machen soll, genealogische Forschungen zu treiben, ohne die Hauptbibliothek in Salt Lake City aufsuchen zu müssen. In verschiedenen Gemeinden wurden Bibliotheken mit Nachschlagewerken und Katalogen eingerichtet. Über diese Bibliotheken, die unter der Leitung und Aufsicht der Pfähle stehen, kann jedes gewünschte Material gegen eine geringe Gebühr von der Hauptbibliothek in Salt Lake City bezogen werden. Die Kataloge in den Gemeinden werden fortwährend ergänzt, so daß die Forscher in den Gemeinden immer über alle Neuerscheinungen der Hauptbibliothek auf dem laufenden sind.



Ältester Theodore M. Burton, der den Mitgliedern in den europäischen Missionen gut bekannt ist durch seine Tätigkeit als Europäischer Missionspräsident, hat als Vizepräsident der Genealogischen Gesellschaft in Salt Lake City ein neues und verantwortungsvolles Amt angetreten.





Links oben: Einige der mehr als hundert freiwilligen Helfer an Mikrofilmlesegeräten. Sie haben die Aufgabe, genealogische Daten herauszusuchen, die später in der elektronischen Datenverarbeitungsmaschine ausgewertet werden.

Links unten, außen: Drei Angestellte der Hauptbibliothek in Salt Lake City befassen sich mit der Katalogisierung der genealogischen Unterlagen, mit Veröffentlichungen und Mikrofilmrollen.

Links unten, innen: Die Karteikarten der Hauptbibliothek werden auf Mikrofilme aufgenommen und in die Gemeindebibliotheken versandt.



Oben: In den Felsenkellern von Little Cottonwood lagern Tausende von genealogischen Unterlagen. In diesem Raum können über eine Million Mikrofilmrollen gelagert werden.

Links: In der elektronischen Datenverarbeitungsmaschine können genealogische Angaben in Sekundenschnelle überprüft und ausgewertet werden.

Das Vorherwissen Gottes

Von James E. Talmage, ehem. Mitglied des Rates der Zwölf

Die Gabe der Prophezeiung ist eine der besonderen Gaben des Geistes und eine der erlesensten Segnungen der Kirche Christi. Wenn es Prophezeiungen gibt, muß es auch Propheten geben, Männer, durch die Gott Seinen Willen der Menschheit verkündigt. Das Voraussagen noch weit in der Zukunft liegender Ereignisse ist eine prophetische Sache, obwohl sie nur einen Teil der Gabe der Prophezeiung darstellt.

Göttliche Offenbarung des Zukünftigen ist ein Beweis von Vorherwissen. Gott weiß also und hat es immer gewußt, was sich bis zum Ende der Welt ereignen wird. Daß Adam übertreten werde, war Ihm bekannt, noch ehe der Mensch Fleisch und Blut angenommen hatte, denn mit Rücksicht auf die den Fall begleitenden Folgen war für die Menschheit ein Erlöser bestimmt worden, ein „Lamm, das zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward" (1. Petri 1:19). Erdenleben, Tätigkeit und Opfertod des Heilandes waren vorhergesehen worden, und heilige Propheten hatten viele hundert Jahre vorher davon gesprochen.

Der Abfall von der ursprünglichen Kirche, die jahrhundertelange geistige Finsternis, die Wiederherstellung des Evangeliums in diesen letzten Tagen in einem Land, das als Lebensraum eines freiheitsliebenden Volkes besonders dazu vorbereitet worden war — das alles war Gott im voraus bekannt und wurde von Ihm durch Propheten geoffenbart, die bevollmächtigt waren, in Seinem Namen zu sprechen.

Wer will aber behaupten, dieses Vorherwissen sei eine bestimmende Macht im Leben der Menschen? Gott wußte, daß Adam fallen werde, aber darin die Ursache des Falles zu sehen, wäre töricht. Adam war vollkommen frei, zu handeln, wie es ihn gut dünkte. Gott zwang ihn nicht, das göttliche Gebot zu übertreten. Das Vorherwissen Gottes nötigte auch nicht den falschen Judas, seinen Herrn zu verraten, so wenig wie es die Juden nötigte, ihren Messias zu kreuzigen.

Sicherlich macht das Allwissen Gottes die Menschen weder zu Automaten, noch rechtfertigt es den Aberglauben der Vorbestimmungslehre. Der Hauptzweck des Erdenlebens würde vereitelt, wenn der Wille des Menschen nicht frei und der Mensch nur ein Erzeugnis seiner Verhältnisse wäre.

Ein irdischer Vater, der die Schwachheiten und Fehler seines Sohnes kennt, vermag auf Grund dieser Kenntnis sehr wohl das Schicksal und die Leiden voraussagen, die seines irregegangenen Sprößlings warten. Er kann in der Zukunft seines Sohnes lesen, kann sehen, wie er sich Segnungen verscherzen, Stellung, Selbstachtung, guten Ruf, Ehre und Charakter verlieren wird. Selbst die dunklen Schatten der Verbrecherzelle und die Nacht des Säuferwahnsinns können vor dem prophetischen Blick der väterlichen Seele auftauchen. Jedoch auf Grund trauriger Erfahrung überzeugt, daß der Sohn auf dem sündigen Pfade verharren wird, sieht er die fürchterlichen Folgen eintreten, und es zerreißt ihm das Herz, weil er es im voraus weiß.

Könnte nun mit Wahrheit gesagt werden, das Vorherwissen des Vaters trage zum schlechten Lebenswandel seines Sohnes bei? Wer so etwas behaupten wollte, müßte andererseits auch behaupten, ein nachlässiger Vater, der sich nicht die Mühe gibt, den Charakter seines Sohnes zu ergründen, der seine Augen vor dessen Übeltaten verschließt, würde gerade durch seine Unbekümmertheit dem Sohne nützen, denn der Mangel an Vorherwissen vermindere die schlechten Neigungen bei ihm.

Um ein weiteres Beispiel anzuführen: Betrachten Sie den Mann, der sich mit der Erforschung des Wetters und des Klimas abgibt, der nach Temperatur, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit und anderen wichtigen Anhaltspunkten das mutmaßliche Wetter vorherzusagen imstande ist. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung sagt er zum Beispiel einen Sturm voraus. Der Sturm kommt und richtet entweder Schaden oder Nutzen an, aber wer wollte denjenigen, der sein Herannahen vorhersagte, für den Sturm verantwortlich machen?

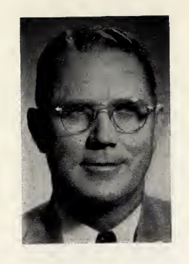
Man könnte aber gegen diese Beispiele einwenden, daß weder der irdische Vater noch der Wetterkundige die Macht besitze, am Lauf der Dinge etwas zu ändern, Gott dagegen könne nach Belieben schalten und walten. Demgegenüber dürfen wir nie vergessen: Gott hat Seinen Kindern den freien Willen zugesichert und beherrscht sie in dessen Ausübung nicht durch Zwang. Er zwingt niemanden zu sündigen; er zwingt niemanden, rechtschaffen zu handeln.

Der Vater unserer Geister hat eine volle Kenntnis vom Wesen und von den Neigungen Seiner Kinder, eine Kenntnis, die er durch Beobachtung und Erfahrung in den langen Zeitaltern unserer geistigen Kindheit und Jugend gewonnen hat, als wir als unverkörperte Geister, als persönliche Wesen mit einem freien Willen lebten. Verglichen mit dieser Kenntnis unseres Himmlischen Vaters ist die eines irdischen Vaters, gewonnen durch Erfahrung mit seinen irdischen Kindern, unendlich klein. Dank dieser alles übertreffenden Kenntnis weiß Gott um die Zukunft Seiner Kinder und Kindeskinder, sowohl einzelner Menschen wie ganzer Völker. Er weiß, was jeder unter gegebenen Umständen tun wird, und sieht das Ende von Anfang an voraus. Sein Vorherwissen gründet sich auf Intelligenz und Vernunft. Er sieht den künftigen Zustand von Menschen und Völkern als einen Zustand voraus, der sich ganz natürlich ergeben wird, nicht als ein Zustand, der so werden muß, weil Er es so will.

„Gott sind alle Seine Werke bewußt von Anbeginn der Welt her." (Apostelgeschichte 15:18.)

Er wollte und verordnete den irdischen Stand Seiner geistigen Sprößlinge und bereitete die Erde zu, damit sie ihnen als Wohnplatz für die irdische Schule diene. Er sorgte für alles, was zu ihrer Schulung und Ausbildung nötig ist, und Er verkündigte Seine Absichten wie folgt:

„Denn dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." (Köstliche Perle, Moses 1:39.)



Vortrag auf der 134. Generalkonferenz, im April 1964, von Sterling W. Sill, Assistent des Rates der Zwölf

TOD, AUFERSTEHUNG UND GERICHT

Es gibt unter uns eine interessante Sitte: daß wir nämlich bestimmte Tage festsetzen, um an bestimmte Dinge zu denken. Zum Beispiel setzen wir den zweiten Sonntag im Mai als Muttertag fest; an diesem Tage richten wir unseren Sinn auf den Zweck, zu dem dieser Tag eingesetzt wurde. Aus demselben Grunde haben wir den dritten Sonntag im Juni als Vatertag festgesetzt.

Jemand hat einmal gesagt, der menschliche Sinn habe etwas von den Ranken des Kletterweines an sich: er neigt dazu, sich an alles zu heften, womit er in Berührung gebracht wird, um sich daran hochzuziehen.

WICHTIGE TAGE IM MENSCHENLEBEN

Es gibt noch andere Tage, an denen wir unseren Sinn mit wichtigen Gedanken in Berührung bringen: Ostern und Weihnachten, das Erntedankfest, Pfingsten usw.

Angenommen, wir brächten gerade jetzt unseren Sinn in Berührung mit den wunderbaren Tagen, die wir in unserem Leben gehabt haben, und suchten diejenigen heraus, die für uns persönlich die größte Bedeutung hatten. Sie mögen daran denken, daß für Sie der wichtigste Tag der Tag Ihrer Geburt ist. Das ist der Tag, an dem ein neues Leben ins Dasein kam. Oder vielleicht ist es der Tag Ihrer Taufe. Das war der Tag, als Sie Ihre Sünden bereuten und mit Gott ein Bündnis schlossen, daß Sie Ihr Leben so gut wie möglich führen würden. Vielleicht denken Sie auch, daß der wichtigste Tag der Tag Ihrer Trauung war. An diesem Tage wurde eine neue Familie gegründet. Sicherlich wird auch der Tag Ihres Todes ein sehr interessanter Tag sein.

DAS TOR ZUR UNSTERBLICHKEIT

Jemand hat einmal gesagt, das wichtigste Ereignis im Leben sei der Tod. Der Tod ist das Tor zur Unsterblichkeit. Wir leben, um zu sterben; wir sterben, um zu leben. Normalerweise denken wir nicht gern an den Tod, weil das mit unangenehmen Gefühlen verbunden ist.

Aber der Tod ist wirklich: er hört nicht dadurch auf zu bestehen, daß man ihn ignoriert. Die alten Ägypter gingen viel logischer vor, um mit diesem Problem fertigzuwerden. Selbst bei ihren großen Festen stellten sie vor den Augen der Zecher ständig ein großes Symbol des Todes auf. Sie wollten sich immer daran erinnern, daß sie eines Tages sterben müßten. Auch wir müssen eines Tages sterben. Jemand hat gesagt, nach den Erfahrungen der Vergangenheit würden nur sehr wenige von uns diese Welt lebendig verlassen; bestimmt ist es eine der besten Möglichkeiten, sein Leben zu verbringen, wenn man sich wirksam auf den Tod vorbereitet.

Branch Rickey, der berühmte Baseball-Manager, wurde einmal gebeten, seinen größten Tag im Baseball zu bezeichnen. Er sagte: „Ich habe ihn noch nicht erlebt." Nun möchte ich Sie auffordern, die wichtige Frage zu betrachten: Wie könnten Sie Ihr Leben aufbauender gestalten, als durch Vorbereitung auf die aufregenden Ereignisse, die Sie noch erleben werden?

H. G. WELLS' „ZEITMASCHINE"

Hier half uns H. G. Wells auf anregende Art; er schrieb vor vielen Jahren eine interessante Phantasie, die er „Die Zeitmaschine" nannte. In seiner Phantasie erfand er eine Maschine, die die Menschen durch die Zeit tragen konnte, ähnlich wie sie ein Flugzeug durch den Raum trägt. In seiner Zeitmaschine konnte Mr. Wells sich in wenigen Minuten Tausende von Jahren in die Vergangenheit zurück-

versetzen. Als Historiker machte es ihm große Freude, die bedeutenden Ereignisse der Geschichte in ihrem unmittelbaren Ablauf zu betrachten. Er machte eine Reise zurück ins Jahr 1066, um persönlich einige Einzelheiten der Schlacht von Hastings kennenzulernen. Dann fuhr er noch weiter zurück ins goldene Zeitalter Griechenlands und sprach um 400 v. Chr. persönlich mit Sokrates über philosophische Fragen. Wenn er seine Aufgabe erfüllt hatte, führte seine Maschine ihn wieder in die Gegenwart zurück. Dieser Zeitwissenschaftler konnte auch mit der gleichen Geschwindigkeit in die Zukunft reisen, um dort Kulturen und Einrichtungen zu studieren, wie sie eines Tages wirklich sein würden. Eine Art Uhr zeigte ihm immer, in welchem Jahr der Zeit er sich befand.

EINE QUELLE DER KRAFT

Obwohl diese Geschichte eine Utopie ist, enthält sie den Keim einer großen Möglichkeit. Unser Sinn ist tatsächlich mit der bemerkenswerten Fähigkeit ausgestattet, durch die Zeit zu reisen. In Gedanken können wir schneller vorwärts und rückwärts durch die Zeit reisen, als irgendein Geschoß durch den Raum fliegen kann. Präsident McKay schreibt in seinem großartigen Buch „Evangeliumsideale" in einem Absatz:

„Vergangene Nacht träumte ich von meiner Mutter; ich würde gern öfter von ihr träumen." In diesem Traum kehrte er in seine eigene Vergangenheit zurück und erlebte wieder jene wichtigen Tage am Knie seiner Mutter, als er die Aufgaben fürs Leben erhielt, die ihn später zum Präsidenten der Kirche machten. Beim Erwachen stellte er fest, daß seine Ideale erneuert und seine Bestrebungen bestärkt worden waren. Er hatte sein Leben dadurch gestärkt, daß er das Gute, das ihm seine eigenen Erlebnisse in der Vergangenheit gegeben hatten, erneut in sich aufnahm.

Ob wir diesen Vorgang nun als Überlegung, Meditation oder Assimilation bezeichnen, wir finden eine große Kraftquelle, wenn wir die Vergangenheit neu erleben. Aber eine größere Kraftquelle finden wir, wenn wir die wichtigen Ereignisse unserer eigenen Zukunft im voraus erleben. Die Fähigkeit vorauszuschauen, kann Vision oder Voraussicht genannt werden oder die Nutzbarmachung der Einbildungskraft, die einem gigantischen Radarstrahl gleicht, der den Himmel der zukünftigen Jahre abtastet. Jemand hat einmal gesagt, eine der größten Gaben, die Gott den Menschen gegeben hat, sei die Einbildungskraft.

Wenn wir in dem Sinn unsere Eheschließung „voraus-erleben", setzen wir die Art Person fest, die wir sein möchten, wenn dieses Ereignis stattfindet. Wenn wir einen Erfolg im voraus durchleben, entwickeln wir die notwendigen Fähigkeiten, um ihn herbeizuführen. Durch Informationen und Anweisungen, die uns die Heiligen Schriften geben, können wir sogar den wichtigen Zeitabschnitt „vorleben", der jenseits der Grenzen unseres Lebens liegt.

PROPHETEN SIND „ZEITREISENDE"

Gott hat den Propheten auf buchstäbliche Weise die wichtige Eigenschaft gegeben, durch die Zeit zu reisen. Abraham wurde beispielsweise gestattet, Tausende von Jahren in die Vergangenheit zurückzureisen, um sein eigenes vorirdisches Dasein zu überblicken und etwas über die Pläne zu lernen, die Gott schon hatte, bevor diese Erde geschaffen wurde. Abraham sagte: „Nun hatte der Herr mir, Abraham, die geistigen Wesen gezeigt, die vor der Schöpfung der Welt gebildet wurden, und unter ihnen waren viele Edle und Große.

Und Gott sah diese Seelen, daß sie gut waren, und er stand mitten unter ihnen und sagte: Diese will ich zu meinen Herrschern machen; denn er stand unter denen, die Geister waren, und er sah, daß sie gut waren; und er sagte zu mir: Abraham, du bist einer von ihnen, du warst erwählt, ehe du geboren wurdest.

Und es stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sagte zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinuntergehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen können;

und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird;

und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden, wer aber seinen ersten Stand nicht behält, soll keine Herrlichkeit in dem gleichen Reich mit denen haben, die ihren ersten Stand behalten; und die welche ihren zweiten Stand behalten, sollen Herrlichkeit auf ihren Häuptern vermehrt empfangen, für immer und ewig." (Abraham 3:22—26.)

Als Abraham in seine eigene Zeit zurückkehrte, war er auf die künftigen Abenteuer seines Lebens viel besser vorbereitet. Auf der anderen Seite wurde Moses gestattet die ganze Geschichte der Erde vom Anfang bis zu ihrem Ende vorauszusehen. Als Mose Gott von Angesicht zu Angesicht auf dem Berge traf, wurde ihm in einer großen Vision die ganze Erde gezeigt. Der Bericht sagt, daß es nichts gab, was er nicht sah und durch den Geist Gottes unterschied:

„Und er sah auch ihre Bewohner, und da war keine Seele, die er nicht sah..." (Moses 1:28.)

Zum großen Teil bestehen die Heiligen Schriften aus Offenbarungen, die Gott zu unserem Nutzen niederschreiben ließ, um uns auf jene großen Tage vorzubereiten, die wir bis jetzt noch nicht erlebt haben. Um zu sehen, welchen Vorteil uns das gibt, wollen wir nur einmal versuchen, unsere eigene Auferstehung vorher zu erleben. Kürzlich schrieb eine Zeitung über einige russische Gefangene, die nach zwanzigjähriger Abwesenheit zu ihren Familien zurückkehrten. Wir können uns die Freude vorstellen, die sie empfanden, als sie nach so langer Zeit wieder mit ihren Lieben vereint waren — aber was für ein packendes Erlebnis wird es erst sein, mit uns selbst wieder vereint zu werden!

Wir denken nicht gern daran, daß unser Körper und unser Geist nach dem Tode auch nur vorübergehend getrennt sein werden. Aber wie groß wird in der Auferstehung die Freude der Getreuen sein, wenn Geist und Körper in himmlischer Herrlichkeit unzertrennlich miteinander verbunden werden! Nach dem menschlichen Geist ist der menschliche Körper die größte von Gottes Schöpfungen, ohne die wir niemals eine Fülle der Freude erleben könnten. Einer der wichtigsten Zwecke unseres sterblichen Lebens ist es, einen Körper aus Fleisch und Bein zu bekommen.

Dies war auch eins der wichtigen Ziele des Erdenlebens Jesu. Es ist immer rätselhaft geblieben, warum manche Leute darauf bestehen, Gott, dem größten von allen, einen Körper zu versagen. Das ist besonders schwer zu verstehen, wenn wir wissen, daß es ein Teil der Strafe Luzifers für seine Sünde ist, daß er niemals über den Zustand eines Geistes hinausgelangen kann, daß er niemals einen Körper bekommt. Wenn ein Körper von Fleisch und Bein nicht nötig wäre, wäre er gar nicht erst erschaffen worden. Wenn er nicht für die Ewigkeit notwendig wäre, wäre die Auferstehung niemals vorgesehen worden. Wenn für Gott, den Vater, kein Körper notwendig wäre, dann hätte es keinen Sinn, Gott, den Sohn, aufer-

stehen zu lassen. Ganz bestimmt wird ein herrlicher Auferstehungstag einer unserer aufwühlendsten Tage sein.

Einer der wichtigsten Tage im Zweiten Weltkrieg war der „Tag D". Mit „Tag D" war ein nicht näher bezeichneter Tag gemeint, an dem eine entscheidende militärische Operation vor sich gehen sollte. Im Zweiten Weltkrieg war der „Tag D" der 6. Juni 1944, an dem die alliierten Invasionsstreitkräfte an der Küste der Normandie landeten, um in Westeuropa wieder Fuß zu fassen. Der Tag D war der Anfang vom Ende des Zweiten Weltkriegs. Der 15. August 1945 wurde „Tag VJ" genannt, weil damals der Sieg über Japan errungen wurde. Aber vielleicht der aufregendste von allen unseren Tagen wird der „Tag JG" sein, der Tag des Jüngsten Gerichtes.

DAS JÜNGSTE GERICHT

Das ist ein Ausdruck, der in den Heiligen Schriften häufig benutzt wird, um einen anderen nicht näher bezeichneten Tag zu beschreiben, an dem das entscheidendste Ereignis unseres Daseins stattfinden wird. Dies wird der große Tage sein, an dem die Bücher abgeschlossen werden. Es ist der Tag, auf den die Propheten gewartet haben und von dem sie seit Erschaffung der Welt gesprochen haben. In den Heiligen Schriften hat dieser Tag verschiedene Namen, z. B. „Der Tag des Herrn", „Der große und schreckliche Tag". Für einige wird es der Tag der Verdammung sein, aber manche Schriftstellen erwähnen diesen Tag nur, als ob er nicht näher erläutert zu werden brauchte. Sie nennen ihn einfach den „Großen Tag". Es gibt viele Gründe, warum wir uns auf diesen Tag vorbereiten sollen. In unserer eigenen Zeit hat der Herr gesagt: „. . . arbeitet fleißig . . . um das Gesetz zu binden, das Zeugnis zu versiegeln und die Heiligen vorzubereiten auf die Stunde des kommenden Gerichts." (L. u. B. 88:84.)

Wir wissen eine ganze Menge über das Jüngste Gericht. Wir kennnen den Zweck des Gerichtstages. Wir wissen, wie dabei vorgegangen werden soll. Wir wissen, wer im Gerichtshof sein wird. Wir wissen, daß Gott dort sein wird. Wir wissen, daß wir alle dort sein werden, gleich ob wir Mitglieder oder Nichtmitglieder der Kirche sind. Selbst Satan und alle seine Engel werden dort sein. Der Prophet Judas sagte: „Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in der Finsternis." (Judas 1:6.)

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

In einem interessanten „Zeitmaschinen-Erlebnis" wurde dem Apostel Johannes gestattet, das Gericht tatsächlich vorauszusehen. Diese Offenbarung war von so großer Bedeutung, daß er von da an Johannes, der Offenbarer, genannt wurde. Diese Offenbarung wurde aber nicht allein zu seinem Nutzen gegeben. Der Herr wies ihn ausdrücklich an, das niederzuschreiben, was er sah, damit wir es auch lesen könnten. Johannes sagt, daß er, als er am Tage des Herrn im Geiste war, eine Stimme hinter sich hörte. Es war eine laute Stimme wie eine Posaune „die sagte: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch . . ." (Offenbarung 1:11.)

Als Johannes sich umdrehte, um zu sehen, wer zu ihm sprach, und sah er „einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet... mit einem goldenen Gürtel.

Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme

und seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie ein großes Wasserrauschen." (Offenbarung 1:13—15.)

Dies war solch eine herrliche Persönlichkeit, daß Johannes sagte: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte

und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." (Offenbarung 1:17—18.)

Welch eine ungeheure Tatsache, die uns klar sein sollte: der Erlöser lebt und wird ewig leben. In den letzten paar hundert Jahren ist die Welt mit dem Kruzifix überflutet worden. Es zeigt einen toten Christus auf einem Kreuz. Er wohnt auch nicht mehr im Grabe. Er lebt, und er hat die Schlüssel über Hölle und Tod. Er hat auch die Schlüssel für das ewige Leben und die Himmlische Herrlichkeit. Um ganz sicher zu gehen, daß wir das auch verstehen, sagte dieses Himmlische Wesen zu Johannes: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach." (Offenbarung 1:19.)

In alten Zeiten verkehrten die Menschen mit Hilfe einer Bildersprache untereinander. Jetzt gebrauchen wir meist Worte, um unsere Gedanken auszudrücken, aber wir denken immer noch in Bildern. Wenn uns jemand ein Erlebnis erzählt, können wir es am besten verstehen, wenn wir mit unserem inneren Auge richtig sehen, wie er es erlebt. Film und Fernsehen sind so beliebt, weil Bilder eins der besten Mittel sind, um uns Ideen zu zu vermitteln. Johannes erfuhr nicht nur die Tatsachen über den Gerichtstag, sondern er sah ihn genauso, wie es sich eines Tages abspielen wird. Dann übermittelte er uns diese Ideen durch Worte, damit wir das Bild in unserem eigenen Vorstellungsvermögen wieder zusammensetzen können. Unsere Zukunft hängt zum großen Teil davon ab, wie gut wir diese Macht entwickeln, uns geistige Bilder vorzustellen.

Der ehemalige britische Premierminister Disraeli sagte einmal: „Genie ist die Fähigkeit, das Ziel sichtbar zu machen." Das gilt ganz besonders für ewige Ziele. Wenn uns diese Fähigkeit fehlt, werden wir bestimmt Schwierigkeiten haben. Kürzlich sagte ein Freund zu mir: „Ich kann mich einfach nicht als tätiges Mitglied der Kirche sehen." Genausowenig kann er sich selbst vor Gott auf seine Knie zwingen. Es gibt einige Menschen, die die Vorteile der Ehrlichkeit oder der Moral und des Gehorsams zu den Geboten Gottes einfach nicht sehen können. Dabei fehlen ihnen nicht die Augen. Ihnen fehlt die Vorstellungskraft, die aus dem Glauben kommt. Sie kann uns helfen, wirkungsvoller zu leben. Wenn wir die Worte Johannis auf unsere innere Leinwand projizieren, sind wir fähig, das Bild unseres größten Tages so zu sehen, wie wir ihn eines Tages wirklich erleben werden.

Johannes sagte: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.

Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken." (Offenbarung 20:12—13.)

Selbst die Hölle wird zum Gerichtstag geleert werden. Das Problem bei unseren Gerichten ist, daß die Beteiligten sich oft nicht über die Tatsachen

einigen können. Aber am Jüngsten Gericht wird wahrscheinlich niemand geneigt sein zu streiten. Wenn Gott Abraham eine Wiederholung seiner Erlebnisse vor der Erschaffung der Erde zeigen konnte, und wenn er Mose die ganze Weltgeschichte zeigen konnte, bevor sie sich ereignete, so können wir sicher sein, daß er uns jede Einzelheit unseres Lebens zeigen kann, genauso, wie sie sich abgespielt haben, ohne etwas wegzulassen.

Ein Prophet im alten Amerika stellte diese wichtige Frage: „Könnt ihr euch vorstellen, wie ihr vor dem Richterstuhl Gottes gebracht werdet, wenn eure Seelen mit Schuld und Reue erfüllt sind, ja wenn ihr euch aller eurer Bosheit deutlich erinnert, ja wenn ihr daran denkt, daß ihr den Geboten Gottes getrotzt habt?" (Alma 5:18.) Dazu braucht man eine wichtige Fähigkeit, und die beste Methode, eine mögliche Tragödie zu vermeiden, ist die, daß wir unsere Phantasie auf das Jüngste Gericht konzentrieren, bevor wir wirklich dort sind. Wir können absolut sicher sein, daß wir alle gläubige, hingebungsvolle, schwerarbeitende, begeisterte und einen vollen Zehnten zahlende Mitglieder des Reiches Gottes sein möchten, wenn wir vor der Gerichtsschranke stehen. Aber wir müssen den Trieb dazu schon vorher haben; denn jemand hat gesagt: Die Hölle ist die Wahrheit, die zu spät gesehen wird."

Über die, die am Jüngsten Gericht die Prüfung nicht bestehen, sagt Johannes: „Und so jemand nicht ward gefunden in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." (Offenbarung 20:15.)

Zum Nutzen der Gläubigen und Treuen schreibt er: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.

Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.

Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott wird mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein." (Offenbarung 21:1—7.)

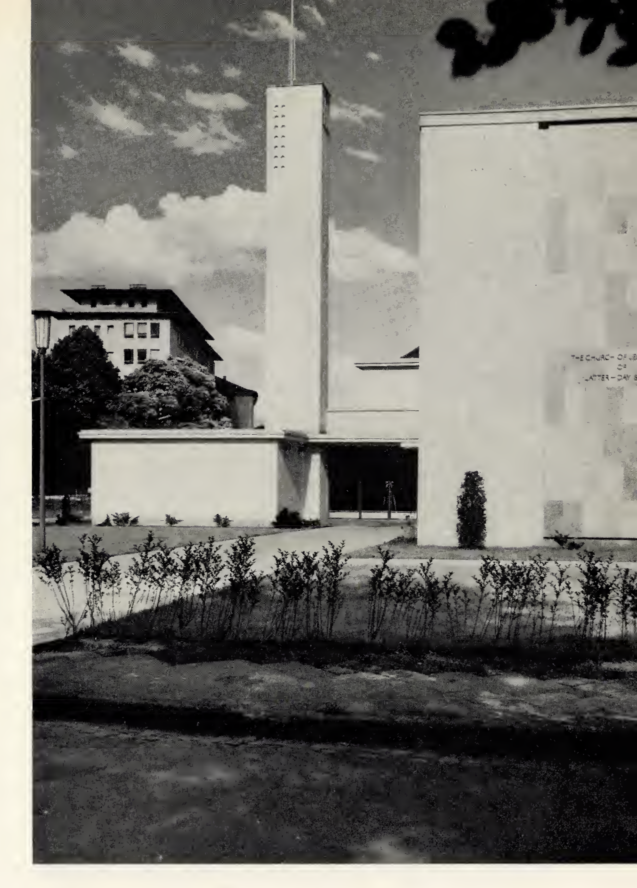
Meine Brüder und Schwestern, wieviele packende Erlebnisse liegen noch vor uns! Möge Gott uns helfen, darauf vorbereitet zu sein, wenn sie herannahen.



Ew'ger Jungbrunn' ist die Jugend,
fröhlich sprudelnd sonder Halt —
bade, nutze seine Tugend,
und dein Herz wird niemals alt!

Blüthgen

Einweihung des Gemeindehauses in Kaiserslautern



Am 31. Mai 1964 versammelten sich im Gemeindehaus in Kaiserslautern die Geschwister der deutschen und amerikanischen Gemeinden und viele Besucher aus nah und fern zur Einweihung des Gemeindehauses, das bereits vor einiger Zeit seiner Bestimmung übergeben worden war und jetzt eingeweiht werden konnte.

Besondere Gäste bei der Einweihungsfeier, die von Präsident Wayne F. McIntire geleitet wurde, waren Ältester Ezra Taft Benson, Mitglied des Rates der Zwölf und Präsident der Europäischen Mission; Ältester Wayne F. McIntire, Präsident der Westdeutschen Mission, und seine Ratgeber; Ältester Blythe M. Gardner, Präsident der Süddeutschen Mission, und Owen S. Jacobs, Präsident der Bayerischen Mission und ihre Gattinnen. Der große Saal war mit annähernd 1100 Personen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ansprachen wurden teils in deutscher, teils in englischer Sprache gehalten, damit sie allen Mitgliedern verständlich waren.

Besonders hervorzuheben ist die Ansprache von Präsident Benson, der über seine Eindrücke von der Weltausstellung berichtete, wo der Pavillon der Kirche große Beachtung fände. Stündlich würde die Ausstellung von etwa 3000 Menschen besucht; das sind viel mehr, als man erwartet habe. Besonders loben die Besucher die fünf Meter hohe Christus-Statue und die gediegene und geschmackvolle Ausstattung des Pavillons.

Das Gemeindehaus ist eines der größten und modernsten Gemeindehäuser der Kirche in Europa. Es hat neben einer großen Anzahl von Klassenräumen einen Andachtsraum, der etwa 400 Personen faßt. Der Kultursaal, der sich mit dem Andachtsraum zu einem einzigen großen Saal verbinden läßt, faßt 600 bis 700 Personen. Der Bau ist ein Zeugnis für die Opferbereitschaft der amerikanischen und deutschen Geschwister und der Baumissionare, die an diesem Bau mitgewirkt haben. Die Anlage ist als das Kulturzentrum der Mormonen in Kaiserslautern auch in der Öffentlichkeit sehr beachtet und gelobt worden.

Einweihungsgebet

gesprochen von Ältestem Ezra Taft Benson, Mitglied des Rates der Zwölf und Präsident der Europäischen Mission

O Gott, unser himmlischer und ewiger Vater, Vater unserer Geister, wir rufen dich an in dem Namen deines geliebten Sohnes, unseres Heilandes und Erlösers. Himmlischer Vater, wir sind dir dankbar, daß wir uns heute aus diesem bemerkenswerten Anlaß versammeln dürfen. Wir möchten dir dieses Gebäude weihen, das durch die Arbeit, den Glauben und die Demut deiner Kinder erbaut wurde.

Wir sind dir dankbar für alle Segnungen, die wir als deine Kinder und als Mitglieder deiner Kirche und deines Königreiches erhalten. Wir danken dir, himmlischer Vater, für unseren Heiland und Erlöser, deinen geliebten Sohn, unseren Meister. Wir sind dir dankbar, daß du mit deinem Sohn dem jugendlichen Propheten erschienen bist und eine neue Dispensation des Evangeliums eröffnet hast, um die Erde auf das zweite Kommen unseres Heilandes und Erlösers vorzubereiten. Wir danken dir, Vater, für den großen Plan der Erlösung. Wir sind dir dankbar für deine Kirche. Wir danken dir, daß du himmlische Boten gesandt hast, die die Schlüssel zum Aufbau deines Reiches auf die Erde gebracht haben. Wir danken dir für die Wiederherstellung des Priestertums durch Johannes den Täufer und durch Petrus, Jakobus und Johannes. Wir danken dir für die Botschaft, die der Engel Moroni dem Propheten Joseph Smith überbrachte. Wir danken dir für das Buch Mormon, das Joseph Smith übersetzte. Wir danken dir für diesen weiteren Zeugen für die göttliche Mission Jesu Christi.

Wir danken dir für die Offenbarungen, die du uns durch den Propheten Joseph Smith gegeben hast. Wir danken dir für die Schriften, für die heilige Bibel und das Buch Mormon. Wir sind dir dankbar, Vater, für die Errichtung deiner Kirche und deines Königreiches in seiner ganzen Fülle.

Wir danken dir für das große Programm deiner Kirche, die die zeitlichen, geistigen und kulturellen Bedürfnisse deiner Kinder stillt. Wir danken dir für die Priesterschaftskollegien, für die Hilfsorganisationen und für die glaubensvollen Männer und Frauen, die uns führen und leiten . . .

Wir sind dir dankbar für das große Missionarsprogramm, für die Tausende von jungen Männern und jungen Frauen, die berufen wurden, allen Nationen der Erde das ewige Evangelium zu verkündigen. Wir bitten dich, du mögest diese Diener und Dienerinnen in deinem Werk segnen, die du in solch verantwortungsvolle Stellen gesetzt hast. Gib du ihnen Stärke und stehe ihnen bei.



Wir danken dir für die Führer deiner Kirche und für die Mission Joseph Smiths. Wir danken dir für deinen Diener, unseren geliebten Führer, Präsident David O. McKay. Wir unterstützen ihn, Vater, als Prophet, Seher und Offenbarer, als dein Mundstück auf Erden. Stärke ihn und segne ihn mit Gesundheit, damit er in deinem Sinne die Leitung deines großen Werkes hier auf Erden tragen kann.

Wir danken dir, heiliger Vater, für den Dienst in deinem Königreich, für die Arbeit in diesem Teil deines Weingartens, in der Bundesrepublik Deutschland. Wir danken dir, himmlischer Vater, für dieses Volk. Mögest du deine Segnungen auf diese große Nation herabschütten. Segne ihre Führer mit Weisheit, Verständnis und Inspiration. Wir bitten dich, Vater, daß du dieser Nation den Frieden erhalten mögest, damit die Botschaft des ewigen Evangeliums durch deine Diener und Dienerinnen hier verkündet werden kann, um viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen.

Wir danken dir für die Menschen, Vater, die an diesem Bau mitgewirkt haben. Himmlischer Vater, Bürger von zwei großen Nationen haben zusammengearbeitet, um dieses Gebäude zu errichten. Als Brüder und Schwestern haben sie in Einigkeit zusammengearbeitet, als Mitglieder deiner großen Kirche, die keine Nationalitäten kennt, keine nationale Gebundenheit, die aber allen deinen Kindern auf der Erde offen steht, gleich welcher Rasse und welcher Nationalität.

Vater im Himmel, wir bitten dich um deinen besonderen Segen für die Menschen, die am Bau dieses Gebäudes mitgearbeitet haben. Mögen sie wissen, daß ihr Aufwand an Zeit und Mühe nicht vergessen wird. Öffne die Fenster des Himmels und lasse deinen Segen auf sie herabströmen, damit sie alles zum Leben Notwendige erhalten. Wir beten nicht nur für die heute Anwesenden, sondern auch für die, die mitgeholfen haben und jetzt in anderen Gegenden tätig sind. Segne du sie am heutigen Tag, daß ihre Gedanken hierher zurückkehren. Auch sie sollen sich glücklich fühlen in dem Wissen, daß du über ihre Arbeit erfreut bist.

Segne die Beamten dieser beiden Gemeinden und Distrikte. Segne den Missionspräsidenten, seine Gattin, seine Ratgeber und alle anderen Missionsbeamten. Möge das Werk in dieser Mission wachsen. Segne die anderen Missionen, die heute hier vertreten sind. Möge die Arbeit in der ganzen Europäischen Mission Fortschritte machen. Ebne du den Weg, himmlischer Vater, daß viele ehrliche Menschen von der Botschaft des ewigen Evangeliums erreicht werden.

Heiliger Vater, jeder Teil dieses Gebäudes ist nun fertig, und wir fühlen, daß jetzt die Zeit ist, es dir zu übergeben. Wir bitten dich, Vater, daß du unser Geschenk annehmen mögest, daß du dieses Gebäude segnest, damit dein Geist in ihm wohne und seinen Einfluß ausübe. Wir bitten dich, daß keine falsche Lehre jemals hier verbreitet werde, daß die Menschen, die hierher kommen, in der Wahrheit deines ewigen Evangeliums unterrichtet werden. Mögen sie geistig und kulturell erbaut werden. Mögen sie hier durch den Geist der Kameradschaft, der Liebe und der Brüderlichkeit unter deinen Kindern geistige Erbauung finden.

Himmlischer Vater, mit der Vollmacht des Heiligen Priestertums Gottes weihen wir dir dieses Gebäude; jeden Teil, Vater, vom Fundament bis zum Schlußstein — eingeschlossen den Grund, auf dem es steht. Wir bitten dich, himmlischer Vater, daß dein Auge darüber wache; daß du es vor Zerstörung durch die Elemente behütest. Beschütze und bewahre es, halte es freundlich und rein durch die Anwesenheit deines Geistes. Wir weihen es dir, Vater! Das Fundament, das Dach, die Mauern; die ganze Einrichtung, die Möbel und alles was dazu gehört, und wir weihen es dir, dem Herrn, für einen heiligen Zweck, und wir bitten dich, Vater, du mögest es annehmen, weil wir es in Demut und Dankbarkeit dir weihen. Mögest du unsere Arbeit würdig finden, die wir im Aufbau deines Königreiches leisten.

Himmlischer Vater, wir legen unser Leben und alles, was wir haben und was wir sind, in deine Hände. Wir geben dir alles für den Aufbau deines Königreiches und für den Fortschritt der Wahrheit und Rechtschaffenheit auf der Erde. Wir tun dies im Namen Jesu Christi. Amen.



Überall ist Wasser

Von David G. Thomas

Könnten Sie einen weiteren Sonntagschullehrer brauchen? Oder zwei? Oder brauchen Sie einen Ratgeber für das Aaronische Priestertum über 21? Brauchen Sie eine Primarvereinigungsleiterin oder eine Leiterin für die Frauenhilfsvereinigung? Wie wäre es mit einem Ratgeber im Aaronischen Priesterschaftskollegium? Oder mit einem guten GFV-Tätigkeitsleiter?

Es gibt eine Geschichte von einem Segelschiff, das von einem Sturm weit von seinem ursprünglichen Kurs abgetrieben wurde. Es hatte nur einen geringen Vorrat an Trinkwasser an Bord; deshalb hatte der Kapitän das Wasser für Passagiere und Mannschaft rationiert, aber es war klar, daß das Wasser zur Neige ginge, lange bevor das Schiff in einen Hafen einlaufen könnte. Für Passagiere und Besatzung begannen Tage voller Qual.

„Schiff steuerbord!" Dieser Ruf aus einer ausgetrockneten Seemannskehle war die schönste Musik für die Ohren der Passagiere und Mannschaft, und die Silhouette des Schiffes im grauen Dunst, der über der See lag, war das Schönste, das sie je in ihrem Leben gesehen hatten. Hoffnung auf Rettung keimte in den Herzen der Menschen.

Würde das Schiff auch nahe genug vorbeisegeln, daß man ihre Signale bemerken könnte? Atemlos warteten sie — dort schwamm die Hoffnung ihres Lebens. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis das Schiff endlich in Signalweite kam. „Unsere Wassertanks sind leer. Können Sie uns helfen?" ließ der Kapitän signalisieren. Das ankommende Schiff verringerte für einen Moment seine Fahrt und antwortete mit einem überraschenden Satz: „Laßt eure Eimer runter, wo ihr seid!" Nochmals ließ der Kapitän die Botschaft wiederholen: „Wir brauchen Trinkwasser. Bitte helfen Sie uns!" Und noch einmal kam die einfache Antwort: „Laßt eure Eimer runter, wo ihr seid!" Das Schiff nahm seine Fahrt wieder auf und war bald hinter dem Horizont verschwunden.

Welch eine Enttäuschung — welch eine Frechheit. Was könnte es schon helfen, einen Eimer in das brackige Salzwasser des Ozeans zu lassen? Salzwasser kann man nicht trinken; es war, als würden sie verhöhnt.

Einer der Mannschaft nahm trotzdem eine Leine, band einen Eimer daran und ließ ihn hinunter in die See. Behutsam zog er ihn wieder an Deck — er war gefüllt bis zum Rande mit frischem, lebenspendendem Süßwasser. Bald hatten sie ihren Durst gelöscht, die Tanks wurden gefüllt, und das Schiff nahm seinen Kurs wieder auf und erreichte sicher den Hafen.

Ohne es zu wissen, waren sie schon eine ganze Zeit lang nahe der Mündung des Amazonas-Stromes gesegelt, der weit bis auf das Meer hinaus das Salzwasser durch seine gewaltigen Wasserfluten verdrängt. Durch bloßes Niederlassen ihrer Eimer hatten sie Leben gefunden, wo sie es nie zu finden erwartet hatten.

Brauchen Sie Führer für Ihre Priestertums- oder Hilfsorganisationen? Der größte Vorrat an Führerschaft in Ihrer Gemeinde ist vielleicht die Aaronische Priesterschaft über 21. Lassen Sie Ihre Eimer runter und holen Sie das lebenspendende Wasser ein. Sie werden angenehm überrascht durch die Führerschaftsqualitäten, die Sie finden und wieviel Entgegenkommen durch höfliche Überredung.

Viele Aaronische Priestertumsträger sehen aus wie das brakkige Seewasser, weil sie untätig in der Kirche sind. Aber bei genauer Überprüfung könnten wir vielleicht das frische

Wasser des Amazonas finden, eine Quelle des Lebens und der Stärke für die Kirche.

Viele der besten Führer, die wir in der Kirche haben, sind ehemalige untätige Aaronische Priestertumsträger. Aber weil sich jemand um sie gekümmert und um sie bemüht hat, geben sie heute der Kirche Leben und Stärke. Viele Pfahlpräsidenten, Missionspräsidenten, Bischöfe und andere können von ihren Jahren der Untätigkeit erzählen, von ihren Gebeten um Hilfe, die sie brauchten. Heute versuchen sie durch ihren eifrigen und demutsvollen Dienst ihr Bestes zu geben, um dadurch die Jahre der Untätigkeit wettzumachen.

Solche Männer sind frisch und lebendig, während sie nein sagen und sich den Anschein von brackigem Wasser geben; sie hoffen auf einen Anstoß, der sie zu Führern in der Kirche macht.

Man könnte viel berichten von dem Erfolg, den Bischöfe und Gemeindevorsteher hatten, die nach sorgfältiger Planung ihren Bedarf an Leitern aus den untätigen Männern und Frauen ihrer Gemeinde vollkommen gedeckt haben. Ein Bischof mit über hundert Aaronischen Priestertumsträgern und Männern ohne Priestertum war außerstande, einen Priestertumsausschuß für das Aaronische Priestertum über 21 zu organisieren, weil niemand bereit war, ein Amt zu übernehmen, ja, er konnte nicht einmal die Hilfsorganisationen der Gemeinde voll organisieren.

Er sagte: „Niemand kann diese Männer und Frauen zur Kirche zurückbringen. Sie rauchen, sie trinken, sie sind an der Kirche nicht interessiert, und sie möchten in Ruhe gelassen werden." Aber es wurde ihm langsam klar, daß es die Aufgabe des Priestertums war, die Führerschaft in der Kirche zu entwickeln. Es wurde ihm klar, daß er wie ein unkluger Bauer gehandelt hatte, der sein Saatgut verzehrt und nichts für die Aussaat übrig behalten hatte. Es war die Aufgabe des Bischofs, für den Nachwuchs in der Kirche zu sorgen.

Den Bischof ließ dieser Gedanke nicht los. Sorgfältig plante er mit seinen Ratgebern alle Schritte, die sie unternehmen wollten, um dieses Problem zu lösen. Während des ersten Jahres gelang es ihnen, dreiundzwanzig Männer mit ihren Frauen in die Kirche zurückzubringen; diese waren durch den Tempel gegangen und hatten Ämter im Pfahl und den Gemeindeorganisationen angenommen. Während der folgenden Jahre wurden andere zurückgewonnen, die Gemeinde mußte geteilt werden; zwei der dreiundzwanzig ehemals untätigen Männer wurden Ratgeber des Bischofs der neuen Gemeinde. Dies waren die Männer, von denen der Bischof einmal dachte, daß es unmöglich sei, sie zur Kirche zurückzubringen. Dies war die Antwort auf das Führerschaftsproblem des Bischofs.

Organisieren Sie Ihre Ausschüsse, berufen Sie starke, verständnisvolle und gute Heimlehrer, planen Sie Kurse, Hausversammlungen und gesellige Veranstaltungen. Lassen Sie Ihre Eimer runter, wo Sie sind und erleben Sie ein unaussprechliches Wunder.

Übersetzt von H. M. B.

LÄCHELN

Ein Lächeln kostet nichts, gibt aber viel. Es bereichert die, denen es gegeben wird, ohne die ärmer zu machen, die es geben. Es beansprucht nur einen Augenblick, aber manchmal haftet es eine Ewigkeit im Gedächtnis. Keiner ist so reich, keiner so mächtig, daß er es entbehren, keiner so arm, daß er nicht durch ein Lächeln reicher gemacht werden könnte.

Ein Lächeln bringt das Gefühl des Glückes und Frohsinnes in unser Heim, es erweckt den guten Willen im Geschäft und ist das Unterpfand der Freundschaft. Es bringt dem Müden Ruhe, dem Mutlosen neue Kraft, dem Verzagten Sonnenschein und ist das beste Mittel für Traurige und Betrübte.

Und doch ist es etwas, das man nicht kaufen, nicht erbetteln, nicht borgen und nicht stehlen kann, denn es ist erst dann von Wert, wenn es frei gegeben wird.

Einige Menschen sind zu müde, um dir ein Lächeln zu geben. Gib du dann solchen Menschen dein Lächeln, denn niemand benötigt es so sehr wie der, der keines geben kann.

Warum gerade diese Kirche?

Von Rita Schulze-Frank



Bis zu meinem achten Lebensjahr besuchte ich voll Freude und Eifer die Sonntagschule der evangelischen Kirche. Ich glaubte bedingungslos; Liebe, Hoffnung und Vertrauen zu Gott waren mein Halt, denn meine Eltern hatten keine Zeit, mich zu lieben.

Ein Kind ohne die Geborgenheit des Elternhauses sucht seine Vorbilder anderswo. Als meine irdischen Vorbilder verehrte ich meine Schullehrerin und den jungen Pfarrer, der uns sonntags im Evangelium unterrichtete.

Eines Sonntags jedoch wankte meine Verehrung für den Pfarrer und kam auch nie wieder ins Gleichgewicht. Ich sah ihn beim Unterricht ungeduldig und ärgerlich. Auch nahm er sich nicht die Zeit, auf unsere Fragen gründlich einzugehen. Mag sein, daß er selbst Sorgen hatte oder das Unterrichtspensum ihn bedrängte — ein Kind versteht so etwas nicht! Für mich stand er dort in der Kirche immer an Gottes Stelle, und Gott sollte ja weise, geduldig und gütig sein.

Warum war der Pfarrer es nicht auch? Oder war Gott gar nicht so gut, weise und geduldig?

Stimmte überhaupt alles, was der Pfarrer uns erzählte?

Mißtrauen und Zweifel waren plötzlich in mir wach, und mein Weltbild geriet durcheinander.

Lieber wollte ich mit Gott nichts mehr zu tun haben. Ich hatte Angst vor ihm, wenn er solche Pfarrer auserkor!

Daß Gott nicht das Geringste mit dem Verhalten des Pfarrers zu tun gehabt hatte, daß Gott im Gegenteil kundgetan hatte: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", und daß vielleicht auch ein Pfarrer zu denen gehören könnte, die nicht auserwählt sind, das wurde mir erst viel später klar, als meine Menschenkenntnis inzwischen gewachsen war.

Als Achtjährige aber verstand ich diese Unterschiede nicht zu machen, ich lehnte einfach von Stund an alles der Kirche Zugehörige ab, setzte Kirche gleich Gott und besuchte auch die Sonntagschule nicht mehr. Weder Zwang noch gute Worte meiner Eltern konnten dagegen an.

Was in mir blieb, war eine ungewisse Sehnsucht nach etwas Großem, Schönem, Friedlichem, das ich auf dieser Welt nicht fand.

Ich hatte in meinem späteren Leben viele Schicksalsschläge durchstehen müssen, und wenn ich heute alle mit Distanz betrachte, kann ich nur sagen: sie mußten sein. Niemals wieder hätte ich zu Gott gefunden, wäre nicht mein Weg so gewesen, wie er jetzt hinter mir liegt.

Wäre mein Leben ständig in äußerlichem Reichtum und Wohlleben verlaufen, ich hätte bald nur noch die Bequemlichkeit geliebt. Aber durch den Krieg verloren meine Eltern alles Hab und Gut und die Heimat; von nun an war mein Leben voll von Sorgen um die einfachsten Dinge: wie ich meinen Hunger stillen könnte, wie die Miete zu bezahlen sei usw. Das änderte sich auch nicht, als ich einen Mann und Kinder hatte.

Über mein Kindheitserlebnis in der Sonntagschule hatte ich inzwischen herausgefunden, daß Gott mit dem Verhalten des Pfarrers wirklich nichts zu tun gehabt hatte. S o konnte Gott nicht sein. Aber wie war er? Und wo war er?

Bestimmt konnte er nicht in einer Kirche wohnen, die zwar Tugenden predigte, aber selbst nicht hielt.

Ich wollte Gott suchen; eines Tages würde ich ihn finden, davon war ich fest überzeugt. Wenn ich betete, waren meine Worte zu Anfang des Gebets: „Wer und wo du auch bist, Gott . . ."

Niemals war es mir möglich, ein auswendig gelerntes Gebet herzusagen, wie es viele Kirchen vorschreiben. Es schien mir als Lippenbekenntnis, als etwas automatisch Dahergesagtes, ohne meine innere Anteilnahme. Ich mußte so beten, wie es mir gerade einfiel und wie es für meine Begriffe in diesem Moment notwendig erschien. Als ich einmal einer frommen Katholikin bekannte, wie ich betete, wandte sie sich ab und entrüstete sich: „Ein solches Gebet ist eine Vermessenheit. So erhört Gott dich nie!"

Aber er hörte mich doch. Auch wenn ich seine Antworten zunächst nicht verstand.

Ich bat um Reichtum, wie ich ihn in meiner Jugend gekannt hatte, er sandte mir Armut, damit ich lernte, wie es den Armen zumute ist. Ich bat um

Bequemlichkeit, er gab mir Arbeit Tag und Nacht, denn nie hatte ich früher gewußt, wie der Rücken schmerzen und die Muskeln wehtun können, wenn ein Mensch jeden Tag seines Lebens arbeiten muß. Ich bat ihn um irdische Liebe, aber er gab sie mir nicht, weil ich die seine suchen sollte.
Ich arbeitete und erfüllte meine Pflichten wie ein Sklave und suchte. Ich beschäftigte mich mit allen großen Religionen dieser Welt, doch keine fand ich vollkommen. Keine konnte erklären, was sie als Lehre verbreitete, keine konnte die Aussage der Bibel durch eine andere Schrift bestätigen. Meist merkte ich bald, daß die Lehrer dieser Kirchen selbst unsicher waren. Man spürte es an ihrem Gehabe, aus ihrer Art, die Kinder zu lehren, und einer sprach es sogar einmal offen aus: „Wir predigen zwar dem Volk, aber wenn wir selbst weiter denken, dann ist da ein großes Dunkel . . ."
Mein Suchen nach Gott und seiner Kirche hörte eines Tages auf. Ich fand nicht. Ich hatte wohl zu eifrig gesucht und wurde unruhig, hoffnungslos und krank. Jeder Mensch muß wissen, zu welchem Zweck er lebt. Ich wußte es nicht mehr. Es gibt kaum etwas Schlimmeres, als nur sinnlos leben zu müssen. In den letzten Jahren, in denen ich nicht mehr hoffte, jemals Gott und seine Kirche zu finden, lebte ich mein ganzes Leben falsch. Ich machte Fehler über Fehler in allen Dingen des Lebens, denn niemand beriet mich, dem ich vertrauen konnte.
Dies alles änderte sich an dem Tage, an dem ich das erste Mal zwei Missionare der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" hörte.
Sie fragten an unserer Haustür, ob sie hereinkommen und etwas von ihrem Glauben erzählen dürften, und — seltsam — seit Jahren hatte ich niemanden mehr, der in irgendwelchem religiösen Auftrag vor unsere Tür gekommen war, hereingelassen, aus Hoffnungslosigkeit, aus Mißtrauen — d i e s e ließ ich ein!
Das Wichtigste, das ich von ihnen erfuhr: Gott lebt! Er spricht auch heute noch zu uns. Das ist so klar, daß man es nicht weiter erklären muß, denn nur die Kirche, in der Gott selbst wohnt, in der Gott lebt und sich ständig immer wieder offenbart, nur diese ist eine lebendige Kirche, in der sich Glauben immer wieder erneuern kann.
Unendlicher Glaube und Vertrauen sprach aus den Worten der Missionare und weckte auch Vertrauen in mir. Was sie auch über das Evangelium sprachen, es schien mir nicht neu. Mir war, als hätte ich alle diese Worte, Begriffe und Tatsachen schon gehört, schon irgendwann einmal erlebt. Es war, als würde durch ihre Verkündigung nur eine längst verschüttete Erinnerung wach. Ich betete in der darauffolgenden Nacht zum erstenmal seit langer Zeit wieder voller Zuversicht. Und im Schlaf war mir, als halle von weither ein Name: „Moroni, Moroni — Moroni."

Ich dachte darüber am nächsten Tag nach, aber die Bedeutung des Namens wurde mir nicht klar. Erst einige Zeit später, als ich im Buch Mormon las, kam mir diese Nacht wieder in Erinnerung. Ich schlug Moroni auf und las: „Und er sagte weiter: ‚Tut Buße, alle Enden der Erde, kommt zu mir und werdet in meinem Namen getauft und habt Glauben an mich, daß ihr selig werdet.'"

Für mich war es das Ende meines Suchens und Sehnens, ich habe endlich gefunden.

AUS DER ARBEIT DER FHV

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Ausflug der FHV der Gemeinde Minden

Das strahlende Sommerwetter lockte die FHV Minden ins Freie. Ein Ausflug in die Bergstadt Lübbecke stand auf dem Programm. Schon die Fahrt durch die sommerliche Landschaft war für uns asphaltgeplagten Städtern eine Freude. Mit be-



wegten Herzen sahen wir, wie sich das schon hoch im Halm stehende Korn leise im Winde wiegte. Nur eine Bäuerin, die als Freundin der Kirche am Ausflug teilnahm, verzichtete auf den Ausblick in Felder und Wiesen und vergrub sich tief in die Polster des Omnibusses, glücklich das süße Nichtstun genießend.
In Lübbecke wurden wir von den dort wohnenden Geschwistern herzlich begrüßt. Sie ließen es sich nicht nehmen, uns zunächst einmal gastlich zu bewirten. Alles was Küche und Keller nur bieten kann, brachten sie auf den Tisch, um uns zu verwöhnen und zu stärken für die ausgedehnte Wanderung, die wir anschließend unternahmen. Da das Haus unserer Geschwister gleich am Waldrand steht, hatten wir es nicht schwer, schnell ins Grüne zu kommen. Das war eine Freude, einen so schönen Sommertag im Freien zu verbringen. Gestärkt an Leib und Seele fuhren wir am späten Abend nach Hause zurück. Ein paar bescheidene Fotos, von einer Schwester aufgenommen, die bisher nie fotografiert hatte, erinnern uns noch lange an unseren Ausflug. Schw. Kallmeier

PFAHL HAMBURG

FHV-Gemeindekonferenz in Glückstadt

Unter dem Motto „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13:35) stand die diesjährige Konferenz der FHV der Gemeinde Glückstadt am 25. Juni, an der 21 Geschwister teilnahmen.
Die neuernannte Leiterin, Schwester Marianne Schmidt, eröffnete die Konferenz und begrüßte mit besonderer Freude die FHV-Leiterin des Pfahles Hamburg, Schwester Liselotte Schrader und ihre Mitarbeiterinnen Schwester Elfriede Richter, Schwester Anneliese Imbeck und Schwester Edith Plotzki.
Lieder, Verlesungen aus dem Protokoll, Gedichte und Verlesung des Jahresberichtes standen auf dem Programm der Konferenz, die durch Ansprachen von Schwester Staubach, Schwester Schrader und Bruder Staubach, dem Gemeindevorsteher von Glückstadt, verschönt wurde. Edith Plotzki



Süddeutsche Mission

Konvention aller Frauenhilfsvereinigungen

„Es war mehr als eine Konvention, es war ein Fest.“ Mit diesen Worten verabschiedeten sich die Schwestern, die aus allen Teilen der Süddeutschen Mission nach Freiburg gekommen waren, um an der ersten Konvention der Frauenhilfsvereinigung am 10. und 11. Juli in diesem Bereich teilzunehmen. Schwester Gardner, die Gattin unseres Missionspräsidenten, und Schwester M. Oppermann, unsere Missionsleiterin der Frauenhilfsvereinigung, waren wirklich inspiriert, als sie den Entschluß zu dieser Zusammenkunft faßten. Sorgfältige Planung und hervorragende Organisation sicherten den Erfolg. Mit freudigen Herzen und großen Erwartungen kamen die Schwestern nach Freiburg und keine kehrte enttäuscht nach Hause zurück. Ja, ihre Erwartungen wurden sogar noch übertroffen. Der erste Tag stand unter dem Motto: „Die FHV als Vermittlerin geistiger und praktischer Werte.“ Nicht nur durch Ansprachen, sondern mehr noch durch vielseitige Tätigkeiten erkannten die Schwestern die Wahrheit dieser Worte. Alle erlebten gemeinsam eine Muster-FHV der Freiburger Gemeinde. Die Lehrerin hatte sich ausgezeichnet auf ihre Aufgabe vorbereitet. Sie arbeitete mit dem Flanellbrett und bald war eine angeregte Diskussion im Gange. Alle wurden sich erneut bewußt, wie wichtig das Dienen in unserem Leben ist. Sicher wird es nach dieser eindrucksvollen Demonstration nur noch mustergültige Frauenhilfsvereinigungen in Heidelberg, Mannheim, Rastatt, Schwenningen, Ravensburg, Konstanz, Singen und natürlich auch in Freiburg geben. Außerdem konnten die Schwestern an diesem Tage lernen, wie Steppdecken angefertigt werden. Die alte Tradition der Frauenhilfsvereinigung wurde zu neuem Leben erweckt. Es war den Schwestern anzusehen, daß sie es kaum erwarten konnten, nach Hause zu fahren, um mit dem Nähen einer solchen Steppdecke zu beginnen. Eine der Schwestern, eine Kunstgewerbelehrerin, lehrte viele schöne Dinge, z. B. Keramikmalerei, Peddigrohrflechten, Bast- und Stroharbeiten, Anfertigen von Silber- und Kupferdrahtschmuck und vieles andere. Sicher hat eine jede Schwester etwas entdeckt, das auch sie gern daheim anfertigen möchte. Eine kleine Ausstellung von Handarbeiten aus den verschiedenen Gemeinden gab ebenfalls viele Anregungen. Auch die Lehrerinnen erhielten an diesem Nachmittag wertvolle Hinweise und Anleitungen für gutes Lehren. Die Wichtigkeit guter und korrekter Berichtsführung wurde bei der Besprechung mit den Sekretärinnen besonders betont. Es war ein arbeitsreicher Tag, aber alle Schwestern waren sehr befriedigt von dem Gesehenen und Gehörten.

Die Krönung des ersten Tages war ein Musikabend. Das vielseitige, gut aufeinander abgestimmte Programm wurde nur von Schwestern gestaltet. Sie sangen und spielten voller Hingabe vor einem überfüllten Saal, denn nicht nur die Teilnehmerinnen der Konvention waren der Einladung zu diesem Konzert gefolgt, sondern auch die Baumissionare und die Mitglieder der Gemeinde Freiburg. Soli, Chorgesänge, Terzette, Klavier- und Violinspiel erfreuten alle Anwesenden. Besonders unsere älteren Schwestern überraschten die Zuhörer durch ihre Vorträge, so eine einundsiebzigjährige Schwester mit einem aus dem Gedächtnis vorgetragenen Potpourri. Keiner konnte nachher entscheiden, ob der Beifall mehr ihrem Spiel galt oder ihrer sympathischen Persönlichkeit. Eine andere, sechzigjährige Schwester spielte so temperamentvoll, daß ihr der Geigenbogen entfiel. Begeisterter Beifall dankte ihr, als sie trotzdem voller Schwung den Ungarischen Tanz Nr. 5 von Johannes Brahms zu Ende brachte. Alle Herzen flogen ihr zu. Ja, was wäre die FHV ohne diese liebenswerten älteren Schwestern? Allen Mitwirkenden dieses Abends gebührt Dank und Anerkennung, denn ihre Leistung war einmalig. Das vollendete Spiel einer jungen Schwester aus Kanada, die zum Abschluß des Abends die Mondscheinsonate von Ludwig van Beethoven zu Gehör brachte, ließ uns erkennen, daß die Musiker mit Recht die Spielmänner Gottes genannt werden, die aus dem himmlischen Land der Musik zu uns gekommen sind, um den Menschen Schönheit und Freude zu bringen. Ihre unsterblichen Weisen haben Millionen Seelen erobert und glücklich gemacht — auch uns an diesem unvergeßlichen Abend.

Der zweite Tag begann wieder mit Musik. Dank der Initiative von Präsident Gardner sahen die Schwestern einen Film über den Tabernakel-Chor und seinen Dirigenten James Condie. Leider mußten die Leiterinnen, Ratgeberinnen und Sekretärinnen auf diesen Film verzichten. Sie erhielten während dieser Zeit von der Missionsleiterin Schwester Oppermann wichtige Belehrungen für ihre verantwortungsvolle Arbeit in der FHV.

Das Vormittagsprogramm „Die Verantwortung der Frau im Heim" wurde zu einem weiteren Höhepunkt der Konvention. Hier die Themen einiger Referate: Auf welche Weise kann ich meinen Mann am besten unterstützen? (Kirche, Beruf, Freizeitgestaltung usw.) — Tischdecken — Kochrezepte und Proben — Die Mode im Wandel der Zeiten — Wie kleidet sich eine Heilige der Letzten Tage? Begeistert folgten die Schwestern den Ausführungen der Referentinnen. Natürlich waren es alltägliche Dinge, über die gesprochen wurde, aber sie sind es ja, die das Leben der Frau und Mutter bestimmen. Deshalb waren die Schwestern auch besonders dankbar für die vielen praktischen Hinweise und neuen Ideen auf diesen Gebieten. Den Abschluß des Vormittags bildete eine Ansprache der jüngsten Teilnehmerin (17 Jahre alt und Organistin der Freiburger FHV) „Was verdanke ich meiner Mutter?" Ihre eindrucksvollen und lieben Worte berührten die Herzen aller anwesenden Mütter.

Am Nachmittag wurde den Schwestern noch einmal die große Bedeutung ihrer Organisation nahegebracht, als sie den Filmstreifen „Das Erwachen" sahen. Sie durften dabei sein, als einige Schwestern geehrt und mit einem Buch bedacht wurden, die 25 Jahre und länger tätige Mitglieder der FHV waren. Eindringliche Worte von Schwester Gardner über die bedeutungsvolle und wichtige Aufgabe der Frauenhilfsvereinigung ließ alle Schwestern den Entschluß fassen, in Zukunft noch fleißigere Mitarbeiterinnen im Weinberge des Herrn zu sein. Musik und Gesang umrahmten auch diese Versammlung. Außerdem erhielten alle Anwesenden gratis noch eine „Wasserkur". Sie ist wirklich für jedermann empfehlenswert, nicht nur für die Schwestern. Sie möchten wissen, was es mit dieser Kur für eine Bewandnis hat? Die Freiburger Schwestern werden Ihnen gerne das erfolgreiche Rezept in Form eines Laienspiels verabreichen.

Leider brachte der Abschluß der Konvention auch den Abschied von Schwester Gardner, Schwester Oppermann und all unseren lieben Schwestern aus den Gemeinden Heidelberg, Mannheim



und Rastatt mit sich, die nun nicht mehr zur Süddeutschen Mission gehören. Wir werden Schwester Gardner in ihrer liebenswerten, bescheidenen Art, wir werden Schwester Oppermann und ihren liebevollen Rat und ihre Hilfe sehr vermissen. Niemals zuvor haben wir so deutlich die Liebe und Harmonie verspürt, die uns Schwestern in der Kirche Gottes verbindet. Mit neuer Begeisterung und einem stärkeren Zeugnis sind wir in unsere Gemeinden zurückgekehrt. Wir durften unsere Lampen wieder mit Öl füllen, und wir hoffen und beten, daß ihr Licht noch lange leuchten möge. Ursula Hübner



Ansprache

von Schwester Genevieve Gardner auf der FHV-Konferenz der Süddeutschen Mission

Ich liebe die Frauenhilfsvereinigung sehr, und ich habe ein starkes Zeugnis von dem Guten, das wir erhalten, wenn wir tätige FHV-Mitglieder sind. Die Reise durch das Leben ist ein großes Abenteuer, doch sie ist auch mit Schwierigkeiten verbunden. Die FHV ist ein Fahrzeug, unter göttlicher Inspiration organisiert und gegründet, das uns hilft, diese Reise erfolgreich hinter uns zu bringen. Die FHV bietet eine Ausbildung und einen Weg für jede Frau in der Kirche, sich auf diese Lebensreise vorzubereiten und sie leichter und sicherer zu gestalten. Präsident Brigham Young sagte den Schwestern, daß die FHV auch dazu da sei, um uns zu helfen, unser Benehmen, unsere Bekleidung, unsere Gewohnheiten und unseren Charakter zu verbessern. Dazu dient die Vielfältigkeit des FHV-Programmes. Gibt es eine ähnliche Organisation, die den persönlichen, kulturellen und geistigen Bedürfnissen ihrer Mitglieder so nachkommt wie die FHV? In der FHV können wir unsere Kenntnisse und unser Wissen über Literatur, über Gesellschaftslehre und über häusliche Aufgaben vertiefen. Unser Prophet sagt uns heute, daß unsere erste Verpflichtung bei unseren Familien liegt; ein gut aufgebautes Heim ist notwendig für ein glückliches Familienleben. In unserer Frauenhilfsvereinigung haben wir viele ältere Schwestern mit großer Lebenserfahrung; sie sind eine wunderbare Quelle für Inspiration und Hilfe.

Vor allem erreicht die FHV in den Theologie-Klassen ihr Endziel: das Evangelium zu lehren und starke Zeugnisse in die Herzen der Schwestern zu pflanzen, damit ihr Leben und ihr Heim die Kenntnis der Gesetze Gottes widerspiegeln.

Es ist ein Grundsatz der Kirche, daß jeder Mensch seine eigene Seligkeit ausarbeiten muß. Der Herr verlangt nicht, daß wir dies allein tun. Er wird uns helfen. Die Schriften werden uns helfen. Niemand geht seinen Weg allein. Wir werden ermahnt, die Grundsätze des Evangeliums durch unsere Taten und unsere Worte zu verkünden.

Ich bin so dankbar für alles, was die FHV für mich getan hat. Ich habe so vieles gelernt. Ich habe gelernt, das Priestertum Gottes zu ehren und zu unterstützen. Ich habe die große Berufung einer Frau, einer Mutter und einer Heimbildnerin erkannt. Letzte Woche bekam ich einen Brief von der Präsidentin der FHV unserer Heimatgemeinde. Sie schrieb, wie froh die Mitglieder unserer Gemeinde sind, daß wir nun bald nach Hause kommen; man hat uns vermißt und man braucht unsere Hilfe. Ich brauche keinen Verein, keine Abendklasse in der Schule, wenn ich nur meine FHV-Versammlung besuche. Diese Versammlungen sind eine Weiterbildung für jede Frau, wenn die normale Schulzeit vorüber ist.

Mögen die besten Segnungen unseres himmlischen Vaters bei Ihnen, meinen Schwestern, verbleiben. Streben Sie darnach, mit jeder Frau in der Kirche in Kontakt zu kommen, um ihr zu helfen, ihr Heim durch die FHV zu segnen, der Organisation, die für die Frauen der Kirche von Gott gegründet wurde.

FÜR LEHRER:

Die allsinnige Erfassung

Trinket, Augen, was die Wimper hält,
von dem gold'nen Überfluß der Welt!

Der nachhaltigste Eindruck

Sie kommen in eine Gesellschaft. Plötzlich tritt jemand auf Sie zu, spricht Sie an und reicht Ihnen die Hand. Das Gesicht kommt Ihnen irgendwie bekannt vor, vielleicht wissen Sie auch, wo Sie es gesehen haben oder gar, wer es ist. Aber Sie zermartern vergeblich Ihr Gehirn nach dem Namen Ihres Gegenüber.
Das ist eine Erfahrung, die wir schon alle einmal gemacht haben: Das Auge hat ein viel sicheres Gedächtnis als das Ohr! Das Gesicht Ihres Gegenüber hat sich Ihnen unvergeßlich eingeprägt, aber der Name ist entschwunden. „Namen sind Schall und Rauch." Gesehenes haftet länger als nur Gehörtes. Über Jahrzehnte hinweg können sich ältere Erwachsene eines Filmes oder eines Theaterstückes oft genau in allen Einzelheiten entsinnen. Aber kennen sie noch den Inhalt eines vor langer Zeit gehörten Vortrages? Wenn dieser Vortrag jedoch mit einer Darbietung von Lichtbildern begleitet war, wirkte er weitaus tiefer und nachhaltiger. Jeder von uns kennt sicher den Wert dieser Erfahrung. Gesehenes und gleichzeitig Gehörtes haftet länger als nur Gesehenes und weitaus länger als nur Gehörtes. Wenn Sie damals bei der ersten Begegnung Ihres Gegenübers, den Namen aufgeschrieben oder gar noch vor sich hingesprochen hätten, wäre er vielleicht in Ihrem Gedächtnis haften geblieben.
Dale Carnegie spricht in seinem Buch „Wie man Freunde gewinnt und Menschen beeinflußt" mit einem erfolgreichen Politiker. „Sie haben deshalb Erfolg, weil Sie zehntausend Menschen mit dem Vornamen anreden können", beginnt Carnegie das Interview. — „Nein, ich kann zwanzigtausend Menschen mit dem Vornamen anreden", war die Antwort. — Wie ist das möglich? Der erfolgreiche Staatsmann führte immer ein Büchlein mit sich in das er die Namen aller Menschen eintrug, mit denen er bekannt wurde: Die beste Stütze des Gedächtnisses ist unser Auge.
Ich schreibe einen Brief. Plötzlich bin ich mir im Zweifel über die Rechtschreibung eines bestimmten Wortes. Was tun? Einen Duden oder ein anderes Rechtschreibelehrbuch habe ich nicht zur Hand. Ich nehme einfach ein Blatt Papier und schreibe beide Möglichkeiten nieder. Sofort wird mir mein Auge sagen, welche der beiden Möglichkeiten falsch und welche richtig ist. Wer hätte sich nicht schon dieses einfachen Tests bedient! Das „Gedächtnis des Auges" arbeitet besser und sicherer als das „abstrakte Gedächtnis". Allgemein können wir daher sagen: Je mehr Sinne (Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken, Riechen) an einer Sache beteiligt sind, desto sicherer haftet sie in unserem Gedächtnis.
Es ist notwendig, die drei Organe, die der sinnlichen Wahrnehmung dienen, nämlich Mund (Sprechen), Auge (Sehen) und Ohr (Hören), in größtmöglichstem Umfang beim Lehren anzuwenden. Meist übersehen wir die grundlegende Bedeutung der allsinnigen Erfassung und beschränken uns einzig auf das Ohr des Schülers, bzw. auf unseren Mund zum Sprechen. Seine Augen aber lassen wir „hungern". Dabei wollen wir doch Dauererfolge erzielen und nicht für den Augenblick arbeiten. Wie könnten denn jene Erkenntnisse, die wir mit dem Mund zu vermitteln trachten, für die Dauer haften bleiben, wenn sie nicht auch durch das Ansprechen des Gesichtssinnes gefestigt werden?
Die Werbeindustrie hat die Bedeutung der optischen Werbung schon lange erkannt. Kein erfolgreiches Unternehmen würde auf den Gedanken kommen, daß für die Anpreisungen seiner Artikel ein einfaches Textplakat genüge. Jedes auf der Höhe befindliche Unternehmen geht darüber hinaus. Es weiß, daß durch Lichtreklame, farbige Bilderreklame in den Zeitschriften usw. oder durch riesengroße Reklamewände eine erhebliche Umsatzsteigerung erzielt wird.
Natürlich wollen wir keine schreiende Reklame betreiben. Aber wir wollen auch nicht über die Erfahrungen anderer Zweige des menschlichen Lebens hinwegsehen, wenn sie unsere Arbeit fördern und erleichtern können. Es gibt heute kaum mehr eine Gemeinde in der keine Wandtafeln oder ein Flanellbrett vorhanden sind. Es beruhigt manchen Sonntagsschulleiter außerordentlich, daß sie da sind. Aber werden sie auch von allen Lehrern ausreichend benutzt? Jede Sonntagsschulleitung sollte sich laufend überzeugen, daß diese wichtigen Lehrerhilfen in jeder Unterrichtsstunde verwendet werden.
Kluge Pädagogen und Psychologen haben sich schon immer damit beschäftigt, in welcher Weise Erkenntnisse und Lehren mit größtmöglichem Erfolg vermittelt wer-

den können. Kein modernes Lehrinstitut verwendet heute noch ausschließlich Lehrmethoden des vergangenen Jahrhunderts. Selbst im Lehren findet heute die Technik Verwendung: Filmapparate und Episkop helfen dem Lehrer. Beim Lehren werden heute die wirksamsten Mittel eingesetzt. Das ist natürlich in unseren Hilfsorganisationen nur beschränkt möglich. Aber die hier angewandte Erkenntnis müssen wir uns zu eigen machen: Der Schüler soll nicht nur hören, sondern mindestens auch sehen.

Was bleibt?

10 % von dem, was wir hören.
20 % von dem, was wir lesen.
30 % von dem, was wir sehen.
50 % von dem, was wir hören und sehen.
70 % von dem, was wir selbst vortragen.
90 % von dem, was wir selbst tun.

Diese Feststellungen mögen nicht bei allen Schülern in gleichem Maße zutreffen. Es gibt individuelle Verschiedenheiten. Grundsätzlich decken sie sich aber mit unseren eigenen, persönlichen Erfahrungen, und, sofern wir bereits auf eine längere Tätigkeit als Lehrer zurückblicken können, mit unseren Erfahrungen als Lehrer. Dabei ersehen wir bereits aus dieser prozentualen Erfolgsübersicht, daß selbst das kombinierte Hören und Sehen nicht der „Stein der Weisen" ist, sondern noch gesteigert werden kann.
Am wichtigsten ist die Benutzung von optischen Lehrhilfen zweifellos bei Kindern. Hier kann sich ihre Anwendung geradezu zum visuellen Lehren steigern. Das liegt in der Natur der kindlichen Aufnahmefähigkeit, die im frühen Kindesalter noch keine Abstraktionen gestattet. Die Bildung von Vorstellungen kann nur auf dem Wege über die Sinnesorgane geschehen. Nur was das Kind schmeckt oder riecht, mit den Händen oder Zähnen berührt, nur was es sieht, verwandelt sich im Zusammenspiel der sinnlichen Wahrnehmungen zu konkreten Vorstellungen. Dabei gewinnt nach und nach die Sprache einen immer stärkeren Einfluß, ohne daß die anderen Aufnahmemöglichkeiten an Bedeutung verlieren. Der kluge Lehrer weiß, daß Kinder von Natur aus sehr lernbegierig sind. Die vielen Fragen, die sie stellen, beweisen diesen Eifer. Da wir aber nun wissen, daß dieser Lerneifer nicht nur mit dem Ohr befriedigt werden kann, sollten in keiner Kinderklasse Anschauungsmaterial, Bilder, Flanellbrettfiguren usw. fehlen. Der Lehrer tut nichts anderes, als daß er das natürliche Gesetz des geistigen Wachstums des Kindes beachtet, wenn er auf so sinnfällige Art lehrt. Bilder, das Spiel mit Plastilin, das Geräusch fallenden Wassers, das Waschen schmutziger Händchen mit Seife, die rollende Kugel, das brennende Licht und tausend Dinge mehr sind Erfahrungen im Leben des Kindes, die die Welt seiner Vorstellungen bereichert und die sich daher immer vom Lehrer in die Bahnen des Lernenden einfügen lassen.
Beim Erwachsenen bedarf es anderer optischer Hilfsmittel. Aber die Erkenntnis, daß immerhin 50 % von dem was wir hören und sehen wirklich bleibt, zwingt uns, auch in den Erwachsenenklassen alle Möglichkeiten zum Verwenden von optischen Lehrhilfen zu nutzen. Jedoch besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Benutzung von Lehrhilfen bei Kindern und bei Erwachsenen. Er liegt im Ziel der Anwendung.
Bei Kindern, insbesondere bei kleinen, sollen die angewandten optischen Lehrhilfen der Gewinnung von sinnfälligen Erfahrungen dienen. Es handelt sich hier etwa um den gleichen Lehrvorgang wie bei jenem primitiven Negerstamm im heißen Afrika, dem ein Mann die Natur des Schnees und des Hagels begreiflich machen wollte. Nachdem ihm das allein durch die Sprache nicht gelang, nahm er einen Topf voll Reis und ließ die Körner durch die Hände auf den Boden rieseln. So verstanden die Schwarzen ungefähr, was Schnee ist.
Anders bei der Arbeit in Erwachsenenklassen. Hier liegt das Ziel vor allem darin, den Menschen zum selbständigen Denken anzuregen. Das heißt nicht, daß man auf die Aufzeichnung von Lehrstützen, wie die Aufzeichnung des Themenfortgangs an der Wandtafel oder auf eine im Bild festgehaltene historische Szene verzichten könnte. Aber bei der Betrachtung der Nützlichkeit optischer Lehrhilfen sollte der visuelle Denkanstoß im Vordergrund stehen. Das ist die Skizze, die graphische Darstellung in Form einer Tabelle, eines Diagrammes, das ist vor allem auch eine sehr einfache Form, nämlich die Frage an der Wandtafel. Das vor unseren Augen stehende sichtbare Problem, wie sie die an die Tafel geschriebene Frage, die ungelöste Gleichung, die bestimmte Verhältnisse anzeigende graphische Darstellung reizt uns viel stärker zum Nachdenken wie nur die ausgesprochene Frage oder Aufforderung zur Beantwortung. Das sollte man besonders in den Erwachsenenklassen beachten.
Wir wollen dabei nicht in einen Irrtum verfallen, indem wir die optische Lehrmethode als eine Unterrichtsmethode an sich betrachten. Abgesehen von der vollkommensten Art, dem Lehrfilm (und auch hier gilt dies nur mit Einschränkung), sollten optische Lehrhilfen immer nur als Mittel zum Zweck betrachtet werden. Die beste Art der Anwendung liegt in der Kombination mit dem gesprochenen Wort, das aus dem Munde eines begeisterten Lehrers fließt!

Die Verwendung der Wandtafel

Viele Lehrer haben immer noch Hemmungen bei der Verwendung der Wandtafel für den Unterricht. Sie meinen nicht gut genug schreiben zu können oder fürchten einen vor der ganzen Klasse peinlichen Rechtschreibefehler begehen zu können. Vielleicht mögen diese Einwände manchmal ganz individuell eine Bedeutung haben. Wir sind nicht auf allen Gebieten genügend ausgebildet, um Fehler mit Sicherheit vermeiden zu können. Aber was schadet das schon? Wer „Fordergrund" mit „F" schreibt, begeht nicht nur Rechtschreibefehler, sondern hat sicher auch Schwächen im mündlichen Ausdruck. Aber seine Schüler kennen ihn doch. Und wenn sie über ihn lachen, sind sie keinesfalls größer als der Lehrer. Wenn er trotz seiner Schwächen im mündlichen Ausdruck lehrt, gibt es doch keinen Grund, die Möglichkeit eines Rechtschreibefehlers an der Tafel zu scheuen. Seine Autorität wird wenig darunter leiden, sofern er mit Herz und Verstand die Wahrheit lehrt!
Ein solcher Lehrer kann aber jede Möglichkeit, einen Fehler an der Wandtafel zu machen, in einfacher Weise umgehen, wenn er ein geeignetes Klassenmitglied bittet, die Wandtafel nach seinen Angaben zu beschriften. Das hätte den Vorzug noch ein wenig Zeit für das Thema zu gewinnen. Und damit dürften alle Bedenken gegen die Benutzung der Wandtafel fallen.
Lehrer in den Erwachsenenklassen vertreten zuweilen die Meinung, die Wandtafel demonstriere zu sehr den Charakter der Schule, des Unterrichts von Kindern. Aber in den Hörsälen der Universität sitzen keine Kinder mehr, auch nicht in den Lehrsälen der Fachschulen, der Volks-

hochschulen, der Abendschulen usw. Die Wandtafel wird dort jedoch als völlig unentbehrliches Hilfsmittel angesehen. Warum dann also nicht in den Erwachsenenklassen unserer Hilfsorganisationen? Vielleicht verbirgt sich doch hinter diesem Einwand nur eine allzu große Bequemlichkeit, die nicht zu verantworten ist.

Was schreibt man an die Wandtafel?

Hierfür gibt es weder ein Generalrezept noch gegenständliche Grenzen. Der zeichnerisch befähigte Lehrer wird sehr gern zur Kreide greifen, um seinen Lehrstoff zu illustrieren Der in dieser Weise weniger befähigte Lehrer mag vielleicht jemand aus der Klasse, der entsprechend begabt ist, bitten, dies zu tun. Sonst ist jeder Gedanke geeignet an die Wandtafel geschrieben zu werden. Oft ist es nur ein Wort, das zuerst an der Wandtafel erscheint. Später wird es ergänzt durch weitere Stichworte oder Kernsätze. Tabellen mögen aufgezeichnet werden, vielleicht sogar unter Benutzung farbiger Kreide. Oder die wahllos auf die Fragen des Lehrers erscheinenden Antworten werden stichwortartig auf der Wandtafel vermerkt. Das Wesentliche ist zunächst, daß die Aufmerksamkeit des Schülers gefesselt wird, daß das Auge die gedanklichen Vorgänge mitverfolgt und sie im eigenen Innern entwickeln hilft. Die Wandtafel läßt sich in allen Klassen verwenden. Selbst die Kleinen, die noch nicht lesen und schreiben können, werden angeregt durch Skizzen und Zeichnungen, vor allem, wenn sie gedanklich selbst dazu beitragen. Immer kommt es auf die Absicht, das Ziel an, das wir bei der Benutzung der Wandtafel verfolgen. Der gute Zeichner, der nur seines Talentes wegen gern zur Kreide greift, wird kaum einen Lehrerfolg mit der Wandtafel erzielen. Vielleicht mögen sich seine Schüler gut unterhalten fühlen, aber der Lehrerfolg bleibt aus. Ein solcher „Zeichenlehrer" tut viel und erreicht nichts. Das Ziel bei der Benutzung der Wandtafel als optisches Lehrmittel sollte sein:

1. **Das provisorische Festhalten** des eben Gesagten, z. B. einer Schülerantwort oder eines Teilziels. Diese Aufzeichnungen können später wieder weggewischt und durch endgültige Formulierungen oder Feststellungen ersetzt werden.
2. **Die Erläuterung eines Gedankens,** z. B. eine Skizze, eine Tabelle, eine graphische Kurve.
3. **Die Übersicht über einen Aufgabenstoff,** z. B. durch Aufzeichnen des Titels und des Untertitels einer Aufgabe. Das sollte man jedoch mit Vorsicht tun, um die Spannung und das Interesse an einer Aufgabe nicht zu beeinträchtigen.
4. **Das Befestigen des Gelernten** durch Anschreiben der erreichten Teilziele und des Gesamtziels.
5. **Der visuelle Denkanstoß.** Ihm kommt bei der Benutzung der Wandtafel in den Erwachsenenklassen besondere Bedeutung zu.

Jeder Lehrer, der mit Fleiß und Geschick die Wandtafel in sinnvoller Weise benutzt, ist dem auf diesem Gebiet passiven Lehrer weitaus im Vorteil.

Die Benutzung des Flanellbretts

Heute weiß jeder Lehrer über das Flanellbrett Bescheid. Es dürfte kaum noch eine Sonntagschule oder eine Primarvereinigung geben, die nicht wenigstens ein Flanellbrett besitzt. In den Schränken der Sonntagschulen liegt schon sehr viel Material für die Flanellbrettarbeit. Aber wer von den Lehrerinnen und Lehrern der Kinderklassen kennt dieses Material? Seine wundervollen Möglichkeiten sind kaum bekannt und oft wenig geschätzt. Gewiß, wir kennen die Einwendungen: Die Arbeit mit dem Flanellbrett benötigt viel Vorbereitungszeit. Manche unserer vielbeschäftigten Lehrerinnen und Lehrer können nur sehr schwer diese Zeit aufbringen. Aber man sollte bedenken: Das Wort vom rationellen Lehren bewahrheitet sich auf keinem Gebiet mehr als in der Flanellbrettarbeit! Sie brauchen den Schülern nicht den Rücken zukehren, um etwas an die Tafel zu schreiben. In den Kinderklassen ist das immer gefährlich. Immer haben Sie Ihre Schüler im Auge. Nur einen Blick benötigen Sie, um die gewünschte und schon vorbereitete Figur auf das Flanellbrett zu heften. Wieviel Zeit sparen Sie dabei, die Sie für die Vertiefung des Themas verwenden können. Und dabei fesseln Sie immer aufs Neue die Aufmerksamkeit der Schüler. Sie haben also mit dem Flanellbrett wirklich doppelten Gewinn. Sie lehren wirklich rationell!

Der große Vorteil des Flanellbretts liegt im möglichen raschen Wechsel der Figuren. In ihrer ganzen Wirkung wird diese Möglichkeit aber erst dann ausgeschöpft, wenn man nicht nur die Figuren auf dem Brett erscheinen läßt, sondern einen szenischen Hintergrund schafft, den man ebenfalls ganz den wechselnden Erfordernissen anpaßt, immer wieder verändern kann. Dazu gehören einige Stücke Flanell in verschiedenen Farben. Das im Handel befindliche Velourpapier erreicht denselben Zweck. Dazu gehören weiter einige Figuren, die man wie Theaterkulissen benutzt und immer wieder für andere Szenen einsetzen kann, z. B. Baumgruppen, Säulen, Wände, Flüsse, silhouettenhaft angedeutete Brücken und Häusergruppen, perspektivisch nach dem Hintergrund verlaufende Fußbodenbeläge usw. Mit allen diesen Mitteln lassen sich unter Benutzung der für die jeweilige Aufgabe erforderlichen besonderen Figuren szenische Handlungen mit sehr realistisch wirkendem Hintergrund darstellen, die man als „Theater im Klassenzimmer" bezeichnen könnte.

Zur Ausschöpfung dieser Möglichkeiten bedarf es sicher fleißiger Vorbereitungen und einiger Übung. Aber den Anfang dazu muß man machen!

Wer die glänzenden Kinderaugen gesehen hat, wenn das gesprochene Wort mit Vorgängen auf dem Flanellbrett begleitet wird, wer bemerkt hat, wie auf diese Weise das dargebotene Thema zu einem tiefen Erlebnis für die Kinderherzen wurde, der fühlt sich reich belohnt für die aufgewandte Mühe.

Die Verwendung von Bildern, Landkarten und sonstigem Anschauungsmaterial

Jedem Lehrer wird es möglich sein, passende Bilder zu seinem Thema zu beschaffen. Die im Handel erhältlichen zahllosen Darstellungen von biblischen Persönlichkeiten und Szenen können den Unterricht wirkungsvoll auflokkern und fördern. Die Buch-Mormon-Serie des Malers Arnold Friberg vermittelt den Schülern der Leitfäden „Buch-Mormon-Studien" und „Das Leben im alten Amerika" einen anschaulichen Eindruck von den geschilderten Ereignissen und Persönlichkeiten. Das Bild als Hilfsmittel im Unterricht ist überhaupt nicht zu entbehren. Jede Sonntagschulbibliothek sollte über eine reiche Sammlung passender Bilder verfügen, und an jedem Sonntag sollte der Bibliothekar damit beschäftigt sein, das von den Lehrern gewünschte Material für die Aufgaben des nächsten Sonntags auszusuchen.

Zu kleine Bilder sind unbrauchbar. Sie müssen groß genug sein (das hängt von der Größe der Klasse und des Raumes ab), um an Wandtafeln usw. geheftet noch von allen Schülern gut gesehen zu werden. Nicht gut ist es, kleine Bilder herumzureichen. Damit wird das Gegenteil dessen erreicht, was uns bei der Verwendung von Bildern vorschwebt. Die Aufmerksamkeit leidet, die Geschlossenheit des Unterrichts wird gestört. Notfalls rücke man die Tafel mit den Bildern so nahe an die Gruppe heran, daß jeder Schüler die Bilder gut erkennen kann.

Auch bei der Verwendung von Bildern können Fehler begangen werden. Man sollte sie sorgsam auswählen, um keine falschen Vorstellungen zu erzeugen. Man denke zum Beispiel an die falsche Darstellung der Taufe Jesu auf fast allen derartigen Bildern. Mit Bildern kann man auch zu viel tun. Das Bild ist kein Mittel zur Beruhigung unaufmerksamer Kinder, es sei denn, man zeigt ganze Serien mit dieser Absicht herum. Ist dies aber der Zweck der Unterrichtsstunde? Im Klassenunterricht benutzen wir Bilder im Zusammenhang mit dem Thema des Tages.

Wenn wir uns also überlegen, an welcher Stelle des Unterrichts Bilder und Skizzen mit Erfolg eingebaut werden können, werden wir in den meisten Fällen auf drei Möglichkeiten stoßen:
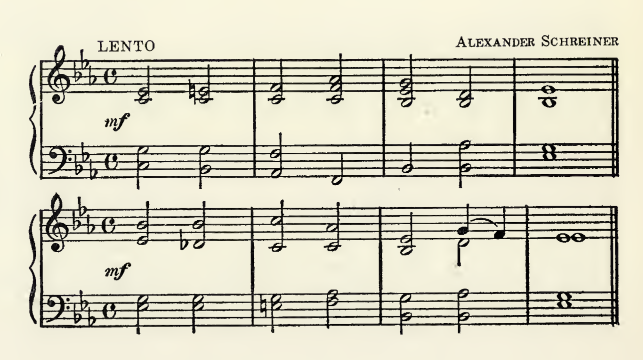
1. **Das Bild ist Ausgangssituation.** Es soll zum Denken anregen und die Diskussion in Fluß bringen. Die Aussprache kann mit dem Bild in die gewünschte Richtung gelenkt werden. Gewünschte Erkenntnisse lassen sich leicht daraus ableiten.
2. **Das Bild als Weiche.** Es erscheint an der Stelle, an der wir in der Diskussion auf einen toten Punkt gekommen sind. Mit dem Bild werden wir die gesamten Überlegungen in die gewünschte Richtung lenken können. Derartige Situationen sollten jedoch möglichst nicht eintreffen.
3. **Das Bild als Abschlußbetrachtung.** Stufenweise im Laufe des Themas gewonnene Erkenntnisse erfahren durch das Bild eine abschließende Bestätigung. Das erarbeitete Ziel oder Teilziel haftet dadurch sicherer im Gedächtnis.

Landkarten bilden einen wertvollen Bestandteil der Lehrmittelbibliothek. Besonders im Unterricht über biblische Ereignisse erweisen sie sich als unentbehrlich. Die Reisen des Paulus ohne eine geeignete Landkarte verständlich zu machen ist ein beinahe aussichtsloses Bemühen. In jeder Gemeinde sollten deshalb solche Landkarten vorhanden sein. Im Klassenzimmer hänge man die Landkarten nicht eher auf, bis das Thema soweit fortgeschritten ist, daß die Landkarte wirklich benötigt wird. Erweist sich dies als zu zeitraubend, dann hänge man die Landkarte in eingerolltem Zustand so auf, daß sie mit nur einem Griff an das gelockerte Band aufgerollt werden kann. Ebenso rolle man die Karte sofort wieder ein, wenn sie nicht mehr benötigt wird. Landkarten haben die seltene Eigenschaft, die Blicke immer wieder wie magnetisch auf sich zu ziehen. Das ist aber für die Klassendisziplin wenig zuträglich.

Sonstiges Anschauungsmaterial. Neben den vorstehend besprochenen allgemein gebräuchlichen Lehrhilfen gibt es eine Fülle von Gegenständen und Möglichkeiten, den Unterricht zu illustrieren. Besonders vorteilhaft erweist sich das Hochheben eines Gegenstandes am Beginn der Stunde zur Schaffung einer guten Ausgangssituation. Man muß natürlich dann eine Beziehung finden zwischen dem gezeigten Gegenstand und der folgenden Stoffdarbietung. Viele gute Sprecher benutzen diese Möglichkeit bei ihren Ansprachen in den Predigtversammlungen usw. Natürlich dürfen die Beziehungen zwischen dem Stoff und dem gezeigten Gegenstand nicht an den Haaren herbeigezogen werden. Aber es ist ziemlich leicht mit dieser Methode die Aufmerksamkeit der Schüler zu fesseln. Ein großer Ring zur Überleitung auf den Gedanken der Ewigkeit (kein Anfang und kein Ende), das Anstreichen eines Saiteninstrumentes zur Erzeugung der Obertonschwingungen mit Überleitung auf die Gesetze der Resonanz in der geistigen Sphäre, drei Gefäße mit Wasser, enthaltend normales Leitungswasser, ein zweites mit vierprozentiger Salzlösung (Weltmeere) und ein drittes mit fünfundzwanzigprozentiger Salzlösung zur Illustration des Salzgehaltes des Toten Meeres (jeder darf mal mit dem Finger eintippen) und viele andere Dinge machen den Unterricht anschaulich und interessant. Wir denken als Lehrer meist viel zu wenig an die reichen Möglichkeiten, den Unterricht zu illustrieren. Dabei wird jeder Lehrer passende Gedanken finden, wenn er sich genügend Zeit dazu nimmt.

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Jesus sprach: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." (Joh. 18:37.)



Ein neuer Anzug für Lukas

Von Ruel McDaniel



Lukas Sadler saß auf einem Baumstamm in der Nähe des neuen Schulhauses und rupfte mit seinen Zehen Gras aus. Er sah auf das Schulgebäude, dann die Landstraße hinab, die zu dem Haus führte, wo er wohnte, aber er konnte sich nicht für eine der beiden Richtungen entscheiden.

Als er so in Richtung seines Hauses schaute, sah er einen großen Jungen mit langen, zielsicheren Schritten die Straße entlang auf ihn zukommen.

„Guten Morgen", sagte der große Junge, „auch auf dem Weg zur Schule?"

Lukas dachte, daß sie beide etwa im gleichen Alter sein müßten, nur war der andere größer als er.

„Ursprünglich ja", murmelte Lukas, „nur habe ich den Mut verloren."

Lukas sah die glänzenden schwarzen Schuhe mit funkelnden Schnallen des Jungen, sein Kniehose aus feinem Wollstoff und seine blaue Krawatte.

„Ich habe keine passende Kleidung für die Schule", sagte er.

„Kleidung ist nicht so wichtig", antwortete der Junge. „Die hat nichts mit Lernen zu tun."

Lukas drehte wieder Grashalme mit seinen Zehen ab und sah auf seine Füße. „Nur die Kinder von reichen Leuten gehen zur Schule. Die sind dann so elegant angezogen wie du. Ich habe dort nichts zu suchen."

„Wenn du etwas lernen möchtest, hast du dort was zu suchen", entgegnete der Junge.

„Das ist meines Vaters Einfall", sagte Lukas. „Er sagt, ich soll Bildung bekommen, ganz gleich, wieviel es kostet. Er hat ein Pferd verkauft, um das Schulgeld für dieses Jahr bezahlen zu können. Aber wie kann ich mich konzentrieren und lernen, wenn ich da in meiner handgewebten Kleidung sitze und weiß, die anderen lachen mich heimlich aus."

Der große Junge trat näher heran und sah auf Lukas. „Einer, der heimlich über deine Kleidung lacht, ist es nicht wert, daß man sich über ihn den Kopf zerbricht. Komm schon, sonst kommen wir zu spät."

Lukas schüttelte den Kopf. „Ich kann's einfach nicht. Vati wird mich durchprügeln, aber ich lasse mich lieber schlagen, als in dieser Kleidung zur Schule zu gehen."

Der andere Junge setzte sich neben ihm hin. „Nun gut, ich bin nicht breiter als du. Komm, wir tauschen unsere Kleidung."

Lukas stand auf, machte aber keinerlei Anstalten, seine Kleidung auszuziehen. „Du würdest wirklich mit mir tauschen?"

„Gewiß, ich würde für den heutigen Tag mit dir tauschen, damit du merkst, daß Kleidung nicht so wichtig ist."

„Nein, danke. Laß uns hingehen. Übrigens, ich heiße Lukas; wie heißt du?"

„George."

Als sie auf den Schulhof gingen, warteten dort fünfzehn oder zwanzig Jungen und etliche Mädchen auf die Schulglocke. Lukas duckte sich, als sie auf ihn und George schauten. Kein anderer Junge trug handgewebten Stoff. Fast alle waren so elegant angezogen wie George, einige sogar noch besser.

„Heda, George, wer ist denn dein Vetter vom Lande?" fragte ein stämmiger Junge.

„Dies ist Lukas, und er ist niemands Vetter vom Lande, Thomas!"
Des kräftigen Jungen Gesicht wurde rot. „Ich hatte das nicht böse gemeint, George."
George legte seine Hand auf Lukas Schulter. „Laß uns hineingehen und uns einen Platz aussuchen."
Lukas dachte, der Tag würde nie vergehen. Er machte sich soviel Sorgen darüber, was die anderen sagten und dachten, daß es ihm schwerfiel, auf die Worte der Lehrerin zu achten. Wenn er ins Buch guckte, hatte er das Gefühl, daß die anderen Kinder ihn ansahen und lachten.
Während die anderen nach der Schule herumstanden und sich unterhielten, eilte er nach Hause. In wenigen Minuten hatte George ihn eingeholt. „Wo wohnst du?" fragte George.
„Sechs Kilometer diesen Feldweg entlang. Es wird fast dunkel sein, bis ich zu Hause bin."
Einige Minuten lang gingen sie nebeneinander her. Lukas sah ein großes, zweistöckiges weißes Haus. Dahinter war eine große weiße Scheune und dahinter ein Feld, das so groß war, daß Lukas kaum das andere Ende sehen konnte.
George blieb bei dem Pfad stehen, der von der Landstraße bis zu dem Hause führte. „Ich wohne hier", sagte er. „Machst du dir immer noch Gedanken darüber, was sie über deine Kleidung sagen?"
„Ich gehe nicht wieder hin, wenn Vati mich nicht dazu zwingt", antwortete Lukas.
„Komm mit zu mir nach Hause", sagte George. Er ergriff Lukas Arm. „Wir haben sechs Pferde, und es ist meine Aufgabe, alle sechs nach Schulschluß zu striegeln. Das ist eine ziemliche Arbeit. Ich habe einen guten Anzug, aus dem ich herausgewachsen bin. Wenn du mir einen Monat lang hilfst, die Pferde zu striegeln, dann gehört dir der ganze Anzug. Du kannst ihn jetzt schon mitnehmen."
Lukas zögerte. „Ich sollte deine Kleidung nicht nehmen", sagte er, „aber ich werde dir mit den Pferden helfen."
George hielt Lukas Arm fest, bis dieser den Pfad entlangschritt.
George ging ins Haus und zog sich Arbeitszeug an. Lukas ging hinaus zur Scheune.
George rief die Pferde von der Weide zu sich, und das Striegeln ging schnell, aber gut vonstatten. „Wir müssen uns beeilen, damit du es noch vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause schaffst."
Lukas arbeitete schweigsam; nur gelegentlich sagte er ein Wort der Bewunderung über die Tiere. Während er arbeitete, dachte er sogar noch intensiver nach. Er dachte an die Geschehnisse in der Schule an diesem Tage. Kurz fiel ihm der Junge Thomas ein, aber sofort gingen seine Gedanken weiter. Sie wanderten zu zwei Mädchen, die flüsterten und ihn dabei anschauten, und dann streiften sie zwei oder drei Jungen, die ihn heimlich auslachten. Aber jetzt, da er nicht mehr in ihrer Nähe war, schienen die Dinge, die sie taten und sagten, nicht mehr wichtig zu sein.
„Du solltest dich lieber auf den Weg machen", sagte George mit einem Blick auf die Sonne. „Es wird in weniger als einer Stunde dunkel sein. Komm mit ins Haus und nimm den Anzug mit."
„Ich kann deine Kleidung nicht annehmen, George. Und außerdem habe ich es dir zu verdanken, daß mir das Äußere jetzt bei weitem nicht mehr so wichtig erscheint wie heute früh."
„Aber ich möchte, daß du ihn nimmst. Außerdem war das doch unsere Vereinbarung, nicht wahr?"
„Ich möchte dir trotzdem mit den Pferden helfen. Ich will es morgen noch einmal in meiner alten Kleidung versuchen. Dann werde ich vielleicht dein Angebot annehmen."
George lächelte. „Schon gut. Der Anzug gehört dir jederzeit. Und ich bin stolz darauf, daß du erkennst, daß es mehr aufs Innere als aufs Äußere ankommt."
„Das waren auch meine Gedanken, nur wußte ich nicht, wie ich es ausdrücken sollte", lächelte Lukas. „Nun, es ist besser, wenn ich jetzt gehe. Sag' mal George, wie heißt du eigentlich mit Nachnamen?"
„Washington", erwiderte George.

Übersetzt von Rixta Werbe



Das kleinste Pferd der Welt

Von Christopher Flint

Das kleinste Pferd der Welt ist überhaupt kein Pferd. Es ist ein Fisch! Er heißt Seepferdchen und ist ein interessanter Bursche.

Das Seepferdchen ist ein kleines Geschöpf, von Kopf bis Schwanz mißt es nur etwa acht Zentimeter. Es trägt diesen Namen, weil sein Kopf und Hals dem eines Pferdes gleichen. Jedoch sein Schwanz ist keineswegs pferdeähnlich, er ähnelt mehr dem Schwanz eines Affen, und das Pferdchen kann gut damit greifen. Es ist der einzige Fisch in der Welt mit solch einem Schwanz. Wenn es müde wird und sich ausruhen möchte, wickelt es lediglich seinen Schwanz um Seegras, daran kann es sich beliebig lange festankern.

Das Seepferdchen ist ein Stubenhocker und reist nicht gerne umher. Vielleicht weil es nicht besonders gut schwimmen kann.

Man vermutet, daß es eine Art Fischsprache sprechen kann. Es macht mit seinem Maul leise schnappende Geräusche, die man hören kann, wenn man ganz nahe herangeht. Seine Fischnachbarn scheinen sie auch zu vernehmen. Es hat noch eine erstaunliche Fähigkeit: es kann mit einem Auge nach vorn und mit dem anderen zu gleicher Zeit nach hinten schauen. Wie würde es euch gefallen, wenn ihr das auch tun könntet?

Wenn es in eurer Stadt Aquarien mit Seepferdchen gibt, so besucht sie einmal. Ihr werdet eure Freude an ihnen haben!

Übersetzt von Rixta Werbe

Der Einfluß eines Lehrers

Ansprache von Präsident Nathan Eldon Tanner
von der Ersten Präsidentschaft
auf der Primarvereinigungskonferenz im April 1964

Die Primarvereinigung ist die größte Kinderorganisation der Welt. Ich möchte alle Leiterinnen beglückwünschen zu der großartigen Arbeit, die in den Primarvereinigungen der Kirche geleistet wird. Sie wird ständig gelobt von Müttern, Bischöfen, Pfahlpräsidenten und Generalautoritäten. Die Primarvereinigung leistet allenthalben einen hervorragenden Dienst.

In der heutigen Versammlung sind etwa 3500 Primarvereinigungsbeamte vom Hauptausschuß und aus Pfählen und Missionen anwesend, die mehr als 69 000 PV-Beamte und PV-Lehrer vertreten. In den Primarvereinigungen der Kirche haben wir 404 000 Kinder eingetragen; davon sind 22 000 Nichtmitglieder. Es gibt mehr als 5000 Primarvereinigungen.

An jedem PV-Tag haben wir eine Durchschnittsanwesenheit von mehr als 254 000 Kinder. Während des Jahres 1963 gingen aus der Primarvereinigung mehr als 14 000 Jungen (darunter 200 Nichtmitglieder) zur GFV ab. Sie waren soweit wie möglich vorbereitet, das Aaronische Priestertum zu empfangen. Es ist unmöglich, den Einfluß zu ermessen, den diese hervorragende Organisation auf die Jugend und damit auf die Kirche hat.

Ich überlege oft, ob wir unsere Lehrerinnen genügend davon überzeugen, welch ein großes Vorrecht, was für ein Segen und welch ungeheure Verantwortung darin liegt, als Lehrerin in der Primarvereinigung berufen zu sein. Zweifelsohne beeinflußt jede Lehrerin das Leben der Kinder, die eine mehr, die andere weniger.

Keinem Menschen kann eine größere Verantwortung oder lohnendere Aufgabe zuteil werden als einer PV-Lehrerin: sie belehrt Kinder Gottes, erzieht sie und hilft ihnen nach den Lehren des Evangeliums zu leben, verantwortungsvolle Stellungen als Bürger und in der Kirche einzunehmen und in die Gegenwart ihres himmlischen Vaters zurückzukehren.

Wenn PV-Beamte erkennen, daß sie in ihren Klassen zukünftige PV-Lehrer, PV-Leiter, Gemeindevorsteher, Bischöfe, Pfahlpräsidenten, Generalautoritäten und sogar zukünftige Präsidenten der Kirche belehren, so können sie diese Aufgabe nicht leicht nehmen. Sie müssen voll und ganz die Verantwortung empfinden und unserem himmlischen Vater für das Vorrecht danken, daß sie mit den Kindern arbeiten dürfen.

Man kann nicht genug betonen, wie wichtig es ist, daß ein Kind an das Leben Christi als Vorbild denkt; dabei soll man stets die große Liebe betonen, die er für die Menschen und besonders für Kinder hat. Christus möchte, daß wir erfolgreich sind. Ältester Richard L. Evans sagte einmal: „Unser Vater im Himmel ist kein Schiedsrichter, der uns auszählen möchte. Er ist kein Konkurrent, der versucht, uns zu überlisten. Er ist kein Staatsanwalt, der versucht, uns zu verurteilen. Er ist ein liebender Vater, der unser Glück und unseren ewigen Fortschritt ersehnt und uns, einem jeden von uns, helfen wird, so gut er kann, wenn wir ihm in unserem Leben durch Gehorsam, Demut, Glauben und Geduld die Möglichkeit geben, dies zu tun."

Präsident McKay hat vor einigen Jahren auf einer Generalkonferenz der Primarvereinigung betont, daß es wichtig sei, unseren Kindern durch Vorbild und Lehren klarzumachen, wie wichtig Andacht ist. Auch dadurch können wir unserem himlischen Vater unsere Liebe und Ergebenheit zeigen. Der Herr hat gesagt: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!" (Johannes 14:15.) Die Primarvereinigung hilft den Kindern, andächtig im Hause des Herrn zu sein. Hier hat die Primarvereinigung mehr geleistet als irgendeine andere Organisation der Kirche; sie ist deshalb ein Vorbild für die anderen.

Mich beeindruckt immer die Hingabe und Begeisterung einer guten PV-Lehrerin. Welch großen Einfluß kann sie auf das Leben eines Kindes haben! Es ist wichtig, wie sie sich kleidet, wie sie handelt und spricht; stets bringt sie ein Zeugnis des Evangeliums in ihrem Leben zum Ausdruck. Das Kind ist für jede Handlung, jedes Wort und jede Tat seiner Lehrerin empfänglich und wird dadurch beeinflußt.

Kinder sind in diesem Alter besonders empfindlich und leicht beeinflußbar; ihr ganzes Leben und ihr Erfolg oder Mißerfolg kann da entschieden werden. Dies kann man mit einem kleinen Fluß oben im Yellow-Stone-Park vergleichen. Wenn der Wind von Westen weht, treibt er sein Wasser über die Wasserscheide in östlicher Richtung und der Fluß fließt den Strömen des Atlantik zu. Weht der Wind aus Osten, dann treibt er das Wasser nach Westen über die Scheide und es fließt in die Flüsse des Stillen Ozeans. Somit wird sein ganzer Lauf und sein Endziel dadurch bestimmt, aus welcher Richtung der Wind weht. Ich bin überzeugt, daß niemand unter uns ist, der bewußt oder mit Absicht Kinder belehrt oder ermutigt, Unrecht oder Böses zu tun oder zum Mißerfolg verleitet. Jedoch wird unser Einfluß oft bestimmen, was für ein Leben sie führen werden. Wir beeinflussen sie durch unsere Lebens-

weise, ob wir den Sabbat heilig halten, ob wir das tun, was der Herr gelehrt hat. Jedesmal, wenn ein Kind seine Lehrerin sieht, sollte es wissen, daß sie ein Zeugnis des Evangeliums hat und daß sie weiß, daß die größte Freude im Leben darin liegt, nach den Evangeliumsgrundsätzen zu leben, wie sie in diesen, den letzten Tagen wiederhergestellt worden sind.

Als wir in Nigeria waren, besuchten meine Frau und ich einen Gottesdienst unserer Kirche. Mit großem Interesse hörte ich wie ein Nigerier zu Kindern im PV-Alter sprach. In Nigeria züchtet man die größten und besten Jamswurzeln der Welt. Der Sprecher sagte: „Ihr Kinder wißt alle, was kleine Jamswurzeln sind und wie sie wachsen und wie der Gärtner kleine Stöcke neben den Pflanzen in die Erde steckt, damit die Ranken sich darum winden und zum Sonnenlicht emporklettern können." Er erklärte, daß die Stöcke die Pflanzen davon abhalten, wild zu wachsen und sich in sämtlichen Richtungen auszubreiten, daß sie ihnen helfen, gerade zu wachsen.

Wenn der Gärtner sich um die Pflanzen kümmert und darauf achtet, daß sie gerade wachsen, entwickeln sie sich zu feinen Jamswurzeln, die jeder kaufen möchte. Kinder gleichen diesen Jamswurzeln, die Lehrer und Eltern sind die Stöcke . . . Die Lehrer möchten, daß die Kinder zu guten und reinen jungen Leuten heranwachsen und nicht wild wachsen. Eltern wünschen dasselbe. Wenn die Kinder den Lehrern folgen und so handeln, wie die Eltern wünschen, werden sie zu guten jungen Leuten heranwachsen, die jeder gern hat und die der Herr liebt.

Keine andere Organisation in der Kirche hat die Möglichkeit, das Leben der Menschen mehr zu beeinflussen als die Primarvereinigung. Wir wollen unsere Primarvereinigungen so interessant gestalten, daß sich das Kind mit ebenso viel Interesse darauf freuen kann und wird wie auf eine Geburtstagsfeier. Kinder lernen gerne. Ich habe gesehen, wie sie sich begeistert um einen gewissen Lehrer, einen bestimmten Missionar, einen bestimmten Pfadfinderführer oder Bischof drängen. Warum? Die Antwort ist offensichtlich. Diese Menschen lieben Kinder, haben Interesse an ihnen, wissen, wie sie sie ansprechen können und wünschen, daß sie sich zu glücklichen Menschen und rechten Erwachsenen entwickeln.

Der Herr sagte, als er zu den Nephiten über Buße sprach: „Abermals sage ich euch: Ihr müßt Buße tun, in meinem Namen getauft und wie kleine Kinder werden, sonst könnt ihr auf keine Weise das Reich Gottes ererben." (3. Nephi 11:38.)

„Dann gebot er ihnen, ihre kleinen Kinder zu bringen. Und sie brachten ihre kleinen Kinder und setzten sie rund um ihn auf die Erde, und Jesus stand in ihrer Mitte; und die Menge machte Platz, bis alle Kinder zu ihm gebracht worden waren." (3. Nephi 17:11—12.)

„. . . und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem andern, und segnete sie und betete für sie zum Vater. Und nachdem er das getan, weinte er wieder; und er redete zur Volksmenge und sagte: Sehet eure Kleinen! Als sie hinblickten und schauten, richteten sie ihre Augen gen Himmel und sahen den Himmel offen und Engel herniedersteigen, wie mitten im Feuer, und sie stiegen hernieder und umringten jene Kleinen, die vom Feuer umgeben waren; und die Engel dienten ihnen." (3. Nephi 17:21—24.)

Dies ist ein Zeugnis der Liebe, die Jesus für die kleinen Kinder empfindet. Es ist wichtig, daß sie so belehrt werden, wie der Heiland lehrte:

„Seht, wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr müßt immer wachen und beten, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn Satan möchte euch besitzen, um euch wie Weizen zu sichten. Daher müßt ihr immer in meinem Namen zum Vater beten; und was ihr auch immer den Vater in meinem Namen bittet, so es recht ist, wenn ihr glaubt, daß ihr es empfangen werdet, sehet, das werdet ihr empfangen." (3. Nephi 18:18—20.)

Christus sagte: „. . . dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Moses 1:39.)

Gewiß kann kein Mensch eine höhere Berufung oder eine größere Verantwortung haben, als Lehrer in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein und zu versuchen, die Seelen seiner Mitmenschen zu erlösen. Der Herr hat durch seinen Propheten gesagt:

„Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt, und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein! Und wenn eure Freude schon groß sein wird wegen einer Seele, die ihr zu mir in meines Vaters Reich bringt, wie groß wird erst eure Freude sein, wenn ihr viele Seelen zu mir bringen könnt!" (Lehre und Bündnisse 18:15—16.)

Aber wenn wir durch eine unbedachte Handlung oder weil wir unser gesegnetes Vorrecht und unsere Verantwortung leicht nehmen, eines von Gottes Kindern veranlassen, vom Wege abzuirren? Es ist wichtig, daß wir diese Kinder lieben und sie wissen lassen, daß wir sie lieben; daß wir geduldig und verständnisvoll sind; daß wir nicht mutlos werden. Es ist wichtig, daß wir uns auf unsere Aufgaben vorbereiten.

Wir müssen Gott anrufen und mit ihm sprechen. Er ist bereit, uns anzuhören und zu antworten. Wir brauchen seine Hilfe und Führung. Denken Sie stets daran, daß Sie von Gott berufen worden sind. Versuchen Sie, Kinder zu verstehen. Bedenken Sie stets: „Was ihr getan habt einem unter diesen . . ., das habt ihr mir getan." (Matth. 25:40.)

Ein Lehrer mit gutem Einfluß gewinnt Ewigkeitswert in dem Leben seiner Schüler. Könnte jemand größeren Lohn erhoffen? Unser Ziel als Lehrer ist es, daß jedes Kind ein Zeugnis erlangen möge, daß Gott lebt, daß Jesus der Christ ist, daß Jesus durch seine große Liebe zu uns sein Leben hingab, damit wir in die Gegenwart unseres himmlischen Vaters zurückkehren können.

Lehren Sie jedes Kind, was für ein großes Vorrecht es ist, daß es zu seinem himmlischen Vater beten kann; sie sollen wissen, daß Gott sie liebt, daß er jeden Tag Interesse für sie und ihre Taten hegt, daß er bereit ist, Gebet zu beantworten.

Es ist wichtig, daß das Kind in der richtigen Atmosphäre belehrt wird. In der Primarvereinigung achtet die Leitung darauf, daß alle mit Liebe behandelt und herzlich willkommen geheißen werden. In der Primarvereinigung zeigt man Interesse an den Kindern, man ermutigt sie, es gibt keinerlei Kritik oder Schelten. Die Lehrerinnen haben sich gut vorbereitet und sie lieben jedes Kind, auch das schwierige. In der Primarvereinigung nimmt das Kind die wichtigste Stellung ein; die Aufgaben sind auf das Kind, sein Leben und seine Probleme abgestimmt; dort sind seine Wünsche, Abneigungen, Interessen und Steckenpferde bekannt. In der Primarvereinigung wird das Kind mit Respekt behandelt, und man erwartet von ihm, daß es auch die Rechte der anderen respektiert.

Das Kind muß zu hohen Idealen und zu einem besseren Leben inspiriert werden. Die Lehrerin soll sich des Ausspruches gewiß sein, den man M. Beck zuschreibt: „Wahrheit dringt nie ganz ohne Form oder losgelöst von allem andern in das Bewußtsein eines Kindes, sondern stets mit der Einstellung und der Auslegung durch den Lehrer."

Übersetzt von Rixta Werbe

Nur das Allerbeste

Von Janet Craig James

In der Aula saßen die Schüler des sechsten Schuljahres; unter ihnen Ursel Fischer, die Fräulein Gärtner starr anblickte, als diese auf das Podium stieg mit einem Blatt Papier in der Hand.
Heute sollte den Schülern der Waldschule das gesamte Programm des Elternabends bekannt gemacht werden. Ein Theaterstück war geplant, der Schülerchor sollte singen und einige Instrumentalstücke würden vorgespielt werden.
Ursel rutschte ungeduldig hin und her und drehte eine Locke um ihren Finger, die über ihrem linken Ohr wuchs. Sie wußte ziemlich sicher, daß man sie bitten würde, die Sonatine vorzutragen, die sie seit Monaten geübt hatte.
„Der Chor singt ‚An die Freude'." Fräulein Gärtner blickte sich in der Aula um. „Der Jungenchor singt drei Volkslieder. Reinhold Becker spielt ein Violinsolo, und Lotti Bauer ein Klaviersolo, ‚Präludium und Fuge'."
Ursel atmete vor Überraschung so laut ein, daß ihre Freundin Waltraud, die neben ihr saß, sie in die Seite stieß. Es schien, als ob Fräulein Gärtner auch den empörten Ton gehört hatte, denn als sie ihre Worte schloß, sah sie Ursel gerade ins Gesicht.
„Das ist ungerecht", empörte sich Waltraud, ihre treue Freundin, als die Schüler hinausgingen, um auf dem Hof ihr Butterbrot zu verzehren.
Ursel konnte ihr nicht antworten. Sie hatte ein Gefühl, als ob ihr Hals zugeschnürt sei, und sie hatte Angst, Tränen könnten ihr die Backe hinunter und auf den gelben Pullover kullern.
„Danke, Waltraud, geh du nur schon hinunter. Ich komme gleich nach."
Als sie mühsam die Treppe zur Klasse hinaufstieg, trat bittere Enttäuschung an Stelle des Zornes. Sie hätte nie gedacht, daß Fräulein Gärtner so ungerecht sein könnte.
„Wolltest du etwas sagen, Ursel?"
Fräulein Gärtner war ihr nachgegangen, als sie in die Klasse eintrat.
Ja, da war etwas, das sie sagen wollte, und sie wußte, daß es solange in ihr kochen würde, bis sie es wirklich gesagt hatte.
„Das letzte Mal, als ich spielte, sagten Sie, daß ich wahrscheinlich am Elternabend mit vorspielen würde. Ich weiß nicht, warum Sie ausgerechnet Lotti ausgewählt haben. Schließlich ist sie erst . . ."
„Ich weiß, was du sagen willst, Ursel. Lotti ist erst seit kurzem in unserer Schule. Sie ist ein Neuling und verdrängt dich aus dem Platz, der dir zusteht."
Bislang hatte Ursel niemals in Lotti eine Konkurrentin gesehen. Sie hatten sogar vierhändig zusammen gespielt, unten im Musiksaal, nach der Pause.
Aber jetzt dachte Ursel, daß sie niemals wieder ein Duett mit Lotti spielen würde, solange sie lebte!
Fräulein Gärtner wartete auf eine Antwort.
„Es ist ungerecht", beharrte Ursel auf ihrer Meinung.
Fräulein Gärtner seufzte, und dann trat sie hinzu, setzte sich neben Ursel und legte ihren Arm um sie.
„Weißt du, was Herr Liebert sagte, als wir den Elternabend planten? Er sagte, wir wollen nur das Allerbeste an dem Abend vorführen. Darum habe ich mit einigen von den anderen Lehrern gesprochen, und wir haben uns am Ende auf Lotti geeinigt. In gleicher Weise sind die Rollen für das Theaterstück besetzt worden. Das müssen wir alle lernen, daß man Talent anerkennen muß, ganz gleich, wo man es findet."
„Aber spielt Lotti wirklich besser als ich?"
Das war ihre Hauptsorge. Ursel hielt den Atem an, während sie auf Fräulein Gärtners Antwort wartete.
„Du spielst sehr gut, Ursel, aber Lotti ist ein außergewöhnlich begabtes Mädchen", sagte Fräulein Gärtner. Ihre Stimme war so leise, als ob sie zu sich selber sprach. „Es wird einmal der Tag kommen, an dem sie der Welt etwas Besonderes zu geben hat, und wir müssen ihr alle helfen. Als ihr zusammen den Türkischen Marsch spieltet, Ursel, da mußtest du doch bemerkt haben, daß Lotti nur einmal das Stück durchspielte und danach nicht mehr auf die Noten zu sehen brauchte. Aber sie hat große Angst, vor anderen zu spielen. Am Elternabend wird sie vor einem sehr rücksichtsvollen Publikum spielen, und das wird ihr Selbstvertrauen verleihen."
Ursels Herz wurde schwer. Innerlich wußte sie, daß Fräulein Gärtner recht hatte. Sie wollte es nicht gerne zugeben, aber Lotti war wirklich irgendwie anders, wenn ihre Finger gleitend über die Tasten flogen und wenn sie sich dann Melodien ausdachte.
„Nun gut, ich werde es versuchen."
Ursel stand auf und ging zur Tür. Sie hätte gern Fräulein Gärtner angelächelt, aber es gelang ihr nicht, und so nickte sie und lief fort.
Es ist merkwürdig, dachte sie, aber selbst wenn man gezeigt bekommt, daß man Unrecht hat, so fühlt man trotzdem noch manchmal das Gegenteil.
Während des Nachmittags versuchte sie, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß alle Mühe, die sie auf die Sonatine verwandt hatte, vergeblich gewesen war. Sie brachte sogar fertig, Lotti zu gratulieren, und sie hatte Mitleid mit ihr, als sie sah, was für eine große Angst sie bei dem Gedanken hatte, vor einem Publikum spielen zu müssen.
Während sie mit Waltraud nach Hause ging, überlegte sie, wie sie Vati und Mutti diese Nachricht mitteilen konnte; aber es war gar nicht so schwer, wie sie erwartet hatte. Sie konnte sogar darüber scherzen.
Vati seufzte erleichtert in ganz übertriebener Weise.
„Du willst also sagen, daß wir uns nicht noch eine weitere Woche dein Herumhämmern auf der Sonatine anhören brauchen? Mach dir nichts daraus, Uschi. Du bist die beste Klavierspielerin hier im Haus, und das ist die Hauptsache."
Schließlich kam der Abend heran. Ursel saß mit ihren Eltern im Zuschauerraum und freute sich am Chor und dem Theaterstück.
„Kommt da nicht Fräulein Gärtner den Gang herunter?" fragte Mutti.
Ja, es war Fräulein Gärtner, die langsam daherschritt und die Reihen entlangsah, als ob sie jemand suchte. Endlich

erreichte sie die Reihe, wo Familie Fischer saß, und als sie Ursel bemerkte, winkte sie ihr zu.
Ursel entschuldigte sich und ging zu Fräulein Gärtner.
„O, Ursel, ich bin froh, daß ich dich gefunden habe", sagte Fräulein Gärtner. „Lotti ist vollkommen aufgelöst. Sie sagt, sie könnte einfach nicht mehr. Ich glaube, es ist besser, du spielst doch die Sonatine. Das macht dir doch nichts aus, nicht wahr?"
Als sie mit Fräulein Gärtner in den Raum hinter den Kulissen ging, triumphierte sie innerlich. Wie sehr würden ihre Eltern überrascht sein, wenn sie Ursel spielen hörten! Da sah sie Lotti, blaß und zitternd. Sie stand im Seitenflügel. Plötzlich fühlte sich Ursel nicht mehr glücklich. Lotti war wirklich ein ungewöhnliches Mädchen, und Ursel dachte an Fräulein Gärtners Worte: „Wir müssen ihr alle helfen." Wenn Lotti jetzt nicht lernte, vor einem Publikum zu spielen, würde sie es vielleicht niemals lernen.
Ursel faßte einen Entschluß. Sie ging zu Lotti hin und legte ihre warme Hand fest auf Lottis kalte Hand.
„Komm, Lotti. Weißt du noch, wieviel Spaß es uns gemacht hat, zusammen den Türkischen Marsch zu spielen? Das wollen wir jetzt auch tun."
Einen Augenblick zögerte Lotti, dann aber lächelte sie und ging hinter Ursel auf die Bühne zum Klavier hin.
In ein paar Augenblicken würden die Eltern die besten Duettspieler aus der ganzen Schule hören!

Übersetzt von Rixta Werbe



Ein Brief

Eine wahre Geschichte, nacherzählt von Lucile C. Reading

Vater las den Brief vor; die ganze Familie drängte sich um sein Bett und hörte in atemloser Stille zu. Prudence Evangelines Gedanken wanderten zu dem kalten Tag zurück als ihr Bruder Bob vor einigen Monaten von der Front in Valley Forge gekommen war, um einen Tag daheim zu verbringen. Er hatte ihnen von den Leiden der Soldaten erzählt; daß sie ihre Füße in Lumpen einwickelten, um sie warm zu halten und gegen den Schnee zu schützen.
Prudence Evangeline wollte ihnen so gerne helfen, aber wie? Die Familie besaß nur einen wertvollen Gegenstand — eine Brillantenbrosche, die Prudence Evangelines Großmutter getragen hatte, als sie der Königin von England vorgestellt wurde. Als Prudence Evangeline vor kurzem ihren neunten Geburtstag gefeiert hatte, hatte man ihr die Brosche gegeben.
„Du darfst sie jetzt anschauen, und du weißt, daß sie dir gehört", hatte ihre Mutter gesagt, „aber Vati wird sie in seinem Geldschrank verwahren, bis du achtzehn Jahre alt bist. Dann darfst du sie tragen."
Sie war über dieses Geschenk glücklich gewesen, aber nicht so glücklich wie nachher, als sie beschloß, die Brosche Bob mitzugeben, so daß sie für Nahrung und Schuhe für wenigstens ein paar Soldaten die in Valley Forge für die amerikanische Unabhängigkeit kämpften, eingetauscht werden konnte.
Zuerst hatte Mutti protestiert, aber Vati, der schon monatelang krank war, rief sie zu sich an sein Bett. „Ich danke Gott für die Treue unseres kleinen Mädchens", sagte er. „Und es ist viel wichtiger, daß die Männer Nahrung und Schuhe haben, als daß ein junges Mädchen eine Brosche mit Brillanten trägt."
Nun waren einige Monate vergangen, und Prudence Evangelines Augen strahlten, als Vati den Brief noch einmal vorlas. Ihre Augen waren feucht, als Vati las: „Meine tapfere kleine Heldin." Sie hörte ruhig zu, wie der Brief ihr für ihr treues und großmütiges Herz dankte und wie er ihr über die Soldaten berichtete, denen sie geholfen hatte. Frau Downer, ihre Mutter, hielt sie eng an sich gepreßt, als sie nochmals den Brief betrachteten, der mit den Worten schloß: „Gott segne dich, mein Kind."
Er trug die Unterschrift: „General George Washington."

Übersetzt von Rixta Werbe

☆

Tätigkeiten und Entspannungsperioden für Piloten

Tätigkeiten in den Aufgaben für Piloten sollen das Ziel der Aufgabe betonen und vertiefen. Sie können auch zur Entspannung der Kinder dienen, wenn diese beginnen, unruhig zu werden. Sie sind ein Mittel, das Interesse und die Aufmerksamkeit der Kinder zu erregen; auch helfen sie, Kontakt mit dem Heim zu schaffen, so daß die Eltern besser verstehen können, was ihr Kind gelehrt bekommt.
Um das Aufgabenziel zu unterstreichen, können die Kinder in der Primarvereinigung Fragen auf einem Bogen Papier vervollständigen. Diese Bogen nehmen sie mit nach Hause; die Eltern und Kinder haben dann eine gewisse Grundlage für eine Diskussion zu Hause.
Das Stellen von Fragen ist eine andere Methode, um für Tätigkeit zu sorgen und das Unterrichtsziel hervorzuheben. Fragen, die man den Kindern stellt, sollen sie zum Denken anregen, um die richtige Antwort zu finden. Solche Fragen beginnen meistens mit den Wörtern „Was", „Wie" oder „Wann". Diese Art Fragen können der anregendste Teil der gesamten Aufgabe sein. Fragen, die nur mit „ja" oder „nein" beantwortet werden können, geben häufig keine richtige Vorstellung von dem, was das Kind gelernt hat oder was es über das Thema weiß. Zum Beispiel, welche der nachfolgenden Fragen wäre am wirksamsten, um ein Kind über das Gebet zu belehren?

1. Sollen wir jeden Abend beten?
2. Wann müssen wir unseren Himmlischen Vater um seine Hilfe bitten?
3. Zu welcher Tageszeit beten wir gewöhnlich zu unserem Himmlischen Vater?

Außer dem Vervollständigen der Tätigkeitsbogen und dem Beantworten von Fragen bereitet es Kindern Freude, sich in tätiger Weise an der Aufgabe zu beteiligen, indem sie:

1. ein Bild hochhalten oder Näheres darüber erzählen dürfen,
2. einen Wortstreifen in die Einstecktafel stecken dürfen,
3. ein oder mehrere wichtige Wörter auf der Wandtafel unterstreichen dürfen.

Jede Lehrerin sollte verstehen, daß die Tätigkeit den Kindern hilft, etwas zu lernen, und daß sie durch Tätigkeit den Kindern helfen kann, das Evangelium kennenzulernen.

Übersetzt von Rixta Werbe

Jeder kann reden lernen

Von Royal L. Garff

Im ersten Jahrhundert vor Christus schrieb Quintilian: „Vor allen Dingen braucht ein Sprecher eine Menge Beispiele." Im Englisch des siebzehnten Jahrhunderts schrieb ein Gelehrter begeistert: „Wer überzeugen will, muß mit Beispielen wohlausgerüstet sein. Vielen wurde empfohlen, in alten Chroniken zu forschen, um dann den Standpunkt unserer Vorfahren mit unserem heutigen zu kombinieren und zu vergleichen."

Ein altes Lied!

Dies ist ein altes Lied. Denker in früheren und späteren Zeiten haben die Wichtigkeit von Beispielen bestätigt.
Dies war auch das Thema unseres letzten Kapitels. Aber wir wollen Beispiele dieses Mal von einem anderen Standpunkt aus betrachten. Der eine blickt auf ein Kornfeld und sieht die grünen und gelben Ähren durcheinanderwogen wie die Wellen des Meeres. Sein Standpunkt ist ästhetisch. Der andere sieht die Qualität und den Wert des Korns, sein Standpunkt ist wirtschaftlich. Im letzten Kapitel haben wir das Beispiel als ein machtvolles Handwerkszeug geschildert, das beim Lehren und Reden von nichts anderem übertroffen werden kann, weil es die Einbildungskraft der Zuhörer anregt und steigert; außerdem besitzt das Beispiel eine besondere Anziehungskraft für jeden einzelnen. Im letzten Kapitel haben wir besprochen, wie das Beispiel auf den Hörer wirkt. Heute wollen wir die verschiedenen Arten von Beispielen betrachten, die dem Redner von Nutzen sein können.

Arten von Beispielen

Im Rezept, wie man einen Truthahn kocht, lautet der erste Satz: „Zuerst fange man einen Truthahn." Der erste Schritt beim Aufsetzen einer Rede heißt: „Finde Beispiele." Diese Beispiele könnte man einteilen in wahre oder erfundene Geschichten, Anekdoten, Witze, Fabeln, Gleichnisse und Analogien. Beispiele dieser Art sind unterhaltend und anschaulich. Es gibt andere, z. B. Statistiken, Tatsachenberichte, Zitate, Beweise, besondere Beispiele, Erklärungen und Ergänzungen, die weniger spannend sind. Aber die Vergleichsmöglichkeit liegt allen Beispielen zugrunde. Dieses Material bildet die Hauptstützen der Rede.

Menschliches Interesse

Geschichten über sonderbare oder berühmte Menschen oder über Dinge und Ereignisse, die mit Menschen zu tun haben, fesseln am meisten das Interesse der Menschen.
Von nahezu vierhundert Artikeln, die in einer Kleinstadtzeitung erschienen, handelten 378 von Menschen, von ihren Kindern, ihren Nachbarn, ihren Haustieren und ihren Handlungen. Da war die Geschichte von dem Kind, das sich in einem Wald verirrte, in dem es Schlangen gab, von dem Hund, der einen Kontinent durchquerte, um zu seinem jungen Herrn zu gelangen, von dem Wissenschaftler, der sich weigert, seinen Papierkorb zu leeren, weil er die Handvoll neugeborener Mäuse nicht vertreiben möchte oder die Geschichte von einem König, der auf seinen Thron verzichtet, weil er ein Mädchen aus dem Volke heiraten möchte. Mit diesen menschlichen Geschichten stillen wir denselben Hunger, den unsere Kleinen mit dem „Aschenbrötel", dem „Schneewittchen", dem „Rotkäppchen" usw. stillen. Solche Geschichten können reine Erfindung sein, aber wenn sie richtig angewendet werden, um irgendeinen Punkt zu erklären, sind sie von einer Wirkung auf den Zuhörer, die von nichts anderem erreicht werden kann.
Forschen Sie in Ihrem eigenen Leben nach derartigen Ereignissen oder in den Erinnerungen Ihrer Bekannten. Schreiben Sie Ihre Reiseeindrücke auf. Machen Sie Notizen, wenn Sie eine Biographie lesen oder einen Geschichtsbericht. Achten Sie darauf, wenn Sie Zeitschriften und Zeitungen durchblättern. Aufmerksamkeit und Eifer sind der Preis, den Sie für dieses kostbare Redematerial bezahlen.

Erfundene Beispiele

Bei einer erfundenen Geschichte wird ein Vorfall unter bestimmten Umständen angenommen. Man gebraucht solche Beispiele, wenn man keine zur Hand hat, die sich

wirklich ereigneten. Die Einzelheiten sollten trotzdem so wirklich und aktuell sein, als hätten sie sich zugetragen.

Die Anekdote und der Witz

Die Anekdote ist oft, aber nicht immer, eine humorvolle Geschichte. Es ist eine persönliche Geschichte, ein Stück Biographie, das aber nie den guten Geschmack verletzen darf. Damit die Anekdote Erfolg hat, muß sie gut zum Thema und zum Anlaß passen.

Ein Redner muß unbedingt lernen, wie man eine Anekdote wirkungsvoll erzählt, denn die meisten Hörer verlangen einen Schuß Humor. Humor entfernt Eintönigkeit und Langeweile aus einer Rede. Eine Anekdote ist gewöhnlich kein wirklicher Beweis, sondern nur ein guter Weg, um irgendeinen Gedanken klarer und weniger ungewöhnlich zu machen.

Die Anwendung von Humor bei Ansprachen kann erlernt werden. Sogar völlig humorlose Menschen wurden Schüler dieser wichtigen Kunst.

Benett Cerf ist einer der größten Sammler der humorvollen Anekdote. In einer kleinen Broschüre betont er, daß es nicht der beleidigende Witz sei, den man erzählen sollte. Ein netter Witz oder eine lustige Geschichte tut mehr für die geistige Gesundheit des Menschen als die meisten Predigten, die während der Woche gehalten werden, schreibt er weiter. Zum Beispiel Danny Kaye, der bekannte Filmkomiker, hätte durch seinen Besuch in England mehr für die Völkerverständigung getan als hundert Politiker.

In ihrem Offiziersübungsprogramm hat die amerikanische Armee aufgeführt, daß: „. . . ein Sinn für Humor eines der größten Erfordernisse für einen Sprecher sei, Humor soll sich sowohl durch die Art des Sprechers wie auch durch seine Worte ausdrücken. Sinn für Humor ist gut vereinbar mit Ernsthaftigkeit. Er ist ein Zeichen für Ausgeglichenheit und von besonderem Wert."

Ein Professor betonte vor einer Gruppe junger Menschen, die bald ins Berufsleben eintreten würden, daß „Humor das Salz der Persönlichkeit sei, ein Zeichen guter Gesundheit und Gelassenheit."

Durch Humor kann man auch die schwierigste Situation meistern. Man muß unterscheiden zwischen Witz und Humor: Witz kommt aus dem Verstand, Humor aus dem Herzen.

Beachten Sie, wie der Redner im folgenden Beispiel eine humorvolle Anekdote benutzt, um seine Gedanken klarzulegen.

„Jedermann hat schon eindrücklich erfahren, wie Gott über die Menschen wacht, und wie er Frieden in die Herzen der Menschen bringen kann. Aber es ist eine fatale Neigung der menschlichen Natur, Gott zu vergessen, wenn die Schwierigkeiten überwunden sind.



Einer meiner Freunde, ein alter Marinekaplan, erzählte mir von einem schrecklichen Sturm, den er vor etlichen Jahren erlebt hatte, einem so heftigen Sturm, daß es selbst alte Seebären mit der Angst zu tun kriegten. Nachdem alles vorüber war, kam ein alter, salzverkrusteter Seebär zu ihm und sagte: ‚Kaplan, ich bin kein Mann, der viel betet. Aber während dieses schrecklichen Sturmes tat ich es.' — ‚Und was hast du gebetet?' fragte der Kaplan. Der Seebär antwortete: ‚Ich sagte: Herr, du weißt, daß ich dich in den vergangenen fünfzig Jahren auch nicht um das Geringste gebeten habe. Wenn du mich lebend aus diesem Sturm führst, dann werde ich dich in den kommenden fünfzig Jahren auch um nichts bitten!'

Dieser Seemann ist nicht der einzige seiner Art. Wir brauchen aber geistige Hilfe in der kommenden Zeit. Wer jeden Tag betet, der bleibe dabei. Wer jeden Tag in der Bibel liest, bleibe dabei. Wer zu Hause das Familiengebet eingeführt hat, mache es zu einer ständigen Einrichtung seines Heimes."

Der beste Humor ist einmalig, spontan und trifft den Nagel auf den Kopf. Die vorhergehende Anekdote ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Sie stammt aus dem Erfahrungskreis des Sprechers. Denken Sie daran, daß eine Geschichte, die zur Zeit die Runde macht, zu abgedroschen ist; ihr Knalleffekt ist längst verpufft. Daran kann auch der beste Erzähler nichts mehr ändern.

Die Fabel

Anstelle der Menschen, die in der Anekdote handeln, treten in der Fabel Tiere und unbelebte Gegenstände auf. In ihren Handlungen erkennen wir die Schwächen der Menschen klarer und einsichtiger.

Fabeln sind lebendig und klar und unmißverständlich in ihrer Aussage. Für viele Sprecher, die gute Geschichtenerzähler werden wollen, könnte die Fabel als Vorbild dienen: sie ist kurz und sparsam im Gebrauch der Worte.

Viel Weisheit steckt in den Fabeln, die nur darauf wartet, von aufgeweckten Sprechern entdeckt zu werden. Beachten Sie, wie die folgende Fabel einen Gedanken klar ausdrückt. Fabelsammlungen enthalten viele solcher Beispiele:

Auf dem Küchentisch stand ein Topf mit Honig. Seine Süße lockte eine Menge Fliegen herbei. Sie setzten sich darauf und fraßen gierig. Dabei beschmierten sie sich so mit Honig, daß sie sich nicht mehr bewegen, geschweige denn fliegen konnten. Sie mußten jämmerlich zugrunde gehen. Den sicheren Tod vor Augen riefen sie aus: „Oh, was sind wir doch für törichte Geschöpfe! Um eines kleinen Genusses willen haben wir uns selbst zerstört!"

Das Gleichnis

Auch das Gleichnis hat die Macht, „Ohren in Augen zu verwandeln". Es ist eine kurze erfundene Erzählung, um eine sittliche oder geistige Wahrheit darzulegen.

Hier ist ein Beispiel: „Als Cannon Bell vor der Universität Chicago den Gedanken ausdrücken wollte: ‚Ein Christ zu sein, bedeutet nicht nur, das Böse zu unterlassen, sondern auch Gutes zu tun', benutzte er das Gleichnis von den törichten und den klugen Jungfrauen, die den Bräutigam erwarteten und ihm den Weg leuchten wollten. Sie schliefen ein, und ihre Lampen gingen aus. Fünf von ihnen hatten zusätzliches Öl mitgebracht und füllten ihre Lampen wieder. Die fünf anderen hatten keines und mußten umkehren, um Öl zu kaufen. Während sie weg waren, kam der Bräutigam. Er ging in den Tempel, und die Tore wurden geschlossen, die fünf törichten Jungfrauen waren ausgesperrt. ‚Warum?' fragte Cannon Bell. ‚Warum wurden sie ausgeschlossen vom Hochzeitsfest, das symbolisch für das Himmelreich steht? Weil sie etwas Böses getan haben? Davon wird uns nichts berichtet. Nein, sie hatten ein bißchen Arbeit im Namen Christi, des Bräutigams, zu

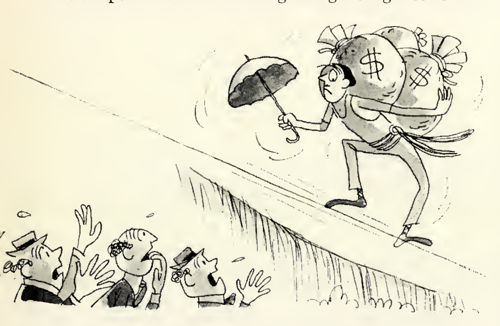
tun. Aber sie waren nicht vorbereitet und ließen sie ungetan!' "
Obwohl das Gleichnis in diesem Falle nicht direkt den Kern der Sache traf, war es doch dazu geeignet, die Hauptgedanken des Sprechers zu erläutern.

Die Analogie

Es gibt verschiedene Arten von Vergleichen, aber die Analogie ist eine, die am liebsten und am häufigsten verwandt wird. Ihr liegt der Gedanke zugrunde, daß sich zwei Dinge, die sich in verschiedenen grundlegenden Teilen gleichen, auch in anderen unbekannten und wichtigen Einzelheiten ähneln. Bei diesen Vergleichen wird also vom Bekannten auf das Unbekannte geschlossen.

Vash Youngs Fabrik

Im folgenden Beispiel vergleicht sich Vash Young mit einer Fabrik. „Angenommen, ich würde eine Fabrik besitzen. Würde ich nur Dinge herstellen, die ich nicht mag, die ich nicht brauche und die nicht meinem Vorwärtskommen dienlich sind? Ich nehme an, ich hätte eine solche Fabrik, eine Gedankenfabrik. Ich bin beides, Eigentümer und Betriebsleiter. Auch Nachtwächter und was sonst noch zur Fabrik gehört. Nichts kann geschehen ohne meine Zustimmung. Nichts kann in die Fabrik hinein, weder Rohmaterial noch halbfertige oder ganze Waren ohne meine Erlaubnis. Auch kann nichts die Fabrik verlassen, ausgenommen, was meinen ureigenen Stempel trägt.
‚Ich habe ja eine solche Gedankenfabrik in mir!' sagte ich zu mir selbst. ‚Und was stelle ich her? Altmaterial. Schaue ich mir mal meine Produkte an: Furcht, Sorge, Ungeduld, Ärger, Schuldgefühle. Kann ich darauf stolz sein? Oder kann ich erwarten, daß andere Menschen diese Dinge willkommen heißen, die ich herstelle? Nicht die Spur! Meine Fabrik ist eine Bedrohung für mich und für andere Menschen lästig!' "
Lincoln gebrauchte einen ähnlichen Vergleich, um seinen Standpunkt während des Bürgerkrieges einigen seiner Kri-



tiker klarzumachen. Damals waren die Zeitungen voll von den Leistungen Blondins, einem bekannten Drahtseilkünstler. Lincoln gebrauchte ihn in seiner Analogie:
„Meine Herren! Geben Sie mir einen Moment Zeit, um Ihnen den Fall zu erklären. Nehmen wir an, Sie würden Ihren gesamten Besitz in Gold anlegen und würden dieses Gold Blondin übergeben, dem berühmten Drahtseilkünstler, damit er es Ihnen über den Niagarafall trägt. Würden Sie am Seil schütteln, während er darüber geht? Oder ihm zurufen: ‚Blondin, renn doch noch ein bißchen schneller?' Nein, ich bin ganz sicher, daß Sie das nicht tun würden. Sie würden Ihren Atem anhalten und Ihre Zunge hüten, und ganz gewiß würden Sie auch nicht das Seil berühren, bis er sicher drüben wäre.
Nun, die Regierung ist genau in derselben Lage. Sie trägt ein ungeheures Gewicht über einen stürmischen Ozean. Ungezählte Schätze ruhen in ihren Händen. Sie tut ihr Bestes. Lassen Sie sie in Frieden! Verhalten Sie sich ruhig, und sie wird sie gut hinüberbringen."
Lincoln gebrauchte die Wendung „Nehmen Sie an ...", und das ist die Grundlage einer Analogie. Redegewandt machte er mit der Lage bekannt und verließ sich auf seine Überzeugungskraft.

Diagramme, Beweise und Statistiken

Diese Art von Beispielen und Erläuterungen haben nur einen Sinn, wenn sie sich direkt auf das zu erklärende Problem beziehen. Sie müssen nicht immer ganz trocken sein, wie das Beispiel aus einer Handelszeitung beweist: Ted Williams, Boston, hatte dieses Jahr ein Einkommen von 125 000 $; Babe Ruth bekam 1931 80 000 $. Nachdem Uncle Sam bei Mr. Williams kassiert hatte, blieben ihm noch 62 000 $, während Babe Ruth von ihrem Geld 68 000 $ übrigbehielt. Das Geld von Mr. Williams hat nur noch eine Kaufkraft von 57 %, verglichen mit dem Geld, das Babe Ruth 1931 bekam. Wenn Mr. Williams soviel Kaufkraft haben möchte, wie Babe Ruth 1931 hatte, müßte er 327 451 $ verdienen.

Besondere Beispiele

Besondere Beispiele werden manchmal gebraucht, um einen Gedanken näher zu erklären. Im allgemeinen versteht man darunter mehr oder weniger Namen, Datum, Ort und andere Tatsachen, die mit einer längeren Beschreibung oder Erzählung in Verbindung stehen.

Erklärungen

Sie haben sicher zwischen den vielen Beispielen, die zitiert wurden, eine Menge von Erklärungen gefunden. Dies ist notwendig, um die Beziehungen zwischen dem Beispiel und dem zu erläuternden Gedanken klar herauszustellen und zu bekräftigen. Erklärungen verlangen Geschicklichkeit vom Sprecher, um einen Gedanken klarzulegen, einen Punkt zu klären und die zusammengehörigen Gedanken zu verbinden.
Hier ein Beispiel für Erklärungen: „Es gibt ein kleines Gebet, das vielen Menschen unbekannt ist, das aber eine gute Lehre enthält, die Menschen helfen könnte, die vor schwierigen Entscheidungen stehen. Es heißt: ‚O Gott, gib mir die Stärke und den Mut, die Dinge zu ändern, die geändert werden können und die geändert werden sollen zum Wohle der Menschheit. Gib mir die Gelassenheit und den Seelenfrieden, die Dinge hinzunehmen, die man nicht ändern kann. Und gib mir die Urteilskraft und die Weisheit, den Unterschied zu erkennen.'
Man wird bemerken, daß dieses Gebet einen entscheidenden Punkt hat, der es weit von der Alltäglichkeit entfernt. Dies ist die Bitte um göttliche Führung bei der Unterscheidung zwischen dem, was geändert werden kann, und dem was nicht geändert werden kann."

Der Sprecher gibt hier erst eine Erklärung, dann zitiert er das Gebet und gibt anschließend eine weitere Erklärung.

Wiederholungen

Es gibt zwei Arten von Wiederholungen. Bei der einen versucht der Sprecher soviel wie möglich Material zu verwenden, um seinen Hauptgedanken immer wieder in einer neuen Sicht zu zeigen. Dadurch betont er die Wichtigkeit dieses Gedankens und lenkt den Verstand der Zuhörer in die gewünschte Richtung. Wortwörtliche Wiederholung eines bestimmten Satzes, eines Slogans oder dergleichen kann aber leicht ermüdend wirken.

Anschauungsmaterial

Anschauungsmaterial leistet manchmal einen besseren Dienst beim Erklären eines bestimmten Gedankens als alles andere. Zum Anschauungsmaterial zählt auch der Gebrauch der Wandtafel, der Gebrauch von Diagrammen, Karten, Listen, Bildern, Zeichnungen, Lichtbildern usw. Dieses Anschauungsmaterial muß vor allen Dingen so gezeigt werden, daß es ganz klar von allen gesehen werden kann. Zu kleine Gegenstände sollen mittels Zeichnungen oder Photographien vergrößert werden.

Säulen der Rede

Wenn ein Sprecher etwas Ungewöhnliches tun möchte, d. h. wenn er anstelle der althergebrachten Weise so sprechen möchte, daß ihm alle zuhören, was würde er tun?

1. Er wird über ein oder zwei persönliche Erfahrungen berichten. Ungehemmt würde er von einer Unterhaltung erzählen, einer Erfahrung oder einem Ereignis, das er unmittelbar erfahren hat.
2. Er wird bewußt in seine Rede ein konkretes Beispiel oder ein Ereignis einflechten, die dazu dienen, den Fall klarzulegen. Aber nicht so, daß er alle fünf Minuten sagt: „Zum Beispiel . . .“
3. Er wird soviel Gedanken wie möglich mit einer Analogie oder einem Vergleich erklären. „Das Ding, von dem ich spreche, ist wie...“, „Es ist das gleiche wie...“
4. Er wird Bilder zeigen, Modelle, Diagramme oder andere Gegenstände, die dem Publikum helfen zu erkennen, worüber er spricht. Das Publikum paßt besser auf, wenn der Sprecher Anschauungsmaterial verwendet.
5. Er wird sich versichern, daß seine Rede einige humorvolle Stellen aufweist . . . Stellen von Humor, das heißt nicht, daß man einem Berufsansager Konkurrenz machen soll.

Verzichten Sie auf bellendes Gelächter. Das Andeuten eines Lächelns genügt und beweist, daß man ihnen wieder zuhört. Ein Spritzer Humor dient der Wiederbelebung eines erschöpften Geistes.
Seien Sie sicher, daß Sie die Geschichte genau kennen. Es ist wichtig, daß gerade eine humorvolle Geschichte richtig erzählt wird und nicht fehlschlägt. Erzählen Sie sich die Geschichte ruhig einige Male selbst oder einem anderen geduldigen Zuhörer.

Mit diesen fünf Punkten kann man den Wert einer Rede prüfen. Wenn mehr als die Hälfte einer Rede mit Material aus den angeführten fünf Punkten ausgefüllt ist (persönliche Erfahrung, konkrete Beispiele, Analogien, Anschauungsmaterial und Humor), dann ist die Rede „anhörbar“; wenn drei Viertel damit ausgefüllt sind, kann die Rede nicht fehlschlagen. Wenn sie aber nur weniger als ein Viertel von diesen Dingen enthält, wäre der Redner besser zuhause geblieben.
Vor einem Jahrhundert hat ein Harvard-Student erklärt: „Plane im voraus für jede deiner Reden eine gute Geschichte, und für jeden Punkt deiner Rede ein gutes Beispiel.“

Übersetzt von H. M. B.

Wahrheit in Aussprüchen

„Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' ins Fenster. Wenn die Götter ihr verjagt, kommen die Gespenster!“
Emanuel Geibel

„Wer nach meiner Überzeugung seine Pflicht getan hat, darf sich am Ende, wenn er abberufen wird oder wenn ihn seine Kräfte verlassen, nicht schämen, abzutreten.“
Seume

„Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausroden und den Acker zurichten, da will niemand herangehen.“
Martin Luther

„Wenn du allein bist, so vergiß nicht, daß Gott und dein Gewissen bei dir sind.“
Simrock

„Am guten Alten in Treue halten; am kräft'gen Neuen sich stärken und freuen — wird niemand gereuen.“
Rückert

„Es ist nicht genug zu wissen: man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen: man muß auch tun!“
J. W. v. Goethe

„Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs."
„Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." Matth. 22:32

EIN HERRLICHES VORRECHT

Von Präsident Nathan Eldon Tanner

Es ist wirklich ein herrliches Vorrecht und ein Segen, einer Organisation anzugehören, die von Jesus Christus selber gebilligt ist und der ganzen Menschheit Seligkeit und Erhöhung anbietet, den Toten und den Lebenden und den noch Ungeborenen, ob sie nun die Gelegenheit haben, das Evangelium während dieses Lebens zu hören und anzunehmen oder nicht. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist jene eine und einzige Organisation heute. Diese Kirche, die in diesen, den Letzten Tagen, durch direkte Offenbarung gegründet wurde und der Jesus Christus den Namen gab, erhielt das Evangelium in seiner Fülle.

Mit anderen Zuweisungen wurde die Kirche und ihre Mitglieder durch den Propheten Joseph Smith darin unterrichtet, Tempelarbeit und genealogische Forschung zu tun. Das Programm, dem sie folgen sollten, wurde ihnen vorgelegt. Durch direkte Offenbarung ist manche Antwort über viele einfache Evangeliumsgrundsätze erteilt worden, die die alten Propheten, Jesus Christus selber und seine von ihm erwählten Apostel gelehrt haben. So zum Beispiel sind die Glaubensansichten und Lehren anderer Kirchen sehr unterschiedlich. Sie fallen von einem Extrem ins andere. Die eine Kirche erklärt, daß Kinder, die vor der Taufe sterben, zur Hölle gehen und für immer verloren sind, und die andere extreme Richtung lehrt, es mache nichts aus, zu welcher Kirche man gehöre oder ob man überhaupt Mitglied einer Kirche sei oder ob man an Christus glaube oder nicht, wenn man nur ein ehrenhaftes Leben führe. Viele können den Gedanken nicht verstehen und finden ihn lächerlich, der in Johannes 3:5 steht: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Andere wieder lehnen den Glauben ab: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3:16.) Viele, die sich Christen nennen, verneinen, daß Christus buchstäblich der eingeborene Sohn Gottes des Vaters ist und daß durch sein Sühnopfer die ganze Menschheit erlöst werden und durch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums sich des ewigen Lebens erfreuen kann. Andere verneinen und spotten über den Gedanken, daß von Christus nur eine wahre, von ihm anerkannte Kirche gegründet worden sei, mit Aposteln und Propheten an der Spitze, der er seinen eigenen Namen gegeben hat. Diese große Mehrheit von Christen weigert sich zu glauben, daß auch in unserem Zeitalter das Wort des Propheten gilt: „Denn der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." (Amos 3:7.) Noch weniger verstehen und nehmen die Theologen das stellvertretende Werk für die Toten an. Diese religiösen Führer versagen vollkommen im Begreifen des Pauluswortes: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?" (1. Kor. 15:29.) Anstatt die erwiesene Meinung der Schriftstelle anzunehmen, versuchen sie auf alle mögliche Art, sie hinweg zu erklären. Einen positiven Beweis, daß die Taufe für die Toten von einigen christlichen Heiligen gelehrt und ausgeübt worden ist, liefert uns der Bericht des Epiphanes, eines Schriftstellers, im vierten Jahrhundert, als er von den Marconiten spricht, deren Gegner er war. Er scheibt: „In diesem Lande, ich meine Asien, und sogar in Galatien, standen ihre Schulen in hoher Blüte, und eine überlieferte Tatsache hat uns erreicht, daß, wenn irgendwelche von ihnen ohne Taufe gestorben sind, es bei ihnen üblich war, andere in ihrem Namen zu taufen, da sie sonst bei der Auferstehung die Strafe der Ungetauften erleiden müßten." (Heresies 27:7.)

Ein anderer noch stärkerer Beweis, daß die Taufe für die Toten ausgeübt wurde, ist das Konzil zu Karthago, gehalten im Jahre 397 nach Christi. In seinem sechsten Canon verbietet es das Vollziehen der Taufe für die Toten. Vor vielen Jahrhunderten prophezeite der Prophet Jesaia, daß die Geister im Gefängnis nach vielen Tagen besucht werden würden. Petrus erklärt besonders, daß unser Herr, während sein Körper im Grabe lag ... „hinging, um den Geistern im Gefängnis zu predigen", wie es im 1. Petri 3:19 bis 20 berichtet wird. Dann fährt er fort und schreibt: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden wie die Menschen im Fleisch, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben." (1. Petri 4:6.)

Eines der ersten Dinge, die der Engel Moroni tat, als er Joseph Smith sieben Jahre vor der Organisation der Kirche erschien, war, daß er ihm mit einigen Abänderungen Maleachi 5:4—6 wie folgt anführte: „... Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch die Hand des Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn."

Auch den nächsten Vers führte er verschieden an: „Und er wird in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder werden sich zu ihren Vätern kehren . . .“ (Joseph Smith 2:38—39, Köstliche Perle.)

Obgleich diese Schriftstelle, wie in Maleachi 4:5—6 berichtet, seit vielen Jahren in den jüdischen Schriften (dem Alten Testament) zu lesen war, verstand man sie doch nicht, bis sie sich in diesen, den Letzten Tagen, erfüllte. Der 110. Abschnitt der Lehre und Bündnisse berichtet uns, daß Joseph Smith und Oliver Cowdery am dritten April 1836 im Kirtlandtempel eine Vision hatten, worin der Herr ihnen selber erschien und sagte:

„Ja, die Herzen Tausender und Zehntausender sollen sich außerordentlich freuen über die Segnungen, die in diesem Hause ausgegossen werden sollen, und die Begabung, womit meine Diener ausgerüstet worden sind.

Und der Ruf dieses Hauses soll sich in fremde Länder verbreiten, und dies ist der Beginn des Segens, der sich über mein Volk ergießen soll. So sei es, Amen.“ (Lehre und Bündnisse 110:9—10.)

Nach dieser glorreichen Vision schreibt der Prophet Joseph Smith:

„Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, eröffnete sich uns eine weitere große und herrliche Kundgebung: Elia, der Prophet, der gen Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sagte:

‚Sehet, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen, der bezeugte, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, werde er, Elia, gesandt werden, um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren und die Kinder zu den Vätern, damit nicht das ganze Erdreich mit einem Fluch geschlagen werde.‘ “ (L. u. B. 110:13—15.)

Aus „The Improvement Era“, übersetzt von Hellmut Plath

Genealogische Fragen beantwortet

Frage: Mein Mann und ich planen, den Tempel zu besuchen, um unsere Begabungen zu empfangen und uns als Mann und Frau siegeln zu lassen. Müssen wir einen Familien-Gruppenbogen ausfüllen und ihn mit zum Tempel nehmen?

Antwort: Ehepaare, die planen den Tempel zu besuchen, um ihre eigenen Begabungen zu empfangen und sich als Ehemann und Ehefrau siegeln zu lassen, sollten einen vollständigen Familien-Gruppenbogen ausfüllen, auf welchem sie als Eltern und auf dem a l l e ihre Kinder aufgeführt werden, und:

1. Wenn alle Personen (Ehemann, Ehefrau und Kinder) leben, sollte der vollständige Familien-Gruppenbogen zur Zeit ihres Besuches im Tempel vorgelegt werden. In diesem Falle sollte der Familien-Gruppenbogen n i c h t im voraus an die Genealogische Vereinigung gesandt werden.

2. Wenn der Name einer verstorbenen Person auf dem Familien-Gruppenbogen steht, die im Alter von über acht Jahren starb, muß der Familien-Gruppenbogen zuvor an die Genealogische Vereinigung und kontrolliert werden v o r dem Tempelbesuch. In solchem Falle sollte man den Familien-Gruppenbogen wenigstens drei oder vier Wochen vorher an die Genealogische Vereinigung senden, damit genug Zeit zur Bearbeitung ist. (In den Missionen wird empfohlen, möglichst drei Monate vor dem beabsichtigten Tempelbesuch die Familien-Gruppenbogen einzureichen, da der Weg länger ist.) In einem Begleitschreiben sollte angegeben werden, in welchem Tempel und an welchem Datum das Werk getan werden soll. Im Briefe sollte auch angegeben werden, ob die Familie die Siegelung zur gleichen Zeit tun will.

3. Wenn der Vater und/oder die Mutter der Familie, die den Tempel besucht, um gesiegelt zu werden, auch den Wunsch hat, Tempelarbeit für verstorbene Eltern zu tun und sich an sie siegeln zu lassen, müssen sie der Genealogischen Vereinigung in der Salzseestadt (in den Missionen über die Missionsleitung) Familien-Gruppenbogen einsenden, auf dem die Eltern als Ehemann und Ehefrau mit allen ihren Kindern erscheinen. Solche Familien-Gruppenbogen sollten der Genealogischen Vereinigung wenigstens drei oder vier Wochen vor dem Tempelbesuch vorliegen.

Pertinent Questions Answered, Improvement Era, November 1963, Seite 940; übersetzt von Hellmut Plath

☆

Frage: Unser Klassenunterweiser informierte uns kürzlich, daß verhältnismäßig wenige der an die Genealogische Vereinigung eingesandten Familien-Gruppenbogen ohne Fehler sind. Wenn dies wahr ist, was können dann wir als Kirchenmitglieder tun, um die Lage zu verbessern?

Antwort: Es ist wahr, daß viele der Bogen, die bei der Genealogischen Vereinigung eingehen, Schreibfehler enthalten.

Wie man die Urkunden richtig ausfüllt, ist sorgfältig und gründlich in Einzelheiten im Genealogical Instruction Manual * angegeben, und wenn die Mitglieder der Kirche sich beim Ausfüllen ihrer Familien-Gruppenbogen nach diesem Leitfaden richteten, würde es wenige, vielleicht überhaupt keine Schreibfehler geben.

Von Januar 1964 an werden die Mitglieder der Kirche gebeten, ihre Bogen von einem Mitglied ihres Genealogischen Ausschusses der Gemeinde prüfen zu lassen, bevor solche Bogen an die Genealogische Vereinigung geschickt werden. Diese Überprüfung in der Gemeinde wird viele Fehler, die gemacht worden sind, korrigieren, oder Ausgelassenes kann ergänzt werden.

Das Urkundenbüro der Genealogischen Vereinigung gibt an, daß einer der häufigsten Fehler der ist, daß auf dem Einfamilien-Gruppenbogen der Familienvertreter (Repräsentant) nicht angegeben ist, und der Verwandtschaftsgrad des Familienvertreters zum Ehemann und zur Ehefrau auf dem Bogen fehlt. Eine große Anzahl Bogen müssen an den Absender zurückgehen, weil diese Informationen auf dem Familien-Gruppenbogen fehlen.

Ein anderer Fehler, der häufig vorkommt, besteht darin, daß man den Mädchennamen eines verheirateten weiblichen Familienvertreters vergißt in der Rubrik „Familienvertreter“ oder „Familienrepräsentant“.

(Hat eine Martha Helene Borchardt also einen Mann namens Plath geheiratet, so müßte sie als Familienvertreter in die Rubrik „Familienrepräsentant“ schreiben: „Martha Helene Borchardt Plath“.)

* Da wenigen Geschwistern das englische Genealogical Instruction Manual zur Verfügung steht, richten wir uns nach den Anweisungen in der Genealogischen Abteilung des Sterns, Jahrgänge 1962—1964. H. Pl.

Aus einem interessanten Brief

Seit zwei Jahren bin ich nun Mitglied, und seit ungefähr eineinhalb Jahren arbeite ich sehr eifrig an der Genealogie. Meine Begeisterung für diese Arbeit wird jeden Tag größer, weil ich täglich dafür bete und meine Verantwortlichkeit diesem Werk gegenüber erkenne. Zu meinem größten Bedauern mußte ich feststellen, daß es Geschwister gibt, die schon jahrelang Mitglied sind, aber noch nicht einen einzigen Bogen wegschickten. An wem dies liegt oder lag, kann ich natürlich nicht sagen. Tatsache ist nur, daß ich selber mir all meine Kenntnisse aus dem Stern holte. Oftmals befällt mich diese Angst, ich könnte eines Tages nicht mehr können, dann müßte ich diese Arbeit jemandem anderen überlassen, von dem ich heute noch nicht weiß, ob es ihn überhaupt geben wird.

Meine Reise nach Österreich hat mir viele wunderbare Beweise beschert, die ich Ihnen zum Teil gerne erzählen möchte.

Mein Vater hat eine einzige Schwester, von der er sich vor etwa 25 Jahren trennte. Man bekam Streit wegen einer Erbschaft und sah sich vor Gericht zum letztenmal. In meiner frühesten Kindheit wollte ich immer wissen, ob ich denn keine Tante und keinen Onkel habe, aber jedesmal verneinte man und brachte mich zum Schweigen. Eines Tages jedoch, ich war Mitglied der Kirche Jesu Christi geworden, da brannte es mir im Herzen und ich suchte meine Tante. Durch freundliche Hilfe der Polizei fand ich sie in Klosterneuburg. Diesen Schritt konnte ich nur deshalb wagen, weil meine Eltern sich ein Jahr zuvor getrennt hatten und mein Vater somit nichts mehr einwenden konnte. Ich schrieb dieser Tante einen sehr herzlichen Brief und bat sie, das Kriegsbeil zu begraben und mit uns Frieden zu schließen. Wir Kinder könnten nichts für die Sünden unserer Eltern.

Dieser Brief ging an einem Donnerstag ab — am Samstag lag er bereits in Klosterneuburg und da dort nicht mehr die Post ausgetragen wurde, blieb er bis Montag liegen. Am Sonntagmorgen bat meine Tante ihren Gatten, mit ihr in die Kirche zu gehen — das schreckliche Wetter hatte sie davon immer abgehalten. Mein Onkel kam dieser Bitte nach und so besuchten sie beide die Kirche. (Luth.) An diesem Sonntag hatte der Pfarrer eine ganz besonders eindrucksvolle Ansprache, und zwar ermahnte er, daß niemand vor das Antlitz des Herrn treten sollte, der nicht mit seinem Bruder Frieden geschlossen hätte. Meine Tante fühlte sich sehr angesprochen und bat den Vater im Himmel, daß er ihr doch einen Weg zeigen möchte, wie sie wenigstens mit den Angehörigen in Verbindung treten könnte. Als dann am Montag mein Brief auf ihrem Tisch lag und sie diesen gar nicht besonders beachtete, sondern ihn für einen der Briefe hielt, den eine Bekannte aus Deutschland ihr so oft schickt, richtete sich ihr Blick nochmals darauf und erst an meinem Absender erkannte sie, daß dies ja ein „fremder" Brief sei. Sie sah auf den Absender und für einen Augenblick blieb ihr Herz stehen, das war doch unmöglich, einen Brief von den Angehörigen ihres Bruders, nein, das konnte doch nicht sein. Als sie meine Bitte gelesen hatte und mein Anliegen, mir bei meiner Familienforschung behilflich zu sein, da wußte sie mit ihrem ganzen Herzen, daß der Herr sie vorbereitet hatte. Vorbereitet auf etwas, das sie sonst zu sehr überrascht hätte und ihrem Gesundheitszustand geschadet. Wir saßen lange beisammen und plauderten über die Vergangenheit — wir freuten uns so sehr, daß wir uns nach 25 Jahren kennenlernen durften, daß sie eine Nichte und ich eine Tante gefunden hatte. Erst nach meiner Rückkehr beichtete ich ihr, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi sei und tief beeindruckt war von dem tiefen Glauben, den sie hat. In ihrem kleinen Heim hing ein Bildnis von Christus, das mir sehr bekannt und vertraut war, da es einmal im Stern abgedruckt war.

Mit einem Gebet versiegelte ich diesen Bericht. Einige Wochen vergingen, ehe sie mir schrieb, daß sie große Freude dabei empfunden hätte, daß ich so gläubig sei.

In Wr. Neustadt lebte einmal ein Verwandter von mir, der aber schon 1944 gestorben ist. Dieser junge Mann hatte seinerzeit sehr eifrig Ahnenforschung betrieben und viele der Verwandten hatten sich für den Ariernachweis Abschriften gemacht. Meine Großtante — die Schwester von Mutters Vater — sandte mir solch ein Heft und gab mir den Grundstock für meine eigene Forschung. Alle Familien hatte ich in der Zwischenzeit ergänzen können und konnte zum Teil auch mit ihnen in Verbindung treten, nur diese eine Familie in Wr. Neustadt schien wie ausgestorben. Eine sehr alte Frau konnte mir berichten, daß die Schwester dieses verstorbenen Mannes nun auf dem Stammhaus in Wr. Neustadt als Witwe lebt. Nun hatte ich endlich eine Möglichkeit, auch diese Familie zusammen zu bekommen. Ich sandte meine selbstangefertigten Bögen hin und bat um Ergänzung. Kurz darauf kam ein Brief, der mich fast aus meiner Fassung brachte, denn sie schrieb mir, daß sie auch Mitglied der Kirche Jesu Christi sei und schon für etliche Familien das Werk getan hätte. Können Sie sich vorstellen, welch eine Freude ich dabei empfand? Eine Heilige der Letzten Tage in meiner Linie, nein, das hatte ich niemals erhofft. Diese Schwester und Tante ist krank und war schon sehr betrübt, daß sie nicht mehr die Arbeit für alle tun kann. Ihre Schwester war schon ein halbes Jahr nach der Taufe gestorben und so war sie wieder allein mit dem Evangelium. Zu Pfingsten werde ich sie besuchen und mit ihr die Freude am Evangelium teilen.

In meiner Ahnenliste kommen folgende Namen aus dem Waldviertel/N. Ö. vor: Wandl (Wändl, Wanl), Hobiger (Howiger, Hobeker, Hoböker usw.), Göschl, Müller, Binder, Winter, Maringer, Semper, Bauer, Schuster, Moosmüller, Haidvogel (Haydvol), Millner, Pregartbauer, Troll, Höbart, Holzhammer. Aus der Gegend um Wien (Baden, Gainfarn, Grillenberg, Raisenmarkt): Wanzenböck, Steiner, Fassmann, Neuhauser, Meyer (Mayer) und aus der Steiermark Zickbauer, Rothleitner, Schelch, Perchoinegg (derer von Rottleutner).

Li Zickbauer

Wenn Jesus in dein Haus käme

Wenn Jesus in dein Haus käme, um einen oder zwei Tage zu bleiben — wenn er unerwartet käme, ich frage mich: Was würdest du tun? O, ich weiß, du würdest dem geehrten Gast das schönste Zimmer geben — und alle Speisen, die du ihm reichtest, würden auserlesen sein. Und du würdest ihm versichern, daß du froh bist, ihn als Gast zu haben, und ihm zu dienen dir eine unvergleichliche Freude sei. — Aber wenn du ihn kommen sähest, würdest du ihn mit ausgestreckten Armen an der Tür empfangen, um deinen himmlischen Besucher willkommen zu heißen? Oder würdest du, bevor du ihn einließest, deine Kleider wechseln? Oder vielleicht einige bekannte Zeitschriften entfernen und an deren Platz die Bibel legen? Würdest du das Radio abstellen und hoffen, er habe es nicht gehört? Und wünschen, daß er das letzte, laute, hastige Wort, das du geäußert, nicht gehört hat? Würdest du deine weltlichen Lieder verbergen und dafür Gesangbücher hinlegen? — Könnte Jesus sofort eintreten, oder müßtest du vorher noch eiligst etwas ordnen?

Und ich frage mich, wenn der Heiland bei dir einen oder zwei Tage bliebe, würdest du fortfahren, die Dinge zu tun, die du immer tust?

Würdest du die Dinge wiederholen, die du gewöhnlich sagst?

Würde das Leben für dich weiterhin so verlaufen, wie es bisher Tag für Tag verlief?

Würde die Unterhaltung in der Familie weiterhin so sein wie bisher?

Und könntest du am Mittagstisch ein Gebet sprechen?

Würdest du die Lieder singen, die du gewöhnlich singst und weiterhin die Bücher lesen, die du gewöhnlich liest?

Würdest du ihn die Dinge wissen lassen, mit denen du gewöhnlich Geist und Gemüt speist?

Würdest du ihn überall dorthin mitnehmen wollen, wo du geplant hattest hinzugehen?

Oder müßtest du wenigstens für einen oder zwei Tage deine Pläne ändern?

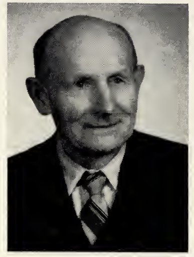
Würdest du ihm gern deine besten Freunde vorstellen? Oder würdest du wünschen, sie blieben fort, so lange sein Besuch dauert?

Würdest du froh sein, wenn er immer bei dir bliebe — oder würdest du einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen, wenn er endlich gegangen wäre?

Ja, es möchte interessant sein, die Dinge zu kennen, die du tun würdest, wenn Jesus persönlich käme, um einige Zeit bei dir zu verweilen.

Verfasser unbekannt. Aus dem Englischen übersetzt von Hellmut Plath

Ältester August Burkert 82 Jahre alt



Am 26. Juli wurde Ältester A. Burkert, Gemeinde Stadthagen, früher Schweidnitz, Schlesien, 82 Jahre alt. Er ist 40 Jahre Mitglied und hat 1941 bis 1942 in Oberschlesien und 1947 bis 1949 in der Ostzone Missionen erfüllt. Bruder Burkert hat auch seine Vorfahren nicht vergessen. Bis jetzt hat er über 300 Bogen mit 1650 Namen eingesandt, und er schreibt, er wünschte, 100 Jahre alt zu werden, denn er habe noch viel zu schaffen. Gott habe ihm dieses lange Leben geschenkt. Er habe zwei schwere Operationen hinter sich, aber bei der Segnung wurde ihm verheißen, er werde leben und ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein. An seinem 42. Geburtstag, einem Sonntag, wurde er unvorbereitet aufgerufen, in der Gemeinde zu sprechen und äußerte den Wunsch, noch einmal 42 Jahre leben zu können, da er 42 Jahre ohne das Evangelium gelebt habe. Seine beiden letzten Geburtstage hat er mit seinen Lieben in Zollikofen gefeiert.

EIGENARTIG

Kurze Zeit, nachdem ich zu meinem ersten Mann gesiegelt worden war, bekam ich von einer Schwester eine Karte, mit der Bitte, mich an einem Ansichtskarten-Austausch zu beteiligen. Nur um diese Schwester nicht zu enttäuschen, beteiligte ich mich kurze Zeit an diesem Ansichtskarten-Austausch. Eines Tages bekam ich eine Ansichtskarte, die mein Herz schneller schlagen ließ. Es war die Ansicht der Stadt „Jajce“ in Bosnien (Jugoslawien), wo mein Mann beerdigt ist und in welcher wir die ersten Wochen unserer jungen, glücklichen Ehe verlebten. Die Karte war ohne Namen des Absenders. Es gibt Millionen Städte; ist es nicht eigenartig, daß ich gerade aus dieser Stadt einen Gruß eines Unbekannten bekam? Es gibt keine Zufälle, wie wir glauben. Könnte es möglich sein, daß der Unbekannte von dem verstorbenen Gatten, für den das Werk getan wurde, inspiriert wurde, mir einen Dankesgruß zu senden?

Ich hatte das Werk für eine meiner Cousinen getan. Im selben Jahr, kurz vor dem Weihnachtsfest, bekam ich ein Päckchen aus Wien. Ich war über alle Maßen erstaunt. Wer sollte mir aus Wien ein Päckchen senden? Ich öffnete, es war ein wunderschöner Kasten mit einer Wiener Ansicht, gefüllt mit den herrlichsten Pralinen.

Der Sohn dieser Cousine, für die ich das Werk getan hatte, sandte ihn mir. Seit Jahren hatte ich mit diesem jungen Mann keine Verbindung mehr. Auch jetzt ist die Korrespondenz wieder eingeschlafen. War das ein Dankeszeichen von der Cousine?

Für meine verstorbene Schwester hatte ich das Werk getan. Kurze Zeit darauf bekam ich ein Paket von der Tochter dieser Schwester. Sie schreibt: Ich sende Dir die schönsten Kleider von meiner lieben Mutter, Deiner Schwester.

Und als für meinen Vater das Werk, nur zwei Jahre nach seinem Tode, getan und er an seine erste Frau, meine Mutter, gesiegelt war, für die Mutter ließ ich mich stellvertretend siegeln, da erschien mir mein Vater im Traum; strahlend jung, schön, und küßte mich. Das war im Leben nie seine Art, die Tochter zu küssen. Das war sicher sein Dank!

Geschrieben am 8. 3. 1964 Marta Agnes Jaske

AUS KIRCHE UND WELT

Spende für Berliner Baufonds

Etwa 700 Studenten des East-Seminary in Salt Lake City führten ein „süßes“ Projekt durch. Sie verkauften Schokolade und nahmen etwa 3000 Dollar ein (12 000 DM). Diese Summe wurde dem Kirchenbaufonds in Berlin überwiesen.

120 Baumissionare in Großbritannien

In Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent wird zur Zeit das größte Bauprogramm in der Geschichte der Kirche durchgeführt. Dies berichtet Neil Bradley, der in den letzten dreieinhalb Jahren die Kirchenbauarbeit in Europa leitete.

„Das Wachstum der Kirche in Europa und Großbritannien ist kaum glaublich. Wir taufen die Untersucher rascher, als wir sie unterbringen können. 1961 gab es eine Mission in England. Heute gibt es acht Missionen und fünf Pfähle.“

Vor kurzem wurden in Großbritannien 22 Versammlungshäuser fertiggestellt, an 45 wird noch gebaut und mit weiteren 25 soll in Kürze begonnen werden. Mehr als 120 Baumissionare arbeiten hier unter der Leitung von 40 Bauleitern und 20 weiteren Angestellten, die Verwaltungsarbeit erledigen.

Auf dem europäischen Kontinent sind 120 Baumissionare unter der Leitung von 40 Bauleitern aus den Pfählen der USA tätig. Versammlungshäuser werden gebaut in Dänemark, Finnland, Belgien, Frankreich, Holland, Norwegen, Schweden, Deutschland und der Schweiz. Während in Mitteldeutschland keine Baumissionare arbeiten dürfen, wird in West-Berlin an drei Versammlungshäusern gebaut, ein anderes ist bereits fertig.

Durch die neuen Versammlungshäuser ist es möglich, das gesamte Programm der Kirche durchzuführen; dies ist eine große Hilfe bei der Bekehrungsarbeit.

Neues Informationsbüro beim Manti-Tempel

Durch die guten Wetterverhältnisse geht der Bau des neuen Informationsbüros beim Manti-Tempel gut vorwärts. Ältester ElRay L. Christiansen, Assistent des Rates der Zwölf, teilte mit, daß dieser Bau von der Ersten Präsidentschaft beschlossen wurde, um dem immer stärker werdenden Reiseverkehr gerecht zu werden.

Das neue Büro liegt nördlich des Tempels und ist aus den gleichen weißen Olith-Steinen gebaut wie dieser. Den interessierten Besuchern werden Tonfilme vom Kircheninformationsdienst und vertonte Lichtbilder vorgeführt; außerdem erhalten sie Literatur und jede andere Auskunft über den Manti-Tempel und seinen Zweck.

Ältester Longden spricht in Vermont

Zur Erinnerung an den Märtyrertod des Propheten Joseph Smith vor 120 Jahren, am 27. Juni 1844, wurde in South Royalton, Vermont, dem Geburtsort des Propheten, eine dreitägige religiöse Feier von der New-England-Mission abgehalten.

Ältester John Longden, Assistent des Rates der Zwölf, sprach auf den Priesterschaftsversammlungen am Freitag und Samstag über die Ereignisse, die zum Tode des Propheten und seines Bruders Hyrum durch einen Pöbelhaufen im Gefängnis von Carthage führten. Auf die Zeugnisversammlung vom Sonntagvormittag folgte eine Missionskonferenz unter der Leitung von Missionspräsident Truman G. Madsen.

Die Frauen haben das Geld in den USA

Nach den jüngsten Schätzungen sind 70 Prozent aller privaten Gelder in den USA, 65 Prozent aller Sparguthaben und 52 Prozent aller auf der New York Stock Exchange, der größten Wertpapierbörse der Vereinigten Staaten, in weiblichem Besitz. Neuerdings haben die amerikanischen Frauen sich aber auch auf dem noch relativ jungen Terrain der Investment-Fonds eine starke Position erobert und auch hier bereits die Männer überflügelt.

In vielen amerikanischen Familien sind heute, wie Umfragen ergeben haben, die Frauen die „Finanzmanager“. Meist ergreifen sie die Initiative bei der Planung der für die Erziehung der Kinder notwendigen Ausgaben, und sie sind es auch, die immer mehr den Wert der Collegebildung erkennen.

Trunkenheit am Steuer

Bei 100 Verkehrsunfällen gibt es einen Toten. Von 100 Verkehrsunfällen konnte man aber bei 20 einen höheren Alkoholgehalt als ein Promille feststellen. Daraus kann man schließen, daß jeder dritte, wenn nicht sogar jeder zweite Verkehrstote unter Alkohol stand. Der gerichtlich geltende Grenzwert für Blutalkohol von 1,5 Promille sollte darum herabgesetzt werden. Auch durch Gewöhnung kann man nur die äußere Haltung beeinflussen. Gewöhnung und Willensanspannung sind jedenfalls keine Argumente gegen die Forderung nach Herabsetzung des Grenzwertes.

Jugendkriminalität in England

Das britische Unterhaus beschäftigte sich vor kurzem mit dem Problem der Jugendkriminalität in England. Innenminister Brooke führte aus, daß die Zahl der kriminell gewordenen Vierzehn- bis Sechzehnjährigen in den Jahren von 1938 bis 1962 um das Doppelte angestiegen sei; bei den Jugendlichen von 17 bis 20 Jahren sei sogar ein Ansteigen um das Dreifache zu beobachten. Einer der Abgeordneten forderte die Wiedereinführung der Prügelstrafe, besonders für böswillige Angriffe auf alte Leute und Mädchen.

USA: 45 000 Verkehrstote in zwölf Monaten

Die USA verzeichneten in den ersten sechs Monaten dieses Jahres einen neuen traurigen Rekord an Verkehrstodesfällen mit 21 280 Opfern.

Wie der amerikanische Rat zur Unfallverhütung mitteilte, gab es allein im Juni 3980 Verkehrstote.

Die Zahl der in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahr registrierten 45 840 Verkehrsopfer ist größer als die Zahl der im amerikanischen Bürgerkrieg und im Koreakrieg umgekommenen Amerikaner zusammengenommen.

60 Prozent aller berufstätigen Frauen

arbeiten nicht, weil sie es nötig haben, sondern weil sie ihren Lebensstandard verbessern wollen. Das ist gewiß anerkennenswert. Leider gibt es ein großes „Aber“ dabei. Die meisten haben auch noch einen Haushalt zu versorgen: fast 5 Millionen von insgesamt 8,5 Millionen, die berufstätig sind. Hausarbeit ist anstrengender, als die Männer in der Regel anerkennen wollen. Man hat festgestellt, daß eine Hausfrau in einem Haushalt mit zwei Kindern eine körperliche Arbeit leisten muß, die der eines Schwerarbeiters entspricht.

Papst kündigt Deklaration über Religionsfreiheit an

Vor einem Seminar der Vereinten Nationen über Informationsfreiheit, das in Rom stattfand, erklärte Papst Paul VI. in einer Ansprache, daß das Konzil mit großer Wahrscheinlichkeit eine Deklaration über die Religionsfreiheit verkünden werde. Diese Deklaration sei von Bedeutung, nicht nur für die katholische Kirche, „sondern für alle — und es sind ihrer sehr viele — . . ., die glauben, daß eine Erklärung von maßgebender Seite sie angeht“.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Darmstadts Oberbürgermeister empfing Präsident McIntire

Präsident Wayne F. McIntire und seine Gattin, begleitet von den Missionaren Clyde Kunz, James Adams, Ira Robison und seinem Ratgeber Gary Schwendiman, wurden von Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel in Darmstadt empfangen.
Über diesen Besuch berichteten die Darmstädter Tageszeitungen ausführlich. Wir veröffentlichen den Artikel, der im Darmstädter Tagblatt unter dem Titel „Mormonenpräsident bei Dr. Engel" erschien.

Prof. Dr. McIntire berichtete dem Oberbürgermeister von dem Bau des neuen Gemeindehauses der Mormonen am Richard-Wagner-Weg, das im kommenden Jahr fertiggestellt werden soll. Hier werden die 312 Gemeindemitglieder in Klassenräumen in der Lehre der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" unterrichtet und in der Kapelle ihre Gottesdienste feiern.
In einem angeregten Gespräch unterhielten sich Prof. McIntire und Dr. Engel über Sitten und Ziele der Mormonenkirche. Der Oberbürgermeister interessierte sich besonders für die freiwillige Opferbereitschaft der Mormonen, die den zehnten Teil ihres Einkommens der Kirche zur Verfügung stellen, die ihre Ausbildung für zweieinhalb Jahre unterbrechen, um — ohne ein Gehalt zu bekommen — Missionarsdienste zu leisten.
Sichtlich beeindruckt zeigte sich Dr. Engel, als ihm Prof. McIntire erzählte, daß vor 112 Jahren in Darmstadt die erste Mormonengemeinde in Deutschland gegründet wurde, und daß die Mormonen zu einem Drittel an den gesamten Kirchenneubauten beteiligt sind.
Alkoholische Getränke und Zigaretten, die man den Gästen anbot, wurden nicht genommen. Es gehört zu den Geboten der Mormonen, gesund zu leben. Deshalb verschmähen sie jeden Genuß von Aufputschmitteln.
Zum Abschied überreichte Dr. Engel Prof. McIntire Bücher über Darmstadt. Zuvor hatte man Dr. Engel ein Buch über die Entwicklungsgeschichte der Mormonen geschenkt. kh



Oberbürgermeister Dr. Engel im Gespräch mit Präsident McIntire und seiner Gattin.



Präsident McIntire überreicht Oberbürgermeister Dr. Engel „Die Geschichte der Mormonen".

☆

Neu angekommene Missionare

Rose Lynn Taylor aus McGill, Nevada; Inge A. E. Müller aus Lagershausen (Northeim); Gregory C. Clark aus Sunnyvale, California; Robert Roderick Ashton aus Ogden, Utah; Alan Robert Ludlow aus Salt Lake City, Utah; Paul Robinson Saeger aus Ogden, Utah.

Berufungen

Bryan Wahlquist als Leiter der GFV in der Mission und des Distriktes Frankfurt I.
Stephen A. Walker als Landleiter in Bountiful; als Distriktleiter: Douglas A. Spencer in Marburg, A. Ira Robison in Darmstadt, John C. Knutti in Fulda, Douglas F. Kunkel in Mannheim, Gregg McArthur in Heidelberg, Blaine B. Campbell jr. in Friedberg.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Renate Braun nach Konstanz (Deutschland).

Nebengemeinde Pirmasens: Gregg E. McArthur als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter Lynn D. Forsberg.

Nebengemeinde Marburg: Ronald E. Walker als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter D. Roger Grover.

Nebengemeinde Northeim: D. Roger Grover als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen; neuer Nebengemeindeleiter Steven L. Bishop.

Gemeinde Wetzlar: Oswald Uckermann als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; als neuer Gemeindevorsteher wurde Werner Otto Schneider berufen.

Gemeinde Kassel: Karl R. Kalvaß als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; als neuer Gemeindevorsteher wurde Jacob H. Wagner berufen.

Tempelfahrt nach Zollikofen

Vom 1. Mai bis 7. Mai 1964 veranstaltete der Genealogie-Ausschuß der Westdeutschen Mission unter der Leitung von Br. Freihöfer und Br. Humbert eine Busfahrt zum Schweizer Tempel. An der Fahrt nahmen 42 Erwachsene und 5 Kinder aus den Gemeinden Frankfurt I, Frankfurt-Süd, Kassel, Saarbrücken, Bad Nauheim und Offenbach teil. Die meisten Mitglieder benutzten diese Woche, um Tempelsessionen beizuwohnen, die übrigen machten Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Tempels.

Am Sonntag besuchten alle Reiseteilnehmer die Priesterschaftsversammlung, die Sonntagschule und die Fast- und Zeugnisversammlung in der Gemeinde Zollikofen. Nachmittags erfreute sie ein Missionar mit einem Orgelkonzert, und am Abend sahen und hörten sie ein Programm der Primarvereinigung.

Am Dienstag, dem 5. Mai, fand im GFV-Abend der Gemeinde Zollikofen ein der Genealogie gewidmetes Programm statt, das mit Liedern, Gedichten und einem Theaterstück zum größten Teil von der Gemeinde Frankfurt-Süd bestritten wurde.



Gruppe von Teilnehmern der Tempelfahrt

Vor ihrer Heimreise am 7. Mai machten die Geschwister eine Seenrundfahrt (Murtensee, Neuchateler-See, Solothurn); am späten Abend kamen sie müde, aber glücklich, wieder in Frankfurt an.

Hedwig Anderle

☆

Gemeinde Saarbrücken



Fest für Ritter und Edelfrauen

Die Primarvereinigung der Gemeinde Saarbrücken veranstaltete vor einiger Zeit eine Vati-Tochter-Party unter dem Titel „Fest für Ritter und Edelfrauen". Alle Mädchen nahmen begeistert an den Vorbereitungen teil; sie bastelten Helme aus Silberpapier und große spitze Hüte mit bunten Bändern; sie zeichneten die Tischkarten und richteten die belegten Brote, um ihre Vatis würdig zu bewirten.

Ein Puddingwettessen, das Burgspiel mit Preisverteilung und der Aschenputteltanz sorgten für gute Stimmung. L. M. S.

Schweizerische Mission

Einweihung des Gemeindehauses in Biel

Vor beinahe sechs Jahren begann eine Gruppe von Gemeindemitgliedern mit dem Bau des Versammlungshauses in Biel. Nach harten Opfern und Stunden schwerer Arbeit war die Einweihung dieses schönen Gebäudes das lang angestrebte Ziel dieser Mitglieder. Am Sonntag, dem 7. Juni 1964, nahmen 196 Heilige an der Einweihungsfeier teil. Der Höhepunkt der Feier waren die Ansprachen der Präsidenten Sandholm, Trauffer und Russon. Brüder der Gemeinde, die bei dem Bau des Gemeindehauses mitwirkten, fügten ihre Worte des Dankes hinzu; andere verschönerten die Feier mit musikalischen Darbietungen. Das Einweihungsgebet sprach Missionspräsident Russon.

Cottrell

☆

Norddeutsche Mission

Ältestentreffen in Goslar am Harz

Zum siebten Male trafen sich die Ältesten des 1. Kollegiums der Norddeutschen Mission am 17. Juni zu ihrem jährlichen Treffen. In diesem Jahr war Goslar am Harz der Tagungsort. In der Eröffnungsansprache konnte der Kollegiumsvorsteher Fritz Gittermann 112 Personen begrüßen (35 Älteste, Frauen und Kinder). In seiner Ansprache behandelte er das Thema „Der 17. Juni und die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage".

Anschließend unternahmen die Tagungsteilnehmer eine Rundfahrt durch den Harz und erfreuten sich an der landschaftlichen Schönheit dieser Gegend.

Der Hauptgottesdienst am Nachmittag stand unter der Leitung von Hans Marbach aus Braunschweig, Erster Ratgeber des Kollegiums. Über das Thema „Was bedeutete es, ein Ältester in Israel zu sein?" sprachen Br. Marbach, Br. Borcherding, Vorstcher des Distriktes Hannover, und Br. Troche, Erster Ratgeber des Missionspräsidenten. Über die Bautätigkeit und die Mithilfe des Kollegiums sprach Br. Lühring aus Celle, Zweiter Ratgeber des Kollegiums. Grüße des 2. Kollegiums der Mission überbrachte Kollegiumsvorsteher Weber. Er sprach auch von den Eindrücken seines Besuches in den USA.

F. Gittermann

> Vieles geht in der Welt verloren, weil man es zu geschwind verloren gibt.
>
> Goethe

Änderung der Missionsgrenzen

Am 7. Juni 1964 erhielten die Gemeinden Mannheim und Heidelberg den Besuch von drei Missionspräsidenten: Präsident Ezra Taft Benson von der Europäischen Mission, Präsident Blythe M. Gardner von der Süddeutschen Mission und Präsident Wayne F. McIntire von der Westdeutschen Mission.

Von Präsident Benson hörten die Mitglieder, daß die Gemeinden jetzt in die Westdeutsche Mission aufgenommen würden, um zusammen mit anderen Gemeinden den neuen Distrikt Frankfurt I zu bilden. Obwohl die Änderung wegen der schönen Erinnerung an eine lange Zusammenarbeit mit Präsident Gardner und der Süddeutschen Mission teilweise bedauert wird, wurde der Änderungsvorschlag von den Mitgliedern einstimmig angenommen.



Bei ihrem Besuch in Heidelberg lernten die drei Präsidenten eine Mutter-Tochter-Kombination kennen, die sich über drei Generationen erstreckt. Schwester Karin Bokermann (links) sitzt neben ihrer Großmutter Luise Zoch; Schwester Dolores Maiwald (rechts) ist die Mutter von Karin Bokermann und die Tochter von Schwester Zoch; alle drei Schwestern sind seit 1958 bei der Kirche. Hintere Reihe von links nach rechts: Präsident Wayne F. McIntire, Präsident Ezra Taft Benson, Präsident Blythe M. Gardner

Konferenz der italienisch sprechenden Mitglieder



Blick in den Versammlungssaal während der ersten italienischen Konferenz am 4. Juli 1964 in Stuttgart

Präsident Ezra Taft Benson besuchte am 4. Juli 1964 in Stuttgart eine Konferenz der italienisch sprechenden Mitglieder der Süddeutschen, der Bayerischen und Schweizerischen Mission; außerdem nahmen auch die Missionare teil, die ausschließlich unter Italienern in diesen Gebieten arbeiten. Dies war die erste Konferenz dieser Art seit den frühen Anfängen der Kirche; sie könnte die Grundlage für eine Mission in Italien selbst bilden. Mehr als siebzig italienische Mitglieder und Untersucher besuchten die Konferenz. Die Ansprachen von Präsident Benson, Präsident Gardner, Pfahlpräsident Mößner und anderen wurden in Italienisch übersetzt.

Im letzten Sommer wurden die ersten vier Missionare zur Arbeit unter Italienern von Präsident Gardner berufen. Seit dieser Zeit wurden nahezu 40 junge Italiener in ihrer Muttersprache belehrt und bekehrt. Im italienischen Distrikt der Süddeutschen Mission arbeiten heute 18 Missionare. In der Schweiz wurde dieses Programm ebenfalls letzten Sommer eingeführt; vor kurzem wurden die ersten vier Missionare für diese Arbeit in der Bayerischen Mission eingesetzt.

L. W. Johnson



Italienische Mitglieder und Missionare umringen Präs. Benson, seine Frau und Tochter Beth auf der ersten italienischen Konferenz der Kirche in diesem Jahrhundert. Rechts Präsident Gardner und seine Frau

☆

Tempelfahrt der Jugend

Vor kurzem lud die Süddeutsche Mission alle Jugendlichen ein, die schulfreien Tage zu einer Tempelfahrt in die Schweiz zu benützen, um stellvertretende Taufen für die Toten durchzuführen. 12 Mädchen und 10 Knaben im Alter zwischen zwölf und neunzehn Jahren aus Freiburg, Konstanz und Singen fuhren am Fronleichnamstag unter der Leitung von Karl Fischer, Ernst Kaiser, Br. Schulz und Kurt Köhle in die Schweiz.

Am Vormittag wurden die Mädchen beschäftigt; insgesamt wurden 300 Taufen durchgeführt. Die Knaben hatten sich inzwischen Bern, die Hauptstadt der Schweiz, angesehen. Am Nachmittag vollzogen die Knaben insgesamt 250 Taufen. Danach fuhren alle Teilnehmer nochmals nach Bern, weil auch die Mädchen die jungen Bären im Bärengraben sehen wollten. Alle freuten sich über diesen schönen und gesegneten Tag. E. Kaiser

Neu angekommene Missionare

Edward Lowe Willden aus Beaver, Utah; John Charles Laing aus Salt Lake City, Utah; Lawrence B. Smith aus Rupert, Idaho; Aaron David O'Rullian aus Sacramento, California; Loren Neil Lau aus Soda Springs, Idaho; Wolfgang R. Pöker aus Orem, Utah; Arthur Kent Hauch aus Arlington, Virginia; Robert John Abseck aus Long Beach, California; Edward Eugene Stambaugh aus Wrightsville, Pennsylvania; Nephi Martin Voge aus Idaho Falls, Idaho.

Berufungen

Richard Cardall als Missionssekretär; Leland Nelson als Erster Ratgeber des Missionspräsidenten; als Distriktsleiter Noel Spencer in Ravensburg, Joel Passey in Rastatt, Kent Aland in Tuttlingen, Robert Lovell in Freudenstadt, Gerald Bennion in Konstanz.

Bayerische Mission

Gemeinde Augsburg

Franziska Nußrainer 50 Jahre Mitglied

Schwester Franziska Nußrainer, geb. Huber, geboren am 24. 9. 1898 in München, getauft am 11. Juli 1914, ist eines unserer ältesten Mitglieder. Als junges Mitglied hatte sie großes Interesse an der Sonntagschule und am Chorgesang. Sie spielte auch gerne Theater. Durch ihre Heirat wohnte sie viele lange Jahre auf dem Lande, und sie konnte die Versammlungen nicht besuchen. Ihre Mutter unterrichtete sie ständig durch Übersenden von Büchern usw., so daß sie ihr starkes Zeugnis behielt. Ihr Wunsch, die Versammlungen besuchen zu können, wurde nach dem Krieg erfüllt, als in Augsburg



eine Gemeinde gegründet wurde. Beim Gemeindehausbau hat sie trotz ihres Alters fleißig mitgeholfen. Am 18. 4. 1964 wurde sie mit ihrem verstorbenen Gatten gesiegelt.

Neu angekommene Missionarinnen

Rosemary Zaugg aus Union, Oregon, und Patricia Liddiard aus Provo, Utah.

Ordinationen

Zu Ältesten wurden ordiniert: Lorenz Huber und Wolfgang Paul Gildner, beide aus München.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Marlow D. Mace nach Fillmore, Utah; Ronald Burdett Matthew nach Riverside, California; Christa Maria Christians nach München, Deutschland; Robert A. Hunter nach Ogden, Utah; Clifton Paul Christiansen nach Salt Lake City, Utah; Jack Warren Meyer nach San Bernardino, California; Albert und Anna Amalia Millbrant Rensmann nach Salt Lake City, Utah; Beth Ann Strebel nach Berkeley, California; Carol Jean Summerhays nach Salt Lake City, Utah; Claus Dieter Mücke nach Salt Lake City, Utah; John Frank Briggs nach Salt Lake City, Utah.

Neu angekommene Missionare

James H. Gipson III aus Caldwell, Idaho; John A. Lehndorfer aus Riverside, California; Joseph Wm. Lewis aus Bakerfield, California; Douglas Jay Mellor aus Salt Lake City, Utah; Terrance D. McCombs aus Rupert, Idaho; Robert A. Patterson aus Ogden, Utah; Jeffrey J. Stoddard aus McClean, Virginia; Roger S. Blaylock aus Idaho Falls, Idaho; Don B. Hawley aus Monroe, Utah; Paul Clint Warby aus Cedar City, Utah.



PV-Kinderchor auf einer der Distrikts-Konferenzen

Distriktskonferenzen in München und Nürnberg

Die beiden Juni-Distrikts-Konferenzen der Bayerischen Mission in München und Nürnberg waren sehr gut besucht. Vierzig Prozent der Mitgliedschaft waren anwesend, um sich geistig aufzubauen und zu stärken.

Missionspräsident Jacobs, der Hauptsprecher, sprach vom Erlangen des Wissens und der Bildung, und wie man sie beim Aufbau des Reiches Gottes anwenden kann.

Besondere Gäste bei der Konferenz in Nürnberg waren der Präsident Gardner und seine Gattin von der Süddeutschen Mission. Präsident Gardner sprach von seinen früheren Besuchen in Nürnberg und gab sein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und von der Wirksamkeit und Wichtigkeit, „ein Missionar in jeder Minute“ zu sein.

Die Kinderchöre der beiden Distrikte trugen durch vier wunderbare Lieder zum Gelingen der Konferenz bei. Ebenso erfreuten die Frauenchöre mit ihrer schönen Auswahl an Liedern die Konferenzbesucher.

Jeffrey C. Jonas

Berufungen

Max Strenz als Gemeindevorsteher in Fürth; Horst Schirm als GFV-Leiter für junge Männer; Christa Maria Christians als GFV-Leiterin für junge Damen.

Pfahl Hamburg

Erstes Lehrerkollegium der Gemeinde Hamburg gegründet



Von links: Burkhardt Kindt (Erster Ratgeber), Detlef Panitsch (Kollegiumsleiter), Joachim Hardel (Zweiter Ratgeber), Alfred Roggow (Generalsekretär), Harro Imbeck (Sekretär).

Nachdem im Pfahl Hamburg bereits seit einiger Zeit in drei Gemeinden Diakonkollegien bestehen, wurde jetzt in der Gemeinde Hamburg das erste Lehrer-Kollegium gegründet.

Aus diesem Anlaß wurde eine Feierstunde für das gesamte Priestertum der Gemeinde Hamburg angesetzt, an der 56 Priestertumsträger teilnahmen.

Besondere Verdienste um das Zustandekommen des Kollegiums hat sich der Sekretär für das Aaronische Priestertum unter 21 Jahre, Bruder Alfred Roggow (Hoherpriester) erworben.

Die Feierstunde wurde von Botschaften der Pfahlpräsidentschaft, des Patriarchen und des Bischofs umrahmt. Martin Torke

Bunter Abend

Unter dem Motto „Die bunte Palette“ fand am 21. Mai 1964 in der Gemeinde Hamburg ein bunter Abend statt. Am Programm, das von der GFV zusammengestellt und geleitet wurde, nahm jung und alt teil. Alle waren freudig dabei, den Abend mit Liedern, Tänzen, Gedichten und Geschichten auszufüllen. Die Missionare gaben mit ihren „Songs“ dem Abend eine internationale Note. Mit Witz und Humor führte Br. Linde durch das umfangreiche Programm. Für den Magen sorgte ein umfangreiches kaltes Büfett.

Ilona Linde

Konzert in Hamburg-Wilhelmsburg

Die Leitung der GFV des Pfahles Hamburg veranstaltete am 2. Juli 1964 im Gemeindehaus Hamburg-Wilhelmsburg ein Konzert. Der erste Teil des Programmes umfaßte klassische Musik mit Darbietungen des Jugendchores des Hamburger Pfahles und deutschen sowie amerikanischen Gesangs- und Instrumentalsolisten. Der zweite Teil war der Unterhaltungsmusik gewidmet. Besonderen Beifall ernteten die Missionare mit Ausschnitten aus amerikanischen Musicals. Der überfüllte Saal zeugte vom großen Erfolg dieser Veranstaltung.

Friedrich Lechner

Berliner Mission

Ehrenvoll entlassene Missionare

Joseph Gordon Ramsey III nach Mesa, Arizona; Richard G. Halliday nach Salt Lake City, Utah; Gordon James Watson nach Salt Lake City, Utah; Decker Orton nach Parowan, Utah; John David Gibb nach Edmonton, Canada; Clyde Brook Olson nach Ogden, Utah; Charles Leland Delange nach Koosharem, Utah; Paul Robert Gunther nach American Fork, Utah.

Neu angekommene Missionare

Eric Jay Olson aus Whitewater, Colorado; James Wright Harrison aus Idaho Falls, Idaho; Boyd Leland Paxton aus Salt Lake City, Utah; Glen Armand Dolberg aus Nampa, Idaho; Wynn Lowell Eberhard aus Melba, Idaho.

Die Gemeinde Freiburg teilt mit, daß außer dem Buch Mormon inzwischen auch

Die Köstliche Perle
und
Lehre und Bündnisse

auf Tonband gesprochen wurden und zur Verfügung blinder Mitglieder stehen. Für die Köstliche Perle werden zwei Doppelspielbänder und für Lehre und Bündnisse acht Doppelspielbänder (360 Meter, 13 cm) benötigt. Anläßlich einer Überspielung für die Schweiz konnten wir erfahren, daß in diesem Lande die Blindenfürsorge Tonbänder für sehr niedrige Preise besorgt. Vielleicht ist dies auch den blinden Mitgliedern in Deutschland möglich. Auskünfte: Werner Ziegenhagen, 78 Freiburg im Breisgau, Buchenstraße 13.

Pfahl Berlin



Sonderversammlung

Am 12. Juli fand im Pfahl Berlin eine wichtige Sonderversammlung statt. Anwesend waren die Pfahlpräsidentschaft, die Mitglieder des Hohen Rates und alle Bischofschaften. Von der Berliner Mission waren anwesend Missionspräsident Joel A. Tate, seine beiden Ratgeber und alle Leitenden Ältesten wie auch die Reisenden Ältesten der Mission. Die Leitenden Ältesten der Mission gaben eine kurze Übersicht über den Lehrplan der Missionare vor der Taufe. Dann hörten die Anwesenden eine Tonbandaufnahme von Ezra Taft Benson, dem Präsidenten der Europäischen Mission, mit dem Thema „Der Aufbau des Königreiches". Die Reisenden Ältesten schlossen den Vortrag mit einer Übersicht über die sieben Aufgaben nach der Taufe. Es folgte eine lebhafte Diskussion über die Anwendung des Programmes im Pfahl Berlin und über die Methoden der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Missionaren. Leiter der Diskussion war Pfahlpräsident Rudi Seehagen. Alle Anwesenden waren erfreut durch den Geist der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Verständnisses.

☆

Pionierabend

Mit Ansprachen, Liedern und Gedichten wurde am 24. Juli der Pionierabend eingeleitet. Anschließend tanzte jung und alt, bis bei Anbruch der Dunkelheit im Garten das Lagerfeuer entzündet wurde. Etwa 130 Gäste sangen Volkslieder und erfreuten sich an den Darbietungen des Missionarsquartetts. Die Leitung hatte Schwester Marianne Reimann.

Ch. Großpersky

„Wildwest in Berlin"

Zane Greys „Wilder Westen" kam nach Berlin am Freitagabend, dem 11. Juli, anläßlich eines Westerner Tanzabends im Jugendheim Fuchsbau in Reinikendorf, an dem über 150 Jugendliche teilnahmen. Erfahrene Mitarbeiter waren die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Die meisten unter ihnen kamen selbst aus dem historischen Westen der USA.

Während der Pause unterhielten das bekannte Missionarsquartett „Die Mormonen-Vier" die Gäste für 45 Minuten mit den Volksliedern der Prärie. Diese vier Missionare, die schon zweimal in Berolina über Sender Freies Berlin gesungen haben, waren die Ältesten Jerry Vaughan, Thomas Anderegg, Stephen Oldroyd und James Deveraux.

Die Dekoration bestand aus lustigen Papier-Cowboys, die durch lebende Cowboys in bunten Westen und großen Hüten und Cowgirls in zünftigen Röcken und mit dem Kopfschmuck der Indianer ergänzt wurden. Thomas L. Wing

Gemeinde Berlin-Nord

Erholung für ältere Schwestern

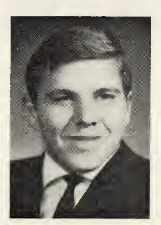
Durch den Vorschlag einer Schwester unserer Gemeinde ist es uns gelungen, zehn alte und kränkliche Schwestern unserer Gemeinde für drei Wochen in Erholungsheime nach Westdeutschland zu schicken. Dies kostete die Schwestern nichts, sie bekamen noch ein Taschengeld von 20 Mark. Die Heime lagen im Wald, und die Schwestern standen unter ärztlicher Betreuung. Mit dieser Aktion konnten wir unseren alten Schwestern eine große Freude bereiten. Karl H. Köcher

Zentraldeutsche Mission

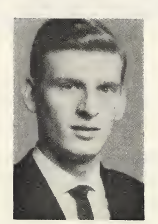
Distriktskonferenz in Bielefeld

Unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Valdo D. Benson und unter der Leitung von Distriktsvorsteher Udo Lange fand am 12. Juli 1964 die vierteljährliche Konferenz des Distriktes Bielefeld statt. Die Versammlungen standen unter dem Motto: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." In der Priesterschaftsversammlung wurde das neue Eingliederungsprogramm behandelt. Sprecher der Konferenz waren Ältester Udo Lange, Schwester Benson, die Gattin des Missionspräsidenten, Ältester Günther Durst und Missionspräsident Valdo D. Benson. Außerdem wurden auf der Konferenz ein Lichtbildervortrag für Genealogieinteressenten gehalten, und die Filme „Des Himmels Fenster" und „Von Musik erfüllt" vorgeführt. Alle Versammlungen wurden von zahlreichen Mitgliedern und Freunden besucht; verschönt wurde die Konferenz durch Darbietungen eines Bläser-Chores aus Soest. Claron D. Burgon

Missionspräsident Valdo D. Benson diskutierte mit den Leitern des Distrikts das neue Eingliederungsprogramm während der Priesterschaftsversammlung des Distrikts Bielefeld



Ält. Hans-Jürgen Pikarek



Ält. Herbert A. Meister

Zwei eigene Missionare

Unter dem Vorsitz von Missionspräsident Valdo D. Benson wurde die Abschiedsfeier zu Ehren von Bruder Hans-Jürgen Pikarek am 5. Juli 1964 in der Gemeinde Duisburg abgehalten. Nahezu hundert Anwesende haben ihm ihre Glückwünsche ausgesprochen. Erst vor zwei Jahren hat Bruder Pikarek die Missionare bei einer Straßenausstellung kennengelernt. Bald wurde er getauft und zu verschiedenen Ämtern im Priestertum ordiniert, u. a. wurde er Ratgeber der Sonntagschule. Da Bruder Pikarek ungefähr zehn Jahre lang in Frankreich lebte, besitzt er gute Kenntnisse der französischen Sprache; deshalb wurde er nach der Ostfranzösischen Mission berufen. In seiner Abschiedsversammlung hat er den Wunsch geäußert, anderen Menschen die gleiche Freude zu bringen, die er durch das Evangelium bekommen hat.

Bruder Herbert A. Meister, erster Ratgeber der Gemeindeleitung Bochum, wird seine Geschwister der Zentraldeutschen Mission in der Nordbritischen Mission repräsentieren. Nach Jahren ergebenen Dienstes als Ratgeber in der Gemeindeleitung, später als GFV-Leiter und Ratgeber der Sonntagschule, hat er die Berufung angenommen, seine ganze Zeit dem Herrn zu widmen. Bei seiner Erfahrung und seiner Kenntnis des Evangeliums und der Missionstätigkeit wird er eine große Arbeit leisten können.



Evelyn, Gerald, Schwester und Bruder Schwiermann

Fortschritt

„Die Kirche in Deutschland hat große Fortschritte gemacht, seit wir im Jahre 1952 ausgewandert sind", war die frohe Feststellung von Familie Schwiermann, als sie Ende Mai in Düsseldorf ankam. Die Familie stammt ursprünglich aus Essen, heute lebt sie in Seattle, Washington. Ihr Sohn Klaus arbeitet zur Zeit in der Zentraldeutschen Mission. Familie Schwiermann freute sich, ihn und viele andere alte Freunde wiederzusehen. Bruder Schwiermann war überrascht, welchen Fortschritt der Wiederaufbau in Deutschland seit seinem Wegzug gemacht hat. Nach einem einmonatigen Aufenthalt flogen sie nach den USA zurück.

Claron D. Burgon

☆

Neu angekommene Missionare

Robert L. Bunker von Alhambra, California; Mark E. Lyman von Blanding, Utah; Steven C. Smith von Boise, Idaho; Michael N. Woodbrey von Kearns, Utah. Alle Brüder leben zur Zeit in der Missionsschule in Düsseldorf.

POINTEN

Der Philosoph und Urwalddoktor Albert Schweitzer: „Die Wissenschaft, richtig verstanden, heilt den Menschen von seinem Stolz, denn sie zeigt ihm seine Grenzen."

☆

Der französische Schriftsteller Jules Romains: „Glück ist immer das, was man gerade dafür hält."

☆

Der Schweizer Schriftsteller und Diplomat Carl J. Burckhardt: „Alles Fanatische ist des Teufels."

Pfahl Stuttgart

Gemeinde Heilbronn

Besuch bei alten Schwestern

Am 19. Mai hatte die FHV der Gemeinde Heilbronn eine gute Idee. Eine amerikanische Schwester, die einen großen Wagen besitzt, und der Bischof der Gemeinde luden neun Schwestern ein, um zwei alte Schwestern, Schw. Margaretha Schneider (87) in Derdingen und Schw. Paula Dönig (77) in Großgartach zum Geburtstag zu gratulieren.



Beide Schwestern erfreuen sich ihrer besten Gesundheit. Es gab eine große Freude, als die beiden Wagen vor ihren Türen hielten. Sie bekamen Blumen, und die Schwestern sangen einige schöne Kirchenlieder. Es war eine gelungene Überraschung. Doris Hugershoff



Diese zwei Aufnahmen wurden bei der letzten Pfahlkonferenz in Stuttgart aufgenommen, die vor kurzem stattfand. Bei dieser Konferenz verabschiedete sich Blythe M. Gardner, Präsident der Süddeutschen Mission, mit seiner Familie von den Mitgliedern des Pfahles Stuttgart.



Das Altersheim der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Karlsruhe sucht eine Schwester für die Reinigung des Heimes. Interessentinnen melden sich bitte sofort bei Kurt Ollenik, 75 Karlsruhe, Beiertheimer Allee 70

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, ½ Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Norddeutsche Mission

Tagung der Primarvereinigung

Am 27. und 28. Juni 1964 fand die erste zweitägige Konferenz der Primarvereinigung auf Missionsebene in Bremen statt. Die Zahl der Besucher schwankte zwischen 65 und 90; einige Geschwister konnten nicht an allen Versammlungen teilnehmen. Dies ist bei 49 PV-Beamten eine gute Anwesenheit. Fast alle Gemeinden waren auch durch Priestertumsträger vertreten; ferner waren alle Distriktsvorstände anwesend. Die Versammlungen wurden von Schwester Rixta Werbe geleitet, der Leiterin der Primarvereinigung in der Norddeutschen Mission.

Der Samstag war technischen Belehrungen gewidmet: wirkungsvolles Lehren von Musik, korrektes Dirigieren, Bastelarbeiten für sämtliche Altersstufen der Primarvereinigung.

Die Vorführung einer Gebetsversammlung, einer PV-Stunde und einer Planungsversammlung zeigte den Beamten, wie diese Versammlungen wirkungsvoll gestaltet werden können. Die PV-Stunde zeigte Ausschnitte aus dem Unterricht für die Jüngste Gruppe, die Piloten, die Lihomas und die Wegbereiter. Das Vorprogramm dieser PV-Stunde diente auch der Einführung des Standards 1964/65. In der Planungsversammlung wurden alle Anwesenden auf aktuelle Probleme hingewiesen, wie Neueinteilung der Klassen, Bestellung des PV-Materials usw.

Am Sonntagmorgen nahmen die Geschwister am Gottesdienst der Gemeinde Bremen teil. Die Nachmittagsversammlung wurde mit einem Lichtbildervortrag über die Primarvereinigung (Panorama of Primary) eingeleitet. Danach sprachen Schwester Vijohl und Schwester Günther über das Bänder-Programm.

Umrahmt waren die Stunden vom Orgelspiel von Schwester Großpietsch, Schwester Larsen, Schwester Borcherding und Bruder Hopf. Das allgemeine Urteil: Die schönste Konferenz, die wir je erlebt haben.

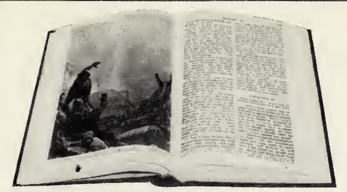








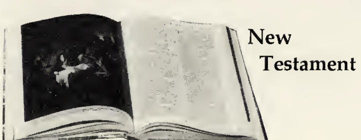
Von oben nach unten: Missionspräsident L. Garrett Myers spricht zu den Anwesenden. Mitgebrachte Bastelarbeiten lösen bei den Kindern Begeisterung aus; auf dem Boden sieht man eine fast fertige Wiege aus Kleiderbügeln. Beim Vorführen der Musikübung zeigt Schwester Redford Schätze, die man am Strand findet. Rechts oben: Auf der Spielwiese beim Bremer Gemeindehaus entsteht ein Zeltlager. Unten: Gesangsübung bei der Planungsversammlung, vorgeführt von der Gemeinde Stadthagen.



Book of Mormon

Reich illustrierte Großausgabe

Über dreißig Seiten farbige Abbildungen. Enthält sämtliche Gemälde zum Buch Mormon von Arnold Friberg. Viele Abbildungen von Ruinen und Kunstgegenständen aus dem alten Amerika, die sepiagetönten Bilder von Prophet Joseph Smith, Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris. Format 17,5 x 26 cm. Gut leserliche Schrift. **$ 3.95**



New Testament

Reich illustrierte Großausgabe

Die englische King-James-Ausgabe in großer, leicht leserlicher Schrift. Großformat 17,5 x 26 cm, mit farbigem Titelbild, 48 Seiten mehrfarbigen Abbildungen, darunter 15 Reproduktionen des bekannten Malers Carl Bloch aus dem „Leben Jesu". Acht Seiten Karten zum Neuen Testament, Bibel-Konkordanz und Bibel-Index (Altes und Neues Testament). Viele zusätzliche Beiträge wie „Vom Ursprung der Evangeliumsberichte", „Einige Prophezeiungen des Alten Testaments", „Von Maleachi zu Matthäus", „Jüdische Sekten und ihr Glaube" und „Bemerkungen zur Bibel". **Unglaublich niedriger Preis $ 3.55**

Inspirierende Bücher in englischer Sprache



Title of Liberty

Von Präsident Ezra Taft Benson

Eine Auswahl von Präsident Bensons Ansprachen, die sich mit dem Thema der amerikanischen Freiheit und deren Bedrohung durch Sozialismus und Kommunismus befassen. Mit großem Scharfblick beschreibt hier der ehemalige Landwirtschaftsminister im Kabinett Eisenhower von Amerikas Ringen um die Freiheit **$ 3.50**

Cross Fire

Von Präsident Ezra Taft Benson

Ein herzerwärmender Bericht von Päsident Benson über die acht Jahre seines Lebens, die er Mitglied der Regierung Eisenhower war. Viele, wenig bekannte, interessante Einzelheiten werden in diesem ausgezeichneten Buch berichtet. **$ 2.95**

Bestellzettel

Beiliegend finden Sie $ .... für die Bücher

☐ **Book of Mormon** ☐ **New Testament**
☐ **Title of Liberty** ☐ **Cross Fire**

....

Name ....

Adresse ....

Staat ....

Ihre Bestellung senden Sie bitte an:
Deseret Book Store, 44 South Temple Street, Salt Lake City, Utah, USA.

GFV-Leitfäden und Handbücher für 1964/65

Sondergruppe	DM
Das Königreich Gottes wiederhergestellt	8,95
Die Lehre und Bündnisse und die Zukunft	1,50
Handbuch für die Sondergruppe	0,75
G-Männer und Ährenleserinnen	
Liebe, Ehe und Du	1,95
Lebensziele (wahlweise)	1,95
Handbuch für G-Männer und Ährenleserinnen	1,00
E-Männer	
Wir leben	1,80
Handbuch für Ehren-Männer	2,10
Lorbeermädchen	
Wir leben	1,80
Handbuch für Lorbeermädchen	1,40
Skipper	
Handbuch für Skipper	7,25

GFV-Mädchen	DM
Heute und Morgen	3,50
Handbuch für GFV-Mädchen	1,10
Sammlerinnen	
Handbuch der Bienenhüterin für Sammlerinnen	4.15
Wächterinnen	
Handbuch der Bienenhüterin für Wächterinnen	4,15
Jungverheiratete	
Handbuch für Jungverheiratete	1,70
Leitfaden nach Wahl	
Für GFV-Beamte und Tätigkeitsleiter	
Tätigkeitshandbuch 1964/65	2,95
Handbuch der GFV	2,50
Das Mädchenprogramm	1,35
Wähle eine Tätigkeit	1,00
GFV-Kalender 1964/65	0,20

Zu beziehen durch

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

Abteilung Buchversand — 6 Frankfurt am Main — Mainzer Landstraße 151 — Postfach 9073

TEMPEL NACHRICHTEN

Um für unsere Beurteilung und Entscheidung, welchen Teil die genealogische Forschung in unserem Leben einnehmen sollte, einen Maßstab zu erhalten, sollten wir uns von Zeit zu Zeit ehrlich und objektiv fragen, was wir mit unserer freien Zeit und Kraft anfangen. Es wäre vorteilhafter, sich diese Fragen zu stellen, solange noch Zeit zum Wirken ist, und es nicht auf später zu verschieben, wenn uns unser Leben nur noch wenig oder gar keine Zeit mehr läßt, um diese Aufgabe zu erfüllen. Howard S. Bennion

(Aus dem Leitfaden für die genealogische Klasse in der Sonntagschule, Seite 9.)

Sessionen-Plan für die Samstage:

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr

☆

Abweichung: Am Samstag, dem 8. August, wird die Vormittags-Session als zusätzliche **französische** Session durchgeführt. Deutschsprechende Geschwister können an diesem Tage ihre eigene Begabung erst in der Nachmittags-Versammlung empfangen.

☆

Weitere Begabungs-Sessionen:

3. Aug. — 7. Aug.	deutsch (zusätzl. Anmeld. noch möglich)
10. Aug. — 13. Aug.	schwedisch
17. Aug. — 20. Aug.	holländisch
31. Aug. — 3. Sept.	dänisch
Samstag, den 5. Sept.	letzte Session, bevor der Tempel schließt, vormittags deutsch, nachm. französisch
7. Sept. — 2. Okt.	Tempel geschlossen
5. Okt. — 17. Okt.	deutsch (zusätzl. Anmeld. noch möglich)

☆

Tempel-Trauungen:

6. Juni 1964: Hermann Riedo — Anita Kurth, Schweizer Mission

19. Juni 1964: Manfred U. Hoffmann — Margitta Moecke, Zentraldeutsche Mission

20. Juni 1964: Maurice B. Wells — Helga Schroeder, Süddeutsche Mission

4. Juli 1964: Charles W. Finell — Edelgard Skopek, Zentraldeutsche Mission

☆

Eine Bitte an alle Gruppenleiter und Einzelreisende:

1. Melden Sie Ihren Tempelbesuch frühzeitig (im Doppel) an.
2. Senden Sie Ihre Meldung auch, wenn Ihnen bereits eine Unterkunft durch einen hiesigen Unterkunftsgeber versprochen ist. Geben Sie dann unbedingt an, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
3. Besondere Unterkunftswünsche wollen Sie ebenfalls auf allen Meldungen angeben. Wir bitten besonders die Gruppenleiter, solche Sonderwünsche von ihren Reiseteilnehmern zu erlangen und weiterzuleiten.
4. Melden Sie uns den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise, damit wir wissen, bis wann und ab wann wir wieder mit der von Ihnen bezogenen Unterkunft rechnen können.
5. Änderungen, wie zusätzliche Anmeldungen oder unvorhergesehene Abmeldungen müssen bis spätestens 24 Stunden vor der geplanten Ankunft im Tempel gemeldet sein.
6. **Wegen Unterkunftsschwierigkeiten für Kinder sollten nur Kinder zum Tempel mitgebracht werden, wenn diese an die Eltern gesiegelt werden sollen.**
7. **Für Freunde und Mitglieder, welche nicht in das Haus des Herrn gehen,** um dort Tempelarbeit zu verrichten, **können** während der vorstehend angegebenen Zeiten der weiteren Begabungs-Sessionen **keine Unterkünfte vermittelt werden.** Wir bitten um freundliches Verständnis, da wir für die ständig größer werdenden Gruppen sonst Unterkunftsschwierigkeiten haben werden.
8. Familien, die für Zeit und Ewigkeit gesiegelt werden wollen, sollten unbedingt einen korrekt und mit Schreibmaschine ausgefüllten Familiengruppen-Bogen mitbringen. (Bitte vorher durch den Genealogie-Ausschuß prüfen lassen.)
9. An Tauf-Sessionen können nur würdige Jugendliche im Alter zwischen über 12 und unter 21 Jahren teilnehmen.
10. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: **Swiss Tempel, Tempelplatz, 3052 Zollikofen/BE, Schweiz.**





WER NICHT DIE EINSAMKEIT LIEBT,
LIEBT AUCH NICHT DIE FREIHEIT;
DENN NUR WENN MAN ALLEIN IST,
IST MAN FREI.

SCHOPENHAUER